Heute auf Seite 3: Und Egon Bahr verhandelt wieder ...

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 35 Hamburg, Parkallee 84 / 26. August 1972 3 J 5524 C

Statt Aussiedlung will Warschau Reparationen

Von der Vertreibung von acht Millionen Deutschen und von zwei Millionen Vertreibungstoten wird nicht gesprochen

Warschau/Hamburg — Während Bundeskanzler Brandt die Verzögerung bei der Aussiedlung Deutscher aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und aus Polen auf den polnischen Regierungswechsel kurz nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages zurückführt und meint, die neue polnische Regierung konzentriere sich auf Wirtschaftsprobleme, was zwangsläufig Auswirkungen auf die Aussiedlungsfrage habe, erklärte der Chefredakteur der „Zycie Warzawy", Ryszard Wojna, im Zusammenhang mit der Familienzusammenführung würden von bundesdeutscher Seite „neue qualitative Forderungen vorgebracht, die von den Zahlen und Kriterien der Information der polnischen Regierung vom November 1970 über die sogenannten humanitären Fragen abwichen".

Über humanitäre Aspekte des Problems, so führte Wojna mit nicht zu überbietender Frechheit aus, habe vor allem Polen ein Recht zu sprechen. Die humanitärste Frage sei die finanzielle Hilfe für polnische Bürger, die Opfer pseudomedizinischer Versuche in Konzentrationslagern der Nazis wurden. Von der Vertreibung von acht Millionen Deutschen und mehr als zwei Millionen Vertreibungstoten weiß Wojna nichts. Als Hindernis auf dem Wege zur „Normalisierung" der Beziehungen bezeichnete Wojna das „Staatsbürgerrecht der Bundesrepublik", nach dem „polnische Bürger als Bürger der Bundesrepublik" betrachtet werden könnten.

Gerade im Zusammenhang mit den Ausführungen Wojans sollten die Forderungen in Erinnerung gebracht werden, die die Landsmannschaften im Zusammenhang mit dem Warschauer Vertrag an die Bundesregierung gerichtet haben. So hat jetzt die Landsmannschaft Schlesien wieder verlangt, daß die Informationen zum Warschauer Vertrag endlich dem Geist und dem Buchstaben entsprechend in die Tat umgesetzt werden müssen. Auf Grund dieser Information müssen alle Aussiedlungswilligen sowohl im uge der Familienzusammenführung als auch auf Grund unbestreitbar deutschen Volkstums die Erlaubnis zur Ausreise so bald als möglich erhalten. Die Schikanen müßten endlich aufhören. Es gehöre zur Obhutspflicht, für die elementarsten Menschenrechte aller Deutschen jenseits von Oder und Neiße einzutreten. „Das gegenwärtige Verhalten der Bundesregierung", so heißt es, „widerspricht dem Verfassungsauftrag und dem Gebot der Menschlichkeit".



Gedenken an Kurt Schumacher: *Vor 20 Jahren starb der erste Nachkriegsvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, für den die Wiedervereinigung Deutschlands dringende und wichtige Voraussetzung für einen Frieden war. Unser Foto zeigt den schwerbeschädigten Dr. Kurt Schumacher, gestützt auf seine langjährige Mitarbeiterin Annemarie Renger (heute SPD/MdB) und seinen (inzwischen ebenfalls verstorbenen) Nachfolger Erich Ollenhauer.* Foto: dpa

Die Vertriebenen wollen es genau wissen

Erste Wahlkampfberatungen der CDU – Neues Gespräch mit dem Bund der Vertriebenen

Bonn — Nach Rückkehr des Partei- und Fraktionschefs Barzel aus dem Urlaub hat die CDU unverzüglich mit den Vorbereitungen für den Wahlkampf begonnen. Am letzten Wochenende tagte im Konrad-Adenauer-Haus unter Vorsitz des Wahlkampfleiters, Generalsekretär Kraske das Wahlkampfgremium, dessen Vorschläge zu Beginn der Woche vom Parteipräsidium und vom Bundesvorstand behandelt wurden. Die Beratungen werden im September auf allen Ebenen fortgesetzt. Die endgültige Entscheidung über die Wahlkampfplattform wird dann der Parteitag im Oktober fällen.

Über die ersten Bonner Beratungen wurden Einzelheiten nicht bekannt gegeben. Fest steht jedoch schon jetzt, daß die Innenpolitik, und hier vor allem die Wirtschafts-, Preis- und Sicherheitspolitik das Hauptthema des Wahlkampfs sein soll, während die außenpolitischen Auseinandersetzungen erst in zweiter Linie auf dem Programm stehen und sich auch hier vor allem auf die Westeuropapolitik und erst nebenher auch auf die Deutschland- und Ostpolitik erstrecken sollen. Im gleichen Sinne hatte sich Kraske schon vor der Rückkehr Barzels geäußert.

Während also die Koalitionsparteien mit den sogenannten Errungenschaften ihrer Deutschland- und Ostpolitik im Wahlkampf „Staat machen" werden, scheint die CDU dem Gegner dieses Feld, weitgehend unkritisch und selbstlos überlassen zu wollen, obwohl doch selbst Kraske, der seinerzeit geneigt war, den Ostverträgen zuzustimmen, unlängst zugegeben hat, daß die Folgen der Verträge „verheerend" seien. Gleichwohl scheinen Meinungspropheten der CDU der Meinung zu sein, daß das Wahlvolk sich für Deutschland- und Ostprobleme nicht mehr interessiere, da die Sache „nun einmal gelaufen" sei.

Unparteiische Beobachter meinen jedoch, daß sich die CDU in diesem Punkte „gewaltig irren" könne. Zu groß sei die Enttäuschung breiter Kreise ihrer bisherigen Gefolgschaft über ihre Stimmenthaltung bei Verabschiedung der Ostverträge. Zu wenig sei geschehen, die gemeinsame Entschließung, die als Alibi für die Enthaltsamkeit der CDU und sodann auch der widerstrebenden CSU gelten soll, zur Richtschnur für das praktische politische Verhalten zu machen. Sehr viel mehr müsse geschehen, den in diesem Punkte irritierten Teil der Wähler bei der Stange zu halten.

Bedenken und Kritik in dieser Hinsicht werden vor allem von den Vertriebenen, aber keinesfalls von ihnen allein, vorgebracht. Die Führung des Bundes der Vertriebenen, der sich mit dieser Kritik weitgehend identifiziert hat, konnte zwar bei einer Begegnung beider Präsidien Ende Juni dieses Jahres Mißverständnisse bereinigen und, wie anschließend bekanntgegeben wurde, Einverständnis über die Beurteilung der Lage auf ostpolitischem Gebiet und über die Fortführung der Deutschlandpolitik erreichen. So beispielsweise mit der Feststellung, daß die gemeinsame Entschließung, die Plattform aller weiteren Deutschland- und ostpolitischen Schritte sein, daß Einmischung von außen in die Gesetzgebung und Verwaltung der Bundesrepublik Deutschland ausgeschlossen werden und daß die Heimatvertriebenen durch Persönlichkeiten ihres Vertrauens in der CDU/CSU und in den politischen Organen des Staates künftighin angemessen vertreten sein müßten.

Aber „die Leute im Lande" haben, wie kürzlich bei Beratungen der Verbandsführung in Bonn berichtet wurde, in der Regel nicht den Eindruck, daß die CDU — die CSU wird bei dieser Kritik zumeist ausgespart — seither sonderlich viel getan habe, um bei akuten Anlässen diesen Richtsätzen Geltung zu verschaffen. Vermißt wird vor allem ein energischer Protest gegen die Entscheidung des Papstes in der Frage der deutschen Ostdiözesen zugunsten der polnischen Forderung. Hier hätte mit Nachdruck auch seitens der CDU auf die gemeinsame Entschließung hingewiesen werden müssen. Bemängelt wird ferner, daß es die Fraktionsführung wieder einmal nur der Vertriebenengruppe überließ, die Regierung hinsichtlich der horrenden zusätzlichen Forderungen des polnischen Ministerpräsidenten für die sogenannte Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses kritische Anfragen im Bundestag zu stellen. Auch in der Frage des Aussiedlerrückganges und der Repressalien gegen die aussiedlungswillige deutsche Restbevölkerung hat die CDU erst verhältnismäßig spät, dann allerdings nachdrücklich durch den Abgeordneten Olaf von Wrangel, einen der stellvertretenden Geschäftsführer der Fraktion, protestiert. Nun wartet die kritische Gefolgschaft wie auch der abwartende, nur noch unschlüssige Teil der Wählerschaft, auf das Wort der Parteiführung, auf das Wort des Parteichefs vor allem zu diesen prekären Fragen.

Noch im August wird eine Besprechung der Geschäftsführung des BdV und der CDU und im September eine neue „Präsidialrunde" stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird der CDU vermutlich sehr offenherzig klargemacht werden, daß es verfehlt wäre, anzunehmen, den Vertriebenen bleibe „gar nichts anderes übrig" als nach den Enttäuschungen mit der SPD und FDP die CDU zu wählen. Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Deutschen Union und Vizepräsident des BdV, Rudolf Wollner, hatte schon vor einiger Zeit festgestellt, daß die Vertriebenen auch andere Möglichkeiten hätten. Und ein anderer führender BdV-Politiker, der Vorsitzende des großen nordrhein-westfälischen Verbandes, Friedrich Walter, hat kurz nach dem Zusammentreffen mit dem CDU-Präsidium seinen Austritt aus der Partei erklärt mit der Begründung, daß ihre Worte und Taten nicht in vollem Einklang stünden.

Diese Symptome haben kundigen und auf ein Maximum von Wählerstimmen für die CDU und CSU bedachten Wahlstrategen der Partei zu denken gegeben. Sie haben der Parteiführung und gewiß vor allem auch der Wahlkampfführung empfohlen, sich nicht allein auf die Rückkehr der „Schiller-Wähler" in den Schoß der CDU/CSU zu verlassen — ein Teil von ihnen könnte unterwegs bei der FDP hängen bleiben — sondern auch die „Czaja- und Hupka-Wähler" sorgfältig im Auge zu behalten, weil sonst Gefahr bestünde, daß sich zumindest Teile dieser Randgruppen „irgendwo in den unkontrollierten Wäldern der Wahllandschaft verlieren" würden. Die Opposition brauche jedoch jede Stimme, wenn sie die ihr fehlenden 6 Prozent für die absolute Mehrheit gewinnen wolle.

C. J. N.

»Wie ein Geschenk vom Himmel...«

H. W. — *Zwar hat Bundeskanzler Brandt bisher noch nicht bekanntgegeben, wann er die Vertrauensfrage stellen und die Neuwahl des Bundestages ermöglichen wird und wir möchten annehmen, daß er bei den Olympischen Spielen in München nicht als ein „geschlagener Mann" auftreten will (was nebenbei sogar verständlich ist), aber dennoch hat er am letzten Wochenende den Wahlkampf eigentlich schon eröffnet, indem er die Opposition mit einer schweren Breitseite belegte. Anläßlich einer Gedenkstunde zum 20. Jahrestag Kurt Schumachers, des unerschrockenen Kämpfers gegen jede Diktatur, gleich welcher Couleur, trat der heutige Parteivorsitzende der SPD scharf einer „bis zur Verlogenheit reichenden Verzerrung" der Grundfragen des sozialdemokratischen Engagements entgegen und ließ erkennen, daß seine Partei den Wahlkampf im Zeichen eines demokratischen Sozialismus führen will.*

Brandt verbat sich — mit Blick auf seine politischen Gegner — „dümmliche oder anmaßende Belehrungen in Sachen Demokratie", die er als besonders unerträglich empfindet, wenn sie von Leuten stammen, „die (so sagte Brandt) — um es vorsichtig auszudrücken — nichts an dem Wort Sozialismus auszusetzen hatten; als es noch ‚national' maskiert war und mit NS abgekürzt wurde, die aber seitdem eine ganz besondere Aversion gegen dieses Wort entwickelt haben."

Es ist Sache der politischen Parteien, die in die Nachbarschaft zur jüngsten Vergangenheit gebracht wurden, zu diesen Worten des Kanzlers Stellung zu nehmen. Was aber allgemein auffiel, war die Gereiztheit Brandts, aus der politische Gegner schließen könnten, daß die politische Entwicklung und personeller Ärger dem Kanzler doch weit mehr unter die Haut gehen, als es einem Staatsmann, der sich nüchternen Blick und Abstand bewahren muß, von Nutzen sein kann. Der von Brandt zitierte freiheitliche und demokratische Sozialismus scheint doch innerhalb seiner eigenen Partei einer unterschiedlichen Beurteilung zu unterliegen. Wie sonst hätten sich alte und verdiente Sozialdemokraten von ihrer Partei getrennt, in der sie keine politische Heimat mehr erblicken können, nachdem — wie sie sagen — bestimmte Kräfte die Partei zu ändern versuchen und an der Basis immer mehr Zulauf gewinnen.

Dem Parteichef Brandt kann auch nicht unbekannt sein, was an Forderungen von radikalen Sozialisten erhoben wird. Diese Radikalen sind mit den Sozialdemokraten alter Prägung schwerlich unter einen Hut zu bringen. Es mag eine Hoffnung des Parteichefs sein, doch alles unter seinem Hut halten zu können, aber uns scheint, daß die Parteispitze die Ausuferung an der Basis nicht wird verhindern können. Und vielleicht bietet bereits die Kandidatenaufstellung für den nächsten Bundestag die Möglichkeit zu erkennen, wie stark jene Kräfte sind, die sich Sozialismus und Kollektivismus enger verbunden fühlen, als wir das dem Kanzler unterstellen wollen. Hängen sie aber nicht schon so stark an seinen Rockschößen, daß sie einfach nicht mehr abzuschütteln sind?

Sicherlich befindet sich der Parteichef Brandt auch in einem gewissen Dilemma: wenn er auf der einen Seite gegen die radikalen Kräfte von links abdämmen will, so wird er andererseits gewisse Kreise der jüngeren Wähler, für die Sozialismus eine Zauberformel zu sein scheint, nicht vor den Kopf stoßen, sie vielmehr für sich gewinnen wollen. Es darf auch nicht verkannt werden, daß sich der Kanzler im kommenden Wahlkampf harten Tatsachen gegenüber sehen und etwa mit der Lage der Staatsfinanzen und anderen Problemen konfrontiert werden wird, für die Kronzeugen angeführt werden können, die streckenweise seine Politik unterstützt — weil für richtig gehalten haben. Die Ausführungen Brandts am letzten Wochenende jedoch scheinen wenig geeignet, einem sachlich geführten Wahlkampf zu dienen und die jetzt erhobenen schweren Vorwürfe gegen die Opposition sollten die Kreise um Barzel, von denen es heißt, sie hätten beschlossen, den Kanzler und u. a. sogar die Ostpolitik aus dem Wahlkampf auszusparen, aufhorchen lassen.

Brandt weiß sehr wohl, worum es in diesem Wahlkampf geht: ob er für weitere vier Jahre einen Wählerauftrag erhält, um das, was er unter demokratischem Sozialismus versteht, zu praktizieren. Wenn die Opposition hierüber ebenfalls eine echte Auseinandersetzung will — so, daß aber auch jeder Wähler weiß, worum es geht — dann ist, wie ein Bonner CDU-Politiker gesagt haben soll, diese Brandt-Rede in der Tat „wie ein Geschenk vom Himmel".



NEUES AUS BONN

Bundesaußenminister Scheel wird in Bonner diplomatischen Kreisen nachgesagt, er sei mehr als Bundeskanzler Brandt auf eine baldige Normalisierung des Verhältnisses zu Peking eingestellt und würde noch am liebsten vor den Bundestagswahlen nach Peking reisen.

Studenten aus Entwicklungsländern, die an Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen „bummeln", sollten deutschen Kommilitonen nicht länger die begehrten Studienplätze blokkieren. Dafür wollen sich der NRW Innen- und Kultusminister einsetzen.

Das für Geheimdienstfragen zuständige Vertrauensmännergremium des Bundestages wird sich jetzt mit der Frage beschäftigen, ob die Heirat von Bundesminister Horst Ehmke mit der Exiltschechin Maria Hlavacova ein Sicherheitsrisiko bedeutet.

Franz Ludwig Graf von Stauffenberg kandidiert für die CSU im Wahlkreis Miesbach — Starnberg—Wolfratshausen. Dem DU-Vorsitzenden Zoglmann sowie seinem Stellvertreter Bahner werden Chancen auf einem Listenplatz der CSU eingeräumt.

Der polnische Außenminister Olszowski wird, wie dpa mitteilt, voraussichtlich am 13. September mit Walter Scheel in Bonn zusammentreffen. Über die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen herrscht bis zur Stunde noch Schweigen, obwohl der polnische Ministerpräsident Jaroszewicz vor einiger Zeit erklärt hatte, der Besuch seines Außenministers in Bonn werde erst nach der Herstellung diplomatischer Beziehungen stattfinden. Mit Sicherheit, so meinte dpa, werde man auf die bisher nicht zufriedenstellende Familienzusammenführung zu sprechen kommen. Diese Ansicht vertritt auch der polnische Sonderkorrespondent der „Süddeutschen Zeitung". Von polnischer Seite werden wirtschaftliche Fragen im Vordergrund stehen, da die Begegnung am Vorabend der am 14. August beginnenden deutsch-polnischen Wirtschaftskonferenz stattfindet, zu der Botschafter Peter Hermes mit einer Delegation nach Warschau reisen wird.

Streiflichter:

Aberglauben?

Der frühere Bundesfinanzminister Alex Möller, dessen Ministerzimmer-Umgestaltungen (gleich nach seinem Amtsantritt 1969) im Gespräch waren, hatte — wie aus dem Finanzministerium zu hören — keinen eigenen Renaissanceschreibtisch aus Karlsruhe nach Bonn kommen, sondern diesen aus Beständen des preußischen Staatsbesitzes für sich bereitstellen lassen. Es heißt, es sei einst der Schreibtisch von Frhr. vom Stein gewesen. Um ihm den richtigen dekorativen Glanz zu geben, wurde auch ein großer blauer Chinateppich (Schätzwert 80 000,— DM) angeschafft. Außerdem ließ man die Zimmerdecke tiefer legen und mit indirekter Beleuchtung versehen. Die ans Ministerzimmer angebaute Dusche, Bad und WC (Kostenansatz 40 000,— DM) seien also nur ein Teil der damals von Möller gewünschten Raumumgestaltung gewesen.

Abergläubische Seelen im Bundesfinanzministerium halten darauf, daß jedesmal, wenn ein Minister mit Umbauten begonnen habe, das Ende seines Verbleibens im Amt vorzeitig sichtbar geworden sei. Mit Dr. Starke habe es unter Erhard begonnen, obwohl Starke eigentlich recht bescheiden nur eine Klimaanlage und einen speziellen Arbeitsstuhl (wegen seines Bandscheibenleidens) gewünscht hätte. Rolf Dahlgrün habe keine Umbauideen gehabt, sondern ebenso wie seine Vorgänger Etzel (und Starke) in Fritz Schäffers spartanischem Mobiliar weiter gewohnt. Auch Franz Josef Strauß habe hier nichts auszusetzen gehabt. Bei Karl Schiller aber habe der Aberglaube neue Nahrung bekommen, als dieser nach seiner Bestallung zum Superminister es für richtig befand, im Konferenzzimmer Alex Möllers nun auch eine entsprechend moderne Klimaanlage einbauen zu lassen. Kaum hatten die Handwerker mit ihrer Klopferei aufgehört, da war auch schon das Abschiedsgesuch fällig. — Hoffentlich ist Helmut Schmidt gewarnt und baut nicht nochmals im Super-Chefzimmer um. E. D.

Bundestag:

Konfrontation unter kritischer Lupe

Nüchterne Vergleichszahlen zur Bonner Parlamentsarbeit

Gibt es wirklich die vielbehauptete Konontation im Bundestag, die die oppositionelle Union mit einem ständigen Nein zu allen Gesetzesvorhaben der Koalition verursacht haben soll? — Der in Bonn erscheinende „Exklusiv-Dienst" hat von einem Sachkenner mit langjährigem Einblick in die Vorgänge des Bundestages besonders sorgfältig untersuchen lassen, wie es aussieht. Das Ergebnis ist höchst aufschlußreich.

Ihm liegt die Überprüfung von allen 429 verabschiedeten Gesetzen der vierten und den 325 Gesetzen der bisherigen sechsten Legislaturperiode zugrunde, wobei anhand der Wortprotokolle des Bundestages auf die wörtliche Formulierung des jeweils amtierenden Präsidenten über die Schlußabstimmung geachtet wurde. Bekanntlich spielte im 4. Bundestag die SPD die alleinige Rolle der Opposition, wie sie jetzt im 6. Bundestag die CDU/CSU ausübt. Daher liegt der Vergleich gerade dieser beiden Perioden nahe.

Von den 429 Gesetzen des 4. Bundestages und den 325 des 6. Bundestages wurden einstimmig ohne Gegenstimmen und Enthaltungen verabschiedet:

4. Bundestag 322 Gesetze oder 74,35 Prozent		6. Bundestag 252 Gesetze oder 77,53 Prozent *1)
	davon waren	
254	Vorlagen der Regierung	195
22	Vorlagen der Koalition	5
25	Vorlagen Interfraktionell	13
6	Vorlagen der SPD	1
15	Vorlagen der CDU/CSU	16
	Vorlagen des Bundesrates	8
	kombiniert mit Vorlagen verschiedener	14
322		252

*1) Die Zahl der einstimmig verabschiedeten Gesetze ist in beiden Perioden in Wahrheit noch um einiges höher, da der Präsident bei zahlreichen Gesetzen nur feststelle „angenommen", obwohl die Schlußabstimmung ohne Debatte, also bei vorher schon bekannter Einmütigkeit stattfand.

Der weitverbreiteten Aussage, daß die Oppositon keine Alternative vorlege, widerspricht die nachstehende Zusammenstellung der eingebrachten Gesetzentwürfe.

4. Bundestag		6. Bundestag
624 Gesetzentwürfe		504 Gesetzentwürfe
	davon kamen	
393 von der Bundesregierung		324 von der Regierung
74 von der CDU/CSU		116 von der CDU/CSU
35 von der Koalition		21 von der Koalition
26 von der FDP		— von der FDP
65 von der SPD		2 von der SPD
29 interfraktionell		22 interfraktionell
2 vom Bundesrat		19 vom Bundesrat
624		504

Deutschlandpolitik:

Besorgnisse zu Bahrs „zweite Runde"

Britischer Publizist fordert Einflußnahme auf Bonn

London (hvp) — Einer der namhaftesten britischen Publizisten, R. H. C. Steed, plädierte im Londoner „Daily Telegrah" für eine verstärkte Einflußnahme der drei Westmächte auf Bonn, damit die westlichen Rechte im Rahmen der „zweiten Runde" der Ostpolitik der amtierenden Bundesregierung unbedingt abgesichert würden. Als diese weitere Phase wurden die Verhandlungen zwischen den Staatssekretären Bahr und Kohl über einen „Generalvertrag" zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" bezeichnet, aufgrund dessen „die beiden deutschen Staaten" in den Vereinten Nationen aufgenommen werden sollen. Wenn Moskau und Ost-Berlin sich nicht zu einer Anerkennung der Rechte der drei Westmächte „in Berlin und in ganz Deutschland" bereit finden sollten, müßten die Westmächte „im äußersten Falle" ihr Veto gegen eine Aufnahme der „DDR" in die UN einlegen.

Steed wies zunächst darauf hin, daß sich nach dem Abschluß der ersten Phase der Ostpolitik Bonns mit der Ratifizierung der Ostverträge nicht gerade „vielversprechende" Aussichten für die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Ländern ergeben hätten: Warschau habe Probleme aufgeworfen, welche die erwartete Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn verhinderten, die Verhandlungen mit Prag seien steckengeblieben, und Ungarn und Bulgarien beteiligten sich an den im Chore erhobenen Forderungen auf eine „volle Anerkennung" Ost-Berlins. Überhaupt habe die bisherige Ostpolitik Bonns — sie sei eine „abenteuerliche Wendung in der Außenpolitik" gewesen — nur ein einziges „greifbares" Resultat gezeitigt: Das West-Berliner Ost-Berlin und die DDR besuchen dürften. Das aber habe „viel gekostet", und außerdem habe der Bundeskanzler darob die inneren Angelegenheiten Westdeutschlands „in schädlicher Weise vernachlässigt".

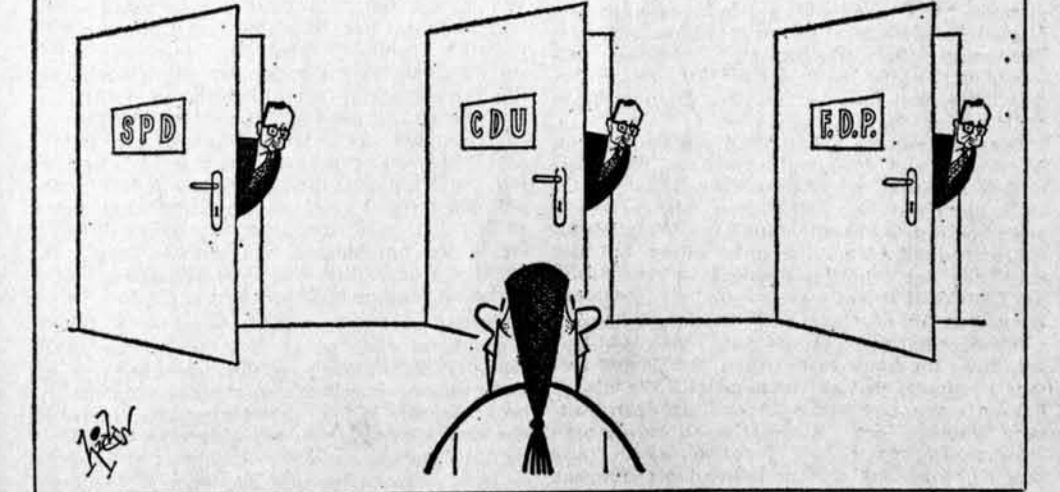
Nun aber sei Moskau offensichtlich darauf bedacht, noch vor den angekündigten Bundestagswahlen einen Vertrag zwischen Bonn und Ost-Berlin zu erreichen, in der Erwartung, daß auch der neue Bundestag diesen Vertrag werde ratifizieren müssen, wenn er erst einmal vom jetzt amtierenden Bundeskanzler unterzeichnet worden sei. Verhandlungen darüber könnten sehr wohl auch während der Olympischen Spiele stattfinden.

Aus dieser Darstellung der politischen Situation leitete R. C. Steed die folgenden Forderungen für die Westmächte ab:

1. Washington, London und Paris müßten sicherstellen, daß ihre „Konsultationen mit Bonn" nicht unter Zeitdruck gerieten, wie dies zuweilen bei den Verhandlungen zwischen Bonn und Moskau über den „Moskauer Vertrag" der Fall gewesen sei.

2. Des weiteren müßten die drei Westmächte dafür sorgen, daß „nichts unterzeichnet wird", bevor Moskau und Berlin die Fortdauer der westlichen Rechte „in Berlin und in ganz Deutschland" (in Berlin and Germany as a whole) auch für die Zeit nach Aufnahme der Bundesrepublik und der DDR in die UN ausdrücklich bekräftigt haben.

3. Da der Kreml auf bisherige westliche Fühlungnahmen in dieser Angelegenheit nicht reagiert habe, müßten die Westmächte „im äußersten Falle" als Mitglieder des Welt-Sicherheitsrates von ihrem Vetorecht gegen eine Aufnahme der DDR in die Vereinten Nationen Gebrauch machen.



„Es ist noch alles offen" — Zeichnung aus „Die Welt"

Copernicus:

Ostpreußenprotest gegen Geschichtsklitterung

Frhr. von Braun an DPA Hamburg

Hamburg — In einem Telegramm an die Zentralredaktion der Deutsche Presse-Agentur in Hamburg hat der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Frhr. von Braun, festgestellt: „Alle auch von uns begrüßte Verständigung mit Polen darf nicht zur Geschichtsklitterung führen. Der Astronom Nikolaus Copernicus war Domherr von Frauenburg und ist niemals Pole gewesen. Wir ersuchen um Berichtigung Ihrer Meldung Nr. 9 vom 18. August 1972."

Auch der Bund der Vertriebenen in Bonn hat gegen die dpa-Feststellung protestiert und darauf hingewiesen, daß in dem von Theodor Heuss herausgegebenen Sammelwerk auch Copernicus als ein „großer Deutscher" herausgestellt wurde.

Gehört · gelesen · notiert

Bei Vertrags- und Kaufabschlüssen muß man sehr vorsichtig sein. Sie merken sich alles, was der Partner verspricht, ganz genau und zwingen ihn dann, das unbesonnen gegebene Wort auch zu halten. Ihre eigenen Versprechen dagegen halten sie nicht.
Der österreichische Gesandte Sigismund
Der österreichische Gesandte Sigismund zu Herberstein über die Russen in seinem Buch „Reise zu den Moskowiten", die er im Jahre 1526 unternahm

Ein bilateraler Verständigungsversuch bloß gegenüber Moskau würde nicht nur auf dem Rükken der Autonomie der osteuropäischen Staaten zu geschehen haben, er würde uns darüber hinaus vor die Frage der Anerkennung der Breschnew-Doktrin stellen — mit allen Konsequenzen für die gespaltene deutsche Nation.
Helmut Schmidt im Februar 1969

Im Privatleben darf Freundschaft nicht zur Selbstaufgabe führen — denn die wird niemals gedankt. Noch mehr gilt das in den zwischenstaatlichen Beziehungen. *A. Solschenizyn*

Jede Entspannung führt zu einer Zementierung des Status quo, das heißt, sie stärkt die sowjetische Position in Mitteleuropa.
Rüdiger Altmann, „Das Erbe Adenauers"

Wir sind nicht dafür, aus dem Wahlkampf eine Olympiade der Dreckschleudern zu machen.
Holger Börner, Bundesgeschäftsführer der SPD

Ich finde die Vermischung von Sport und Politik lächerlich. Eine Goldmedaille mehr oder eine weniger entscheidet nicht über den Wert einer Lebensform oder eines politischen Systems.
Jesse Owens

Man kann die Zeit der Menschen kaufen, das heißt ihre körperliche Anwesenheit an einem bestimmten Platz. Aber man kann keine Begeisterung, keine Initiative und keine Betriebstreue kaufen. Diese Werte muß man sich verdienen. *Clarence Francis*

Der beliebteste politische Ausgleichssport ist das Unterwandern. *Der Autor Ralph Boller*
Zersetzung ist erste Künstler- und Schriftstellerpflicht. *Heinrich Böll*

Wenn ich endlich die Liste derjenigen veröffentlichen kann, die der Baader/Meinhof-Bande geholfen haben, wird das mein schönster Moment.
Innensenator Neubauer (SPD), Berlin

Spenden für Vietkong:

CDU-Kritik an Heinemann-Tochter

Die Theologieprofessorin und Tochter von Bundespräsident Heinemann, Uta Ranke-Heinemann, hat in einer Anzeige im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" zu Spenden für den kommunistischen Vietkong und für den Bau eines Kinderkrankenhauses in der nordvietnamesischen Hafenstadt Haiphong aufgerufen. Einen Hilfsappell für Kinder, Kranke und Verwundete Südvietnams unterließ sie.

Die CDU nahm diesen offenen Unterstützungsappell für den kommunistischen Teil Vietnams zum Anlaß, der Präsidententochter Einseitigkeit vorzuhalten: „Wenn man entdeckt, daß dieser Aufruf den Namen Südvietnams nur in der festen Verbindung mit der sogenannten ‚Befreiungsfront' kennt und nennt, dann enthüllt sich das Ganze als eine sehr einseitige politische Aktion. Der Aufruf weist Ursachen und Wirkungen des Vietnam-Krieges absichtsvoll beiseite und benutzt den Appell an die menschliche Hilfsbereitschaft zur politischen Agitation. Das aber ist eine schlechte Sache."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

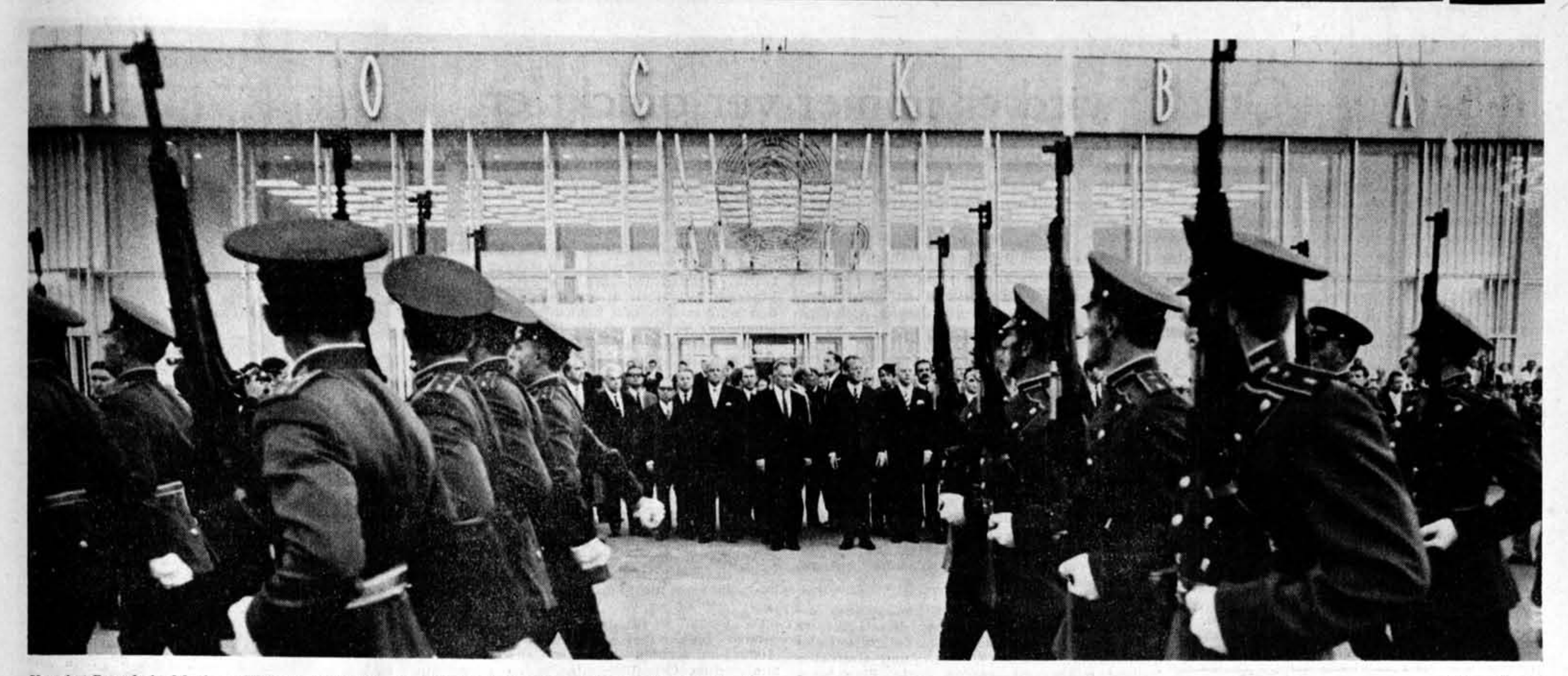
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.



Kanzler Brandt in Moskau: Übereinstimmung mit Breschnew in den entscheidenden Punkten? Fotos (2) dpa

Und Egon Bahr verhandelt wieder ...

Während Kanzler Brandt in diesen Tagen eine Informationsreise durch bundesdeutsche Kurorte unternahm und — wie es in einer Pressemeldung heißt — „sich bei dieser Gelegenheit auch der Bevölkerung zeigt", hatte sich sein Vertrauter Egon Bahr wieder nach Ost-Berlin begeben, um dort entsprechend des ihm vom Bundeskabinett erteilten Auftrages über einen „Generalsvertrag" zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" zu verhandeln. Bei der nun erreichten Stufe echter Verhandlungen, so versichern kompetente Beamte der Bonner Regierung, bei dem Hin und Her der letzten Wochen, handele es sich in Wirklichkeit nur um ein Scheingefecht, denn über diesen Vertrag sei bereits längst zwischen SED-Kohl und SPD-Bahr verhandelt worden.

Wenn man davon ausgeht, daß die „außenpolitischen" Schritte der „DDR" („innerdeutsche Kontakte sind eine Bonner Vokabel" heißt es in Ost-Berlin) nur in Übereinstimmung mit der sowjetischen Führung erfolgen können, läßt diese Situation den Schluß zu, daß die Bedingungen des Deutschland-Vertrages bereits bei dem Krim-Gespräch zwischen Breschnew und dem Bundeskanzler behandelt und von Brandt in großen Zügen auch akzeptiert worden sind. Bahr, der vor Journalisten in Berlin erklärte, die Absicht beider Seiten, zügig zu verhandeln, könnte den Schwierigkeitsgrad nicht beeinflussen, dürfte mit dieser Bemerkung auf der gleichen Linie liegen wie gewisse Presseorgane, die davon sprechen, den Sowjets gehe die Hartnäckigkeit der „DDR"-Regierung langsam auf die Nerven und im Interesse der angestrebten Sicherheitskonferenz werde auf Honecker ein entsprechender Druck ausgeübt mit dem Ziel, zügige Verhandlungen zu ermöglichen. Wenn überhaupt die Sicherheitskonferenz in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle spielen sollte, dann doch wohl nur, weil die Sowjetunion hierin noch höher gesteckte Ziele sieht, die von Ost-Berlin nicht beeinträchtigt werden sollen. Handelt es sich aber um ein Scheingefecht, und ist, wie man in Bonn oft hört, das derzeitige „Theater" nur inszeniert worden, um für die Bundestagswahlen einen Verhandlungserfolg vorzeigen zu können, der auf dem Stimmzettel honoriert werden soll?

Unterstellen wir einmal (harmlos, wie wir nun einmal sind), daß es erst jetzt zu echten Verhandlungen gekommen ist, dann ist es interessant zu hören, wie man anderwärts über die Entspannungswetterlage denkt. So erklärte ein in der Hauptstadt eines Ostblockstaates akkreditierter westlicher Diplomat, in London und Paris habe man sich auch nach Abschluß des Berliner Vier-Mächte-Abkommens nicht der Illusion hingegeben, die west-östliche Konfrontation sei auf dem besten Wege, sich in eine freundliche Gutnachbarschaftspolitik zu verwandeln. In Bonn habe man sich wohl mit der Hoffnung getragen, in dem beabsichtigten Generalvertrag die innerdeutschen Beziehungen grundlegend verbessern zu können. Mit einem solchen Ziel sei jedoch kaum zu rechnen, denn schließlich habe Moskau die seit dem Jahre 1945 verfolgten Ziele erreicht und eine Bestätigung dafür erfahren, daß Hartnäckigkeit eben doch zum Ziele führe.

Die Sowjetunion gehe davon aus, daß die „DDR" der Schlußstein in dem großen Gebäude des ihrer Westgrenze vorgelagerten Satelliten- und Sicherheitsgürtel ist und folglich wird in Moskau schwerlich jemand bereit sein, Konzessionen zuzustimmen, die irgendwie die innere Festigkeit der „DDR" als des westlichen Bollwerks des Ostblocks gefährden könnte. Dabei handele es sich noch nicht einmal um eine sowjetische Infamie, sondern um die Politik einer um ihr Vorfeld besorgten Weltmacht.

„Wir machen keine Übereinkunft mit dem Kapitalismus, sondern wir zwingen den Kapitalismus, mit uns eine Übereinkunft zu treffen", so kommentierte dieser Tage ein Sender der „DDR" und darin liegt mehr als ein Kern Wahrheit. Die von Ost-Berlin angestrebte Annäherung durch Wandel — eine Umkehrung des Bahrschen Begriffes — soll ja keineswegs dadurch erfolgen, daß Ost-Berlin von seinen Positionen und Vorstellungen abgeht, sondern eben durch Aufweichung der bundesdeutschen Positionen. Fußangeln gibt es überall und man wird sehen, wie sich Ost-Berlin an den (hoffentlich) unabdingbaren Grundvoraussetzungen Bonns für eine vertragliche Formel vorbeiwinden will: nämlich einmal dem Bestehen einer — auch von den Sowjets nicht bestrittenen — Verantwortung für Gesamtdeutschland, und zum anderen die Zurkenntnisnahme des Faktums „Deutsche Nation".

Wird Bahr auf dieser Verhandlungsgrundlage zu einem Ergebnis kommen können oder wird auch hier sich letztlich wieder der Standpunkt der Kommunisten durchsetzen, daß eine deutsche Nation nur eine bundesdeutsche Fiktion sei. Sollte die Bundesregierung tatsächlich den „Ehrgeiz" haben, rechtzeitig vor den Bundestagswahlen noch einen „Erfolg" vorzuweisen, dann allerdings bestünde die Gefahr, daß Egon Bahr wieder einmal unter Zeitdruck stehen und diese Eile sich erneut zugunsten der anderen Seite auswirken könnte. Zwar will Ost-Berlin an der geplanten Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa teilnehmen und es möchte möglichst bei der kommenden Sitzungsperiode der UNO bereits einen Aufnahmeantrag in die Weltorganisation stellen, aber man weiß, daß zuvor das innerdeutsche Verhältnis grundsätzlich geordnet und für Bonn befriedigend geregelt sein muß.

Nachdem die Regierung Brandt/Scheel offiziell von den „beiden deutschen Staaten" spricht, geht es nunmehr darum, das Verhältnis unter Deutschen zu regeln. Während wir davon ausgehen, daß es sich um innerdeutsche Gespräche handelt, dürfte Ost-Berlin davon ausgehen, daß es sich um Verhandlungen zwischen zwei souveränen Staaten mit unterschiedlicher Ordnung handelt, zwischen denen es seit 1945 kein Band mehr geben soll. Brandt hat diese Gespräche als die Schlüsselfrage der weiteren Entwicklung der Bundesrepublik zu Osteuropa bezeichnet. Mit Recht weist die „Frankfurter Allgemeine" darauf hin, daß „das Ergebnis der deutsch-deutschen Verhandlungen auch die Verankerung der Bundesrepublik im Westen aufs engste berührt." Das Blatt fährt fort: „Das Maß an Verpflichtung auf eine gesamtdeutsche Perspektive, nach dem die Westmächte ihre diesbezüglichen bestehenden Verpflichtungen auszudehnen bereit sein werden, wird entscheidend mitbestimmt durch die jetzt zu treffenden Abmachungen. Und wie heikel jegliche Abmachung zwischen den so grundverschieden angelegten deutschen Staaten sein muß, dafür bot der Jahrestag des Mauerbaues eine sehr angemessene Gedächtnisstütze."

Wer bei Fernsehsendungen beobachten konnte, wie „DDR"-Unterhändler Kohl hinsichtlich des Botschafteraustausches z. B. eine gleichbleibende Härte an den Tag legt, der weiß, daß der Gedanke an „Beauftragten", mit dem Bonn ursprünglich den besonderen Charakter der Beziehungen „zwischen zwei deutschen Staaten" unterstrichen sehen wollte, alsbald zu den Akten gelegt wird. Denn schon hat Bahr einfließen lassen, ob die Vertreter, die beide Staaten austauschen sollen, nun Botschafter heißen oder nicht, sei im Grunde irrelevant. Das allein schon läßt den Schluß zu, daß Bonn letztlich doch zu einem regelrechten Botschafter-Austausch mit Ost-Berlin bereit ist und das SED-Büro letztlich doch das bekommt, was Kohl aufgetragen ist: die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" und zwar ohne Einschränkung, wenngleich nicht auszuschließen ist, daß man einen Trick findet, um das Bonner Nachgeben vor der Bevölkerung zu tarnen.

Ein besonderes Augenmerk scheint uns den von der „DDR" vorgebrachten Forderungen nach Aufhebung aller Gesetze der Bundesrepublik, die der Tatsache der Existenz zweier deutscher Staaten nicht Rechnung tragen, zu gebühren — selbst wenn diese in den Verhandlungen vorgebrachte Forderung von Egon Bahr mit dem Hinweis bagatellisiert werden sollte, diese Gesetze hätten auch unter früheren Bundesregierungen keine praktische Anwendung gefunden, sonst hätten (man höre!) zum Beispiel „DDR"-Bürger von Bonn zur Steuerzahlung aufgefordert werden müssen. Unter den Bundesgesetzen, die der Existenz zweier deutscher Staaten nicht Rechnung tragen — und das wird von Egon Bahr bewußt verschwiegen — hat das Staatsbürgerschaftsgesetz einen besonderen Rang, denn es kennt nur e i n e Staatsbürgerschaft für alle Deutschen und diese ist im Grundgesetz der Bundesrepublik verankert.

So also die „DDR" auf dieser Forderung besteht, wird dieses Staatsbürgerschaftsfrage zu einem echten „heißen Eisen". Hier würde nämlich eine Änderung von Gesetzen erforderlich werden und dadurch die Annahme im Bundestag gefährdet — wenn nicht sogar unmöglich werden. Selbst wenn man unterstellen würde, die derzeitige Koalition könnte (was wir nicht glauben!) die nächste Wahl gewinnen, und Bonn wollte „DDR"-Bürgern die ihnen nach dem Grundgesetz zustehende deutsche Staatsbürgerschaft absprechen, dann möchte man glauben, daß selbst Abgeordnete der heutigen Regierungsparteien diesen Weg nicht mitgehen könnten.

Die Bundesregierung hat es ohnehin schwer, der bundesdeutschen Bevölkerung glaubhaft zu machen, daß das „DDR"-Regime, durch die Bonner Zugeständnisse in der Welt weiter hoffähig gemacht, „echte Beiträge zur Entspannung" geleistet habe und doch könnte sich Bonn „verpflichtet fühlen", den Blumen, die ihm gereicht wurden, mit einem Präsent zu erwidern und auch der „DDR" zu bescheinigen, Ost-Berlin habe sich um die „Entspannung" verdient gemacht. Denn schließlich hatte Ost-Berlin dem Bonner Gesprächspartner offiziell Entspannungsbereitschaft zugebilligt. Die bundesdeutsche Bevölkerung hört fast täglich, daß Menschen aus der „DDR" flüchten oder bei Versuchen verhaftet, angeschossen und verletzt werden. Da fällt es schwer, dem Regime in Ost-Berlin echte Entspannungbereitschaft zu testieren und wir wagen zu behaupten, daß nach erfolgter Anerkennung das Regime noch rücksichtsloser von seinem Schießbefehl Gebrauch und die Grenze noch dichter machen wird. Auch Bonn kann nicht verschweigen, daß in diesem Jahre wieder zwei Deutsche an der Mauer in Berlin ihr Leben lassen mußten und an der Demarkationslinie ist die Zahl der nachweislichen Toten von 81 auf 85 angestiegen. Es kommt hinzu, daß die „moderne Grenze" zielstrebig ausgebaut wird.

Wir sollten also gerade jetzt, da Egon Bahr wieder in Ost-Berlin und Bonn über einen „Grundvertrag" verhandelt, diese Gespräche mit betonter Aufmerksamkeit verfolgen, denn das, was die Kommunisten wollen, ist bekannt: zunächst die Anerkennung von zwei deutschen Staaten und nachdem der Wiedervereinigungsgedanke von Bonn letztlich aufgegeben wurde, soll Ost-Berlin ein Wiedervereinigungsgebot unter kommunistischem Vorzeichen proklamieren. Auch das sollte endlich in die Diskussion gebracht werden.



An der Brust des großen Bruders: Breschnew mit dem französischen KP-Chef Jacques Duclos.

Pressefreiheit:

In Sachen „Quick" wird es immer ver„quickt"er

Die aufgetürmten Ungereimtheiten bedürfen gerade jetzt einer restlosen Klärung

Was Bundesinnenminister Genscher im Beisein der Staatssekretäre Dr. Hartkopf und Egon Bahr am letzten Dienstag gegenüber den Zeitschriftenverlegern auszubügeln versuchte, hat Regierungssprecher von Wechmar mit seiner anschließenden Kommentierung wieder kaputt gemacht. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, hat VDZ-Präsident Alfred Strothe Minister Genscher einen Brief geschrieben, der motiviert, weshalb er seine vertrauliche Aufzeichnung nunmehr doch der Öffentlichkeit bekanntgegeben werde. Da dieses nun ohnehin über die Agenturen in die Tagespresse laufen wird, beschränken wir uns auf die markantesten Zitate dieser Aufzeichnung:

Teilnehmer des Gesprächs am 22. Juni 1972 in Bonn waren:

Auf seiten der F.D.P.: W. Mischnick, Dr. E. Achenbach, M. Grüner, D. Kleinert, K. Moersch, K. Spitzmüller, Frau Frantzky-Beckmann.

Auf seiten des VDZ: A. Strothe, A. Boehme, Dr. Dr. F. Landgraf, Dr. H. Mahnke, W. Flohr.

Anlaß des Gedankenaustausches zwischen Mitgliedern des Fraktionsvorstandes der F.D.P und den Zeitschriftenverlegern war die „Aktion Zeitschriftenanzeige" der Fachgruppe Allgemeine Zeitschriften des VDZ — und nicht, wie Herr von Wechmar in der Sendung Report der ARD am 14. August dieses Jahres behauptete, das Bundespresserechtsrahmengesetz und das Zeugnisverweigerungsrecht der Journalisten.

Vorsitzender der Arbeitsgruppe Zeitschriftenanzeige ist der Verlagsdirektor der „Quick",



Spürsinn: „Nein, kein Polizeihund — dürfte die Öffentliche Meinung sein!" Aus „FAZ"

Herr Alfred Boehme, München, der ausführlich den Herren des F.D.P.-Fraktionsvorstandes über Thematik und Umfang der gesellschaftspolitischen Anzeigenaktion des VDZ berichtete.

Nach einer eingehenden Diskussion dieses Komplexes kam das Gespräch auf allgemeine Pressefragen, wobei von meiner Seite auch die Frage der Novelierung des Zeugnisverweigerungsrechts für Journalisten angeschnitten wurde. Dabei vertraten die Verleger die Auffassung, daß gerade das Zeugnisverweigerungsrecht ein grundlegender und unverrückbarer Bestandteil der Pressefreiheit sei und nicht angetastet werden sollte.

Mit starkem persönlichen Engagement erklärte demgegenüber Herr Staatssekretär Moersch, daß andererseits das Zeugnisverweigerungsrecht nicht zur Abschirmung strafbarer Delikte mißbraucht werden dürfe. Eine Neuregelung des journalistischen Rechts der Zeugnisverweigerung erscheint ihm als unbedingt erforderlich, um einen Mißbrauch der Pressefreiheit auszuschließen. Herr Moersch erläuterte hierzu:

- Der Regierung seien zwei Bonner Journalisten aus zwei verschiedenen Verlagshäusern bekannt, die beide im Auftrag fremder Mächte nachrichtendienstlich bzw. als Agenten tätig seien.
- Es handele sich hierbei nicht um einen bloßen Verdacht, sondern um Tatsachen, die nachgewiesen werden können, sofern nicht das derzeitig gesetzlich garantierte Zeugnisverweigerungsrecht einer effektiven polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Ermittlung im Wege stünde.
- Die Bundesregierung könne sich jedoch derartige kriminelle Delikte staatsgefährdenden Charakters — begangen unter dem Schutz der Pressefreiheit — nicht gefallen lassen. Sie werde daher geeignete gesetzliche Schritte unternehmen, um die Agententätigkeit der beiden Journalisten zu entlarven.

In diesem Zusammenhang seien die Überlegungen zur Änderung bzw. Einschränkung des Zeugnisverweigerungsrechts der Journalisten durch die Regierung zu sehen.

Auf Befragen der Vertreter des VDZ bestätigte Herr Moersch, daß die betreffenden Journalisten Bonner Korrespondenten zweier Zeitschriftenverlagshäuser seien.

Die zusätzlichen Erklärungen von Herrn Moersch vermittelten der Delegation des VDZ den sehr eindeutigen Eindruck, daß es sich bei einem der Verlage um das Haus Bauer handeln müßte. Herr Moersch erklärte u. a.:

„Der eine Verleger ist ein politisch scharf profilierter Mann, der andere ein Verleger, der politisch nicht hervorgetreten ist und auch sicher nicht weiß, was mit seinem Geld gemacht wird."

*

Nachdem der Bundespressekonferenz offiziell mitgeteilt worden ist, daß keines ihrer Mitglieder (also auch Limbach nicht) der Agententätigkeit verdächtigt werden kann, sondern daß diese von Moersch gemachten Hinweise zwei ausländische Journalisten betreffen, wird der Wirrwarr eigentlich noch größer. Ausländische Journalisten haben ja nichts mit den von Moersch beschriebenen deutschen Verlegern und schon gar nichts mit dem Zeugnisverweigerungsrecht zu tun. Was Limbach betrifft, so stand im „Spiegel" zu lesen, er sei erst unlängst bei Minister Ehmke im Kanzleramt zu Gast gewesen. Außerdem wurden ihm von Genschers Innenministerium Öffentlichkeitsarbeiten anvertraut, die immerhin eine Größenordnung von mehr als einer Million Deutsche Mark haben sollen. Alle diese Ungereimtheiten bedürfen noch der Klärung.



Carlo Schmid: Warnung vor Tricks — Foto dpa

Neuwahlen:

Grundgesetz-Änderung wenig gefragt

Die Respektsfrist für den Bundestag muß gewahrt bleiben

Bundestagspräsident von Hassel gilt nicht als Befürworter des von Vizepräsident Schmitt-Vockenhausen in die öffentliche Diskussion gebrachten Gedankens, mittels einer Verfassungsänderung den Bundestag über den Zeitpunkt seiner Auflösung hinaus weiter wirken zu lassen, um damit unter anderem den Parlamentarischen Staatssekretären ihre Funktionen zu sichern.

So denkt offensichtlich auch Bundestagsvizepräsident Prof. Carlo Schmid, der in einem Interview (mit der Zeitschrift „Die Entscheidung") empfahl, es beim bestehenden Grundgesetz verbleiben zu lassen und die Verfassung nicht nach den Schwierigkeiten, sondern vielmehr die Schwierigkeiten nach der Verfassung auszurichten. Dem Bundespräsidenten wünscht Schmid mehr Kompetenz bei der Regierungsbildung (resp. Um- und Neubildung), warnt aber vor etwaigen Tricks einer vorschnellen Bundestagsauflösung, um so die Möglichkeiten eines konstruktiven Mißtrauensvotums zu unterlaufen. „Dann würde er (der Bundespräsident) nicht so handeln, wie es das Grundgesetz vorschreibt", sagt Schmid. Die dem Bundestag eingeräumte Respektsfrist müsse bleiben.

Bei den Parl. Staatssekretären liegt die Crux darin, daß ihnen von der Regierung mehr ministerielle Kompetenzen zugeordnet wurden, als sie von Rechts wegen haben dürften. Ihre Aufgabe besteht eigentlich darin, Kontakte zum 6. Bundestag zu pflegen. Wenn es aber diesen 6. Bundestag nicht mehr gibt, gibt es logischerweise auch keine Kontaktmöglichkeiten mehr.

So verbleibt dann nur der vieldiskutierte ständige Ausschuß, wie ihn Art. 45 GG vorschreibt. Es heißt darin: „Der Bundestag bestellt einen Ausschuß, der die Rechte des Bundestages gegenüber der Bundesregierung zwischen zwei Wahlperioden zu wahren hat." Gemeint sind die Rechte des Bundestages als verfassungsrechtliche Institution gegenüber der Bundesregierung. Der Ausschuß darf auch als Untersuchungsausschuß tätig werden. Rechte der Gesetzgebung, der Wahl des Bundeskanzlers sowie andere weitergehende Befugnisse besitzt er dagegen nicht.

In den Ausschuß können nur Mitglieder des ihn bestellenden Bundestages gewählt werden. Über die zahlenmäßige Zusammensetzung sagen weder das Grundgesetz noch die Geschäftsordnung des Bundestages Konkretes aus. Die Verteilung der Sitze richtet sich nach der Stärke der Fraktionen. Den Vorsitz führt der Bundestagspräsident. Tritt der neugewählte Bundestag zusammen, so verliert der ständige Ausschuß automatisch seine Rechte.

Sie erscheinen ohnehin dem Außenstehenden als eitel Theorie, da ja in einer Zeit, wo der ständige Ausschuß wirklich tätig werden könnte, seine Mitglieder als Abgeordnete anderes zu tun haben, als in Bonn „Wache zu schieben". Sie gehören ja dann an die Front des Wahlkampfes, der nicht in Bonn am Schreibtisch, sondern draußen im Wahlkreis geführt wird.

Heiße Eisen:

Diplomaten als Zechpreller

Durch Immunität bisher bereits eine halbe Million Schaden

Wenn die Sommerpause vorbei ist, muß sich der Bundestag in einer seiner ersten Sitzungen mit einem besonders heiklen Thema befassen: mit der Zahlungsmoral ausländischer Diplomaten. In Bonn und Umgebung wächst die Zahl der Bürger, die mit solchen fragwürdigen Vertretern ihrer Heimatländer Geschäfte abgeschlossen haben und nun in vielen Fällen das Nachsehen haben, weil die Diplomaten nicht zahlen und durch die Immunität, die sie genießen, auch nicht zur Begleichung ihrer Schulden gezwungen werden können. Ein Gesetzentwurf des CDU-Abgeordneten im Wahlkreis Bonn, Alo Hauser, strebt in solchen Fällen die teilweise Aufhebung der diplomatischen Immunität an.

Inzwischen aber geht der Schaden, den Angehörige und Personal ausländischer Botschaften anrichten, in die Hunderttausende. Die Paragraphen 18 und 19 des Gerichtsverfassungsgesetzes verhindern, daß Botschaftsangehörige — vom Botschafter bis herunter zum Sekretär — zur Verantwortung gezogen werden können, wenn sie Geschäfte abschließen und dabei Schulden machen, aber nicht gewillt sind, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Zugegeben, das Diplomatische Korps in der Bundesrepublik besteht nicht nur aus professionellen Zechprellern und Betrügern, und diejenigen, die es mit der Zahlungsmoral nicht so genau nehmen, stellen dabei nur einen Bruchteil dar. Aber immerhin sind die dabei angerichteten Schäden beachtlich. Der Bonner SPD-abgeordnete Ostmann von der Leye, der zu diesem Problem eine Kleine Anfrage für die Bundestagssitzung nach der Sommerpause vorbereitete, spricht von, überschlägig geschätzt, einer halben Million Mark Schaden allein im engeren Bonner Raum.

Leidtragende sind in erster Linie Hausbesitzer, Autohändler, Ärzte und Zahnärzte, Gas- und Stromlieferanten und Spirituosenhändler. Wenn sie gegen die Füchse im Diplomatengewande vorgehen wollen, bleibt ihnen nur der umständliche und zeitraubende Weg einer gerichtlichen Verfolgung des Falles am Heimatort des Schadenstifters. Ein Weg, der wegen seiner Kompliziertheit bisher nicht beschritten wurde. In der Bundesrepublik selbst gibt es nur eine Möglichkeit: die Vermittlung durch das Auswärtige Amt, das den betreffenden Diplomaten aber eigentlich nur gut zureden kann und somit kaum etwas erreicht. Ob das Problem gelöst werden kann, bleibt vorerst offen. Im Bundestag macht man sich jedenfalls auch über einen Entschädigungsfonds Gedanken, aus dem in begründeten Härtefällen Ausgleichszahlungen an die Geprellten geleistet werden sollen — aus Steuermitteln.

Kurt Westphal

Schiller – Drama in mehreren Akten

SPD-Ortsverein beantragte Ausschluß des prominenten Genossen

Bonn — Nach vorliegenden Informationen hat der SPD-Ortsverein Düsseldorf Stadt-Mitte förmlich einen Ausschlußantrag gegen das SPD-Mitglied Prof. Karl Schiller gestellt und dabei dem früheren Wirtschafts- und Finanzminister in der Regierung Brandt „parteischädigendes Verhalten" vorgeworfen. Die Mitgliederversammlung des genannten Ortsvereins hat den Parteivorstand in Bonn aufgefordert, Schiller die Ausübung seiner Parteifunktionen zu verbieten.

Es ist unverkennbar, daß das Thema Karl Schiller die Vorwahlkampfszene in Bonn beherrscht und beeinflußt. Aus einem inzwischen erfolgten Gespräch Schillers mit Barzel in Düsseldorf hat sich eine gewaltige Lawine von Pressekombinationen ergeben. Die offiziellen Parteilager schweigen geflissentlich und warten ab, was Schiller selbst verkünden wird. Zwar soll ein Gespräch zwischen Schiller und Brandt anstehen, doch rechnet in Bonn niemand mehr damit, daß es hierbei zu einer Annäherung oder Aussöhnung kommen wird. Die Forderung des Düsseldorfer Ortsvereins und andere inzwischen bekanntgewordene Polemik gegen Schiller lassen vielmehr erwarten, daß dieser aus der SPD austreten wird, wobei ein Fraktionswechsel zur CDU nicht ausgeschlossen erscheint.

Franz-Josef Strauß, dem interessierte Kreise unterstellen wollen, er habe es unternommen, Schiller für die CDU zu gewinnen, erklärte im Zusammenhang mit dem genannten Ausschlußverfahren, gerade deshalb, weil er sich nicht an der Überschätzung und Verherrlichung Schillers in den vergangenen Jahren beteiligt habe, glaube er heute ein Recht zu haben, auf Schillers politische Bedeutung hinzuweisen. Strauß bezeichnete es als einen merkwürdigen Vorgang, daß Schillers bisherige Bewunderer und Lobredner den früheren Bundeswirtschafts- und Finanzminister heute als „toten Mann" abzutun versuchten. Schiller sei ein sozialer Demokrat, der seinen Standpunkt angesichts der Radikalisierung seiner bisherigen Partei dort nicht mehr realisieren könne.

In Bonn wird es für ausgeschlossen gehalten, daß Karl Schiller den Freien Demokraten beitritt. Bei einem Übertritt Schillers würde die CDU im Bundestag bereits die zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber den jetzigen Regierungsparteien besitzen.

A. Eich



Lieber Schiller — Wie „Die Zeit" es sieht . . .

Haushalt:

Schmidts Streichkonzert

Doppelminister Helmut Schmidt will den übersteigerten Ausgabewünschen seiner Kabinettskollegen für das Jahr 1973 eine kräftige Abmagerungskur verpassen. Deshalb hat er die Ressortchefs mit großen Einzeletats wie seinen Nachfolger im Verteidigungsministerium, den Verkehrsminister und andere zu einer Chefbesprechung eingeladen. Es geht dabei um acht Milliarden Mark. Um diesen Betrag übersteigen die derzeitigen Ressortanforderungen für das kommende Jahr die im alten Finanzplan gesetzte Ausgabengrenze von 116,3 Milliarden D-Mark. Es wird, wie immer bei diesen „Streichkonzerten" des Hüters der Bundesfinanzen mit seinen Kollegen, ein großes Feilschen und Handeln, ein Hin- und Herjonglieren der Millionen und Milliarden geben. Die Minister werden sich mit Händen und Füßen sträuben.

Schmidt geht von der lässigen, aber verständlichen Voraussetzung aus, daß es sich auch bei der nächsten Regierung um ein Kabinett Brandt-Scheel handelt. Die Vorbereitungen des 73er Haushalts werden nicht bis zur Bundestagsreife getrieben; aber Brandts Wort, daß der nächstjährige Haushalt „verantwortlich" vorbereitet würde, hat hier feste Ziele gesetzt. Schließlich könnte auch eine andere Bundesregierung nur auf den Zahlen und Fakten aufbauen, die ihre Vorgängerin hinterlassen hat.

Das Pikante an dem Vorgang ist aber, daß ausgerechnet Helmut Schmidt den großen Rotstift zücken muß, der gleiche Schmidt, der seinen Amtsvorgänger Karl Schiller mit seiner beharrlichen Weigerung, als Verteidigungsminister irgendwelche Ausgabenkürzungen hinzunehmen, bis an den Rand der Resignation trieb und ganz entscheidend zu dessen Rücktritt beitrug. Fast könnte man meinen, Brandt hätte Schmidt in einer ironischen Anwandlung zum Nachfolger Schillers gemacht, um ihn nachträglich in dessen Lage zu versetzten.

Kurt Pleyer

Warschau-Pakt-Staaten:

Wie ist es wirklich um die Entspannung bestellt?

SED organisiert eine halbe Million Werktätige in mitteldeutschen Kampfgruppen

Die militärische Bedeutung der etwa 500 000 Mann starken SED-Kampfgruppen dürfe nicht unterschätzt werden; die Angehörigen dieser bewaffneten „DDR"-Organisation könnten auf Grund ihrer Ausrüstung und Bewaffnung nicht nur im Hinterland als Heimatschutztruppe eingesetzt werden, sondern auch in der vordersten Linie den Soldaten der Warschauer-Pakt-Staaten „Schützenhilfe" geben. Das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt.

Die „volkseigenen" Betriebe sollten sie schützen, hieß es 1952, als die Betriebskampfgruppen unter „freiwilligem" Zwang ins Leben gerufen wurden. Doch inzwischen werden die Wochenende-„Freizeitler" weniger für den Zweck des Betriebsschutzes gedrillt, sondern in erster Linie für eine rein militärische Verwendung zur Unterstützung der regulären Verbände der Nationalen Volksarmee.

Die politische Leitung der Kampfgruppen liegt bei der Abteilung Sicherheit des ZK der SED. Militärisch leitet sie die „Abteilung Kampfgruppen" im Ministerium des Innern. Federführend ist hier der Vopo-General Karl Mellmann, ein ehemaliger Luftwaffen-Oberleutnant der Wehrmacht. Die Kampfgruppen eines Bezirks befehligt der Bezirksstab, der zur Bezirksbehörde der Volkspolizei gehört. Auf Kreisebene ist das jeweilige VP-Kreisamt zuständig.

Seit Herbst 1965 wurden neben den leichten Bataillonen, die aus je drei Schützen-Hundertschaften bestehen, schwere Bezirks-Reserve-Bataillone gebildet. Diese habe neben zwei motorisierten Hunderschaften noch eine schwere Hundertschaft mit Granatwerferzug, Pak-Zug und einem schweren MG-Zug zur Verfügung. Die schweren Bataillone unterstehen direkt dem zuständigen Bezirksstab. Im Sommer 1971 gab es bereits 148 schwere Bataillone sowie einige selbständige Hundertschaften.

Einblick in die Ausbildung der Kampfgruppen gab vor einigen Wochen „Neues Deutschland". Über eine Übung der Kampfgruppe des Kabelwerks Oberspree in Ost-Berlin schrieb das SED-Zentralorgan: „Noch schläft das Land ringsum. Doch den Kanonieren perlt bereits der Schweiß von der Stirn. Wenn sich die Familien zum Wochenendausflug rüsten, dann ist für die Genossen Kämpfer schon längst ein heißer Tag angebrochen. Schlag fünf Uhr fällt der erste Schuß, pfeifen die Geschosse ihr Lied, speien die rückstoßfreien Geschütze mit scharfem Knall ihren Feuerstrahl über den dürren Sand, peitschen die Granatwerfer ihre Ladung steil in den blauen Himmel. Das Schießen ist in vollem Gange . . ."

Die Ausbilder und Einheitsführer der SED-Kampfgruppen stammen — so verlautete aus zuverlässiger Quelle — zu einem großen Teil aus der Wehrmacht. Es sind in den allermeisten Fällen ehemalige Unteroffiziere und Feldwebel. Die Kämpfer in den grauen Uniformen legen sogar ein Gelöbnis ab. Es lautet: „Ich bin bereit, als Kämpfer der Arbeiterklasse die Weisungen der Partei zu erfüllen, die DDR, ihre sozialistischen Errungenschaften jederzeit mit der Waffe in der Hand zu schützen und mein Leben für sie einzusetzen. Das gelobe ich." W.J.



Im Zeichen der Entspannung: Gigantische Militärmaschine in der Sowjetunion Foto dpa

Ostasien:

Diplomatie mit Ballettschuhen

Tanaka signalisiert Sonnengöttin Amaterasu die Entscheidung

Zum vergangenen Wochenende traf Japans Außenminister Ohira zum zweitenmal den Leiter der seit einigen Wochen in Japan gastierenden chinesischen Ballettgruppe, Sun Ping-hua, der in Wirklichkeit Tschou En-Lais Sendbote für die Einladung Ministerpräsident Tanakas nach Peking war. Ohira gab Sun Ping-hua den definitiven Bescheid, daß Tanaka die Einladung annehme und sich auf einen Pekingbesuch im letzten Drittel September vorbereite. Damit war auch die Mission Sun Ping-huas erfüllt.

Zum Wochenende flog die hundertköpfige Ballettgruppe mit zwei japanischen Verkehrsmaschinen nach Shanghai zurück, wurde aber interessanterweise fast gleichzeitig von einer Fußballmannschaft abgelöst, die aus Schanghai kommend in Yokohama eintraf. Von ihr weiß man noch nicht, ob und wie sie unter Umständen die Mission der roten Schuhe weiterpflegen soll.

Ministerpräsident Tanaka begab sich in der vergangenen Woche auf den Weg zum Großschrein von Ise, um der Sonnengöttin Amaterasu nach altehrwürdigem Brauch Kenntnis zu geben, vor welch wichtigen Entscheidungen er alsbald steht.

Weniger romantisch ertönt das Echo aus Taipeh, wo der Sohn General Tschiang Kaischeks, Regierungschef Tschiang Tsing-kuo, die japanische Absicht, den bisherigen Taiwankurs zu ändern, als „höchst unfreundlich" apostrophierte. Für einen Sonderbotschafter, wie ihn Tanaka nach Taipeh entsenden möchte, um für seinen beabsichtigten Pekingbesuch mehr politisches Verständnis zu erbitten, wird die Regierung Taiwans kaum viel Gesprächsbereitschaft aufbringen. Die Mannen um Tschiang wissen genau, daß Peking starr an seiner Forderung festhalten wird, den japanisch-nationalchinesischen Friedensvertrag von 1952 ex tunc als ungültig zu erklären.

Im Gaimusho, dem japanischen Außenamt, suchen die juristischen Experten verzweifelt nach einer Auswegformel, die das eine tun läßt, ohne das andere als Konsequenz heraufzubeschwören. Zunächst ist man nicht weiter gekommen als bis zur Hoffnung, daß sich Tschou-En-Lai im September in Peking in der Taiwanfrage elastisch zeigen möge. Bis dahin werden Außenminister Ohiras Experten von ähnlichen Gedanken und Gefühlen geplagt bleiben, wie man sie in Bonn aus den Verhandlungen mit Prag sattsam kennt.

Hinter den sparsamen Informationen des Gaimusho steckt das Bemühen, möglichst nichts in die Öffentlichkeit zu kanalisieren, was Peking zu einer zusätzlich verhärteten Haltung bewegen könnte.

Sicherheit:

Absinken der Verteidigungskraft?

Exilpolnischer General analysiert die Bundeswehr

London — In einem ganzseitigen Beitrag „Es wachsen die Sorgen der Bundeswehr", nahm der polnische Deutschland- und NATO-Experte, General a. D. Kazimierz Glabisz, kritisch zur Struktur der Bundeswehr im größten polnischen Wochenblatt im Ausland, „Tydzien Polski" (London) Stellung: „Die Schlagkraft der Bundeswehr müsse schon deswegen interessieren, zumal die Ostverträge nicht einheitlich von den Vertragspartnern interpretiert werden. General Glabisz erinnerte an das demagogische Auftreten linkslastiger Schüler der Hamburger ‚Kriegsakademie' und apostrophierte die Kürzung der Wehrzeit als psychologisches Echo auf die Verträge mit Moskau und Warschau. Glabisz wies ferner auf gefährliche antiamerikanische und pazifistische Tendenzen in den westdeutschen Streitkräften hin und bemängelt die allzu nachsichtige Haltung der Bundeswehr-Führung in Disziplinarfragen. Ex-Verteidigungsminister Schmidt habe übertrieben dem Zeitgeist Rechnung getragen. Ferner meint Glabisz, daß das Ausbildungsniveau ungleichmäßig war und blieb und es noch mehr absinken wird, denn die Kader seien entweder zu überlastet oder entmutigt. Die Kürzung der Wehrzeit müsse unweigerlich zu einem weiteren Absinken der Verteidigungskraft führen.

Der exilpolnische Wehrexperte kritisierte auch die Säuberungen, die in der Führungsspitze seitens Ex-Minister Schmidt durchgeführt worden seien. Das Durchschnittsalter der Generalität betrage heute kaum 53 Jahre. Der General läßt dabei durchblicken, daß dies bei weitem zu niedrig sei und das Ausscheiden erfahrener Generale die Schlagkraft schwäche. Es sei begrüßenswert, daß der neue Generalinspekteur ‚den Stänkerern, Faulenzern und Schmutzfinken' in der Bundeswehr den Kampf angesagt habe. Die Disziplin lasse jedoch weiter viel zu wünschen übrig und ‚verkappte Saboteure, Nörgler und politisierende Radikale' machten sich in der deutschen Bundeswehr breit. Durch grobe Nachsichtigkeit gegen undisziplinierte Elemente sei die Führungs-Autorität untergraben worden. Der General mokierte sich auch über das Aussehen der ‚German Hair Force'. Wenn es nicht ein gewisses ‚Aber' geben würde, könnten wir (Polen) über die Sorgen und Schwierigkeiten der Bundeswehr nicht beruhigt, sondern gar zufrieden sein, ‚Schadenfreude ist die reinste Freude' (wörtliches deutsches Zitat), doch dieses Sprichwort dürfe für keinen Polen in bezug auf die Bundeswehr heute Maxime sein. Man müsse sich bewußt sein, daß die Bundeswehr (trotz ihrer diversen Schwächen) einer der Grundpfeiler der NATO, ergo der freien Welt ist . . . und daß sie erst nach der Fusion mit der ostdeutschen Nationalen Volksarmee für Polen gefährlich werden könnte und daß ihre Schwäche das rote militärische Übergewicht vergrößert, folglich damit nicht nur unsere Unfreiheit und die gegenwärtige Teilung Europas schwächen, sondern Moskau noch zu weiteren Erpressungen und Schraubenandrehen ermuntern würde", schließt der General.

Außenpolitik:

Neuer Anfang für Bonn und Athen

Keine Einmischung in Angelegenheiten des anderen Landes

Viel Geröll hat sich in den letzten Jahren auf dem Wege zwischen Bonn und Athen angesammelt. Den dicksten Brocken stellt zweifellos die von Athen schlicht als Fluchthilfe bezeichnete Übersiedlung des griechischen Rechtsprofessors Mangakis nach Deutschland dar, bei der sich Kanzleramtsminister Ehmke, das Auswärtige Amt und — von Bonn angewiesen — auch der frühere deutsche Botschafter Limbourg als hilfreich erwiesen, hilfreicher jedenfalls, als es unter Regierungen erlaubt und statthaft ist.

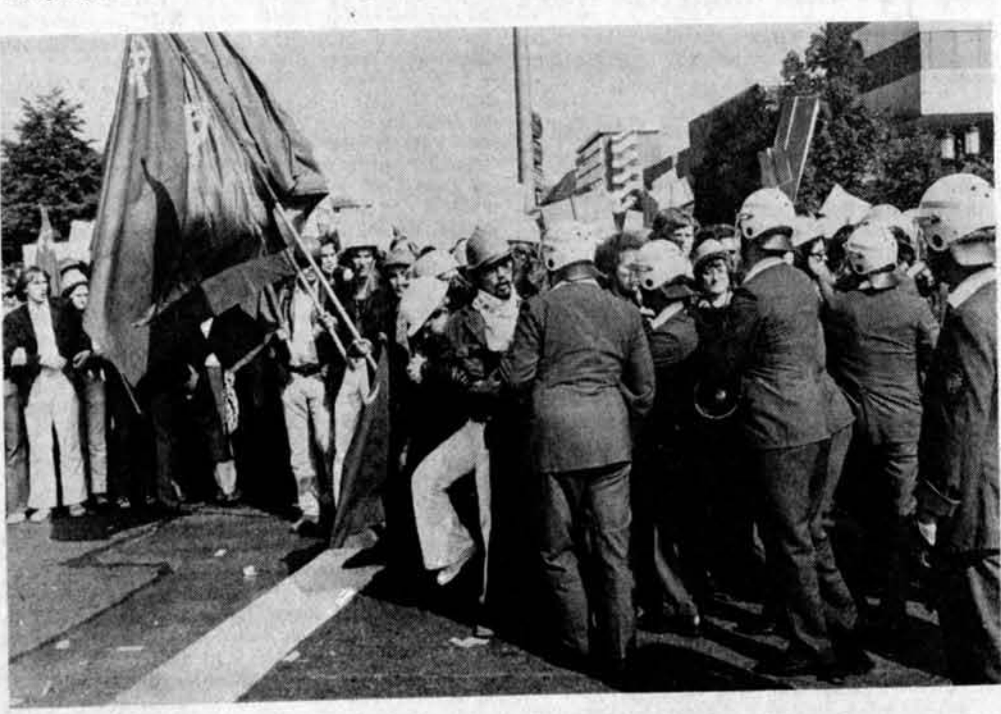
Es ist gut, daß Bonn und Athen jetzt Gelegenheit zu einem neuen Anfang in ihren Beziehungen haben. Die Bundesregierung entsendet den bisherigen Leiter des Planungsstabes im Auswärtigen Amt, Oncken, als Botschafter nach Athen. Daß eine so hohe Charge so bald schon den Platz Limbourgs einnimmt, wird als ein stillschweigendes Eingeständnis der Schuld an dem Fall Mangakis angesehen. Routinemäßig tritt in diesen Tagen auch ein Wechsel in der griechischen Botschaft in Bonn ein. Der neue Missionschef Nikitas Athanasias Sioris, 68jährig, ist eine der angesehensten Persönlichkeiten im auswärtigen Dienst Athens. Der Botschafter, der neben anderen Sprachen auch fließend Deutsch spricht, hat reiche Erfahrung als Wirtschaftler wie als Fachmann für kulturelle Fragen. Er war Staatssekretär der Finanzen, und später Minister für Kultus- und Kirchenangelegenheiten, ein in Griechenland besonders wichtiges Ressort.

Eine der größten Belastungen im gegenseitigen Verhältnis stellten bisher die griechischen Sendungen der Deutschen Welle dar, die von regimefeindlichen griechischen Emigranten zu einem Kampfinstrument gegen die Athener Regierung umfunktioniert wurden. Der Einfluß dieser Sendungen unter den mehr als 300 000 griechischen Gastarbeitern wird in Athen als unheilvoll bezeichnet. Deutsche Welle — Intendant Steigner machte in diesen Tagen in Athen Besuch und sicherte politische Ausgewogenheit des griechischen Programms zu. Ein neuer Leiter der Griechenland-Redaktion, der des Griechischen mächtig ist, soll sie garantieren. Es bleibt abzuwarten, ob er sich gegen jene Kräfte durchsetzen kann, die sich inzwischen im Sender in Köln eingenistet haben.

Weder das Auswärtige Amt noch die repräsentative Stimme der Bundesrepublik in der Welt sollten ein Interesse daran haben, sich in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes zu mischen, noch dazu eines Landes, mit dem die Bundesrepublik sich im gleichen Verteidigungsbündnis befindet. Eugen Legrand

Bilder der Woche





Bilder der Woche: Bundeskanzler Brandt besuchte das Bundeskriminalamt in Wiesbaden, wo ihm Präsident Herold eine Bombe zeigte, die im Gepäck der Meinhof gefunden wurde (Foto AP). — Am Jahrestag des Mauerbaus in Berlin versuchten Kommunisten und andere linksradikale Gruppen eine Veranstaltung der „Aktionsgemeinschaft 17. Juni" zu verhindern. (Foto dpa.)



Anläßlich des zweiten Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrages hebt die sowjetische Parteizeitung „Prawda" das Inkrafttreten des Vertrages als „Strich unter den Zweiten Weltkrieg" hervor. Dennoch warnt sie im gleichen Atemzug vor den „Spekulationen" der in der Bundesrepublik Deutschland immer noch aktiven revanchistischen Kreise auf eine Revision der bestehenden Grenzen in Europa.

Etwa 20 000 Krimtataren haben eine Bittschrift an den sowjetischen Parteichef Breschnew unterschrieben, in der sie um „eine befriedigende Lösung unseres Nationalproblems" ersuchen und die Rückkehr auf die Krim verlangen. Die Krimtataren waren nach dem Krieg von Stalin wegen „Kollaboration" mit dem Feinde deportiert worden. Sie leben heute in der ganzen Sowjetunion verstreut.

„Der polnische Episkopat scheint die Frage der deutschsprachigen Minderheit in seinen Verhandlungen mit dem Vatikan bewußt ausgeklammert zu haben", stellt Jörg Christian im RHEINISCHEN MERKUR fest. „Wer heute über die Begleitumstände liest, unter denen die Vertreibung der Deutschen erfolgte, fühlt sich versucht, eine Verbindungslinie zwischen der aktiven Beteiligung polnischer Geistlicher an der Vertreibung und dem heutigen Verhalten des polnischen Episkopats zu ziehen." Viele würden daher in der jetzigen Regelung der Kurie eine Kapitulation des Vatikans sehen, die nur notdürftig mit seelsorgerischen Notwendigkeiten bemäntelt worden sei.

Für unsere Blumenfreunde

Unter der weißen Rose

Um diese Zeit sollten die Rosenbeete im Garten noch einmal in voller Blüte stehen. Aber es scheint, als hätte der viele Regen ihnen in diesem Sommer die Kraft zum Blühen genommen. Die roten und gelben Rosen blühen längst nicht so üppig wie im vorigen Jahr. Ihre wenigen Blüten sehen blasser und müder aus als sonst, sie entblättern schnell. Nur die weißen Rosen, die wir in Erinnerung an unseren Johannisburger Garten auch hier pflanzten — Schneewittchen, Schneeprinzessin, Schneeschirm und Virgo — sie treiben Blüten über Blüten, „neu und zart wie weiße Seide, rein wie Schnee und frisches Eis". Zuweilen ist ihrer „Blüten Weiße", wie Hermann Claudius einmal meint, „grünlich fast und gläsern wie das Wasser — und voller Kühle ist ihr Duft, als wollt' die Erde den Menschen eine Heimlichkeit verkünden in jenen Rosen, die wie Wasser duften".

In der Tat verbindet sich mit der weißen Rose oftmals eine „Heimlichkeit", ein Geheimnis, ein Schweigen. Besonders im Mittelalter war sie das Symbol der Verschwiegenheit. Der Ausdruck „sub rosa", das heißt „unter der Rose", ist wahrscheinlich aus jener Zeit überliefert. Wenn bei Gastmählern oder sonstigen Zusammenkünften über der Tafel eine weiße Rose von der Decke herabhing, so bedeutete das: Unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Alles, was unter der weißen Rose gesprochen wurde, mußte geheim bleiben. Und ehrlos wurde, wer sich an dieses Gebot nicht hielt.

„Was wir hier kosen, bleibt unter Rosen!" heißt es einmal auch in Sebastian Brants „Narrenschiff".

Ebenso galt die weiße Rose bei den mittelalterlichen Bauhütten als Zeichen der Verschwiegenheit. Um 1522 ließ Papst Hadrian solche Rosen als Sinnbilder in die Beichtstühle schnitzen. Und die Türken glaubten, daß die fünf Geheimnisse Allahs in der Rose verborgen seien. Sie duldeten deshalb auch nicht, daß weiße Rosenblätter auf der Erde liegenblieben; sorgsam wurden sie aufgesammelt, gepreßt und getrocknet.

Seit eh und je wurden Rosenfeste in der Welt gefeiert, nach dem Motto: „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms vergessen!" In Potsdam feierte man im Jahre 1829 ein „Fest der weißen Rose" zu Ehren der Zarin Charlotte von Rußland, der Gemahlin Nikolaus I. Die anmutige Zarin wurde „Blanchefleur" genannt, weil sie die weißen Rosen am meisten von allen Blumen liebte. Beim „Fest der weißen Rose" saß Blanchefleur unter einem goldenen Baldachin. Die Herren, unter ihnen auch der spätere Kaiser Wilhelm I., waren als Ritter von König Artus' Tafelrunde verkleidet. Die Damen trugen weiße Rosenkränze im Haar, jede erhielt eine silberne Rose als Festgeschenk.

Ob Sappho an eine weiße oder an eine rote Rose gedacht hat, als sie 600 Jahre v. Chr. der Rose den Namen „Königin der Blumen" verlieh, wissen wir nicht. Immer aber waren und blieben die weißen gegenüber den roten und gelben Rosen eine Besonderheit, eine Kostbarkeit. In England vor allem wurden sie sehr geliebt und gepflegt. Plinius meinte deshalb, daß die Insel wohl wegen ihrer Fülle an weißen Rosen (Rosa alba) „Albion" genannt würde. Aber nicht nur in England, sondern überall in der Welt wurden die weißen Rosen gepflanzt und immer weiter vervollkommnet. Reinweiß, rosa überhaucht oder mit leicht grünlichem Schimmer, blühen sie still und kühl neben ihren feurigen Schwestern.

Im Reiche der Kunst blüht die Rose seit langem. Volkspoesie, Dichtkunst und Malkunst weisen auf ihre uralte Bedeutung hin. Die Sagen von Dornröschen und von König Laurins Rosengarten sind jedem bekannt. Zahllose Lieder und Verse wurden den Rosen gewidmet. Kaum ein Maler, der sie nicht auf die Leinwand bannte. Sinnbilder der Schönheit und der Liebe oder bei den weißen Rosen der Unschuld, der Trauer und des Schweigens sind sie den Künstlern.

Lydia Kath



Unter den vielen Blumenbildern, die Lovis Corinth malte, fanden wir das Gemälde „Rosen" aus dem Jahre 1910, von dem wir einen Ausschnitt zeigen.

Für Sie notiert

Frauen bejahen Vier-Tage-Woche

Starke Beachtung finden bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern die Versuche, die zur Zeit in den USA mit der Einführung der 40-Stunden-Woche gemacht werden. 36 Firmen experimentieren bereits mit der neuen Vier-Tage-Woche. Es handelt sich vor allem um Unternehmen, die einen stärkeren Anteil an weiblichen Arbeitnehmern haben. Das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Mitarbeitern beträgt im Durchschnitt 60 : 40, während es sonst genau umgekehrt ist. Trotzdem können nicht alle Frauen an dieser Neuerung teilhaben, weil der Bürobetrieb im Fünf-Tage-Turnus weitergeführt werden muß oder weil einzelstaatliche Gesetze die Frauenarbeit auf acht Stunden pro Tag begrenzen.

Zu den Befürwortern der Vier-Tage-Woche gehört auch Frau Professor Linda Sprague von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität New Hampsphire. Sie bezeichnet diese Maßnahmen als ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer um die gerechte Entlohnung der Arbeit. Die Einführung der Vier-Tage-Woche zu 40 Stunden stellt ihrer Meinung nach einen positiven Schritt nach vorn da. **fd**

Gesundheitsschäden durch Keramik?

Seit einiger Zeit hat die Frage, ob der Gebrauch von Keramikgeschirr wegen der sogenannten Bleidurchlässigkeit Gesundheitsschäden verursachen kann, die Verbraucher beunruhigt. Sogar der Bundestag beschäftigte sich mit dem Problem. Nun teilte das zuständige Bundesministerium mit, daß in der Bundesrepublik Deutschland fabrikmäßig hergestelltes Keramikgeschirr frei von gesundheitsschädlichen Bleiabgaben sei. Demnach können saure Soßen und Fonduegerichte unbedenklich in keramischem Geschirr angerichtet werden. Die scharfen deutschen Lebensmittelvorschriften schließen jede Gesundheitsschädigung durch Töpferwaren aus. Die Unbedenklichkeitsgrenze, für deren Einhaltung die zuständigen Behörden sorgen, liegt bei uns etwa dreimal niedriger als in den USA. Der Verein der keramischen Industrie teilt mit, daß diese Garantie allerdings nicht für kunstgewerbliche Erzeugnisse übernommen werden kann, die von Touristen aus dem Ausland mitgebracht werden. **fd**

Heizöl jetzt kaufen

Trotz des hochsommerlichen Wetters sollten die Verbraucher schon jetzt daran denken, ihre Heizöltanks aufzufüllen. Wegen der schwachen Nachfrage und der hohen Produktion liegen die Preise zur Zeit noch auf einem sehr günstigen Niveau. Nach Experten-Ansicht ist mit niedrigeren Preisen in diesem Jahr nicht mehr zu rechnen. Wahrscheinlicher ist vielmehr, daß die Preise im Winter um mindestens 15 bis 30 DM pro 1000 Liter höher liegen werden. Bei Abnahme von 5000 Litern bewegten sich die zuletzt genannten Verbraucherpreise je nach Gebiet zwischen 9,50 und 11 DM pro 1000 Liter.

Unsere Leser schreiben:

Wo sind die Grauchen geblieben?

Wir und auch viele andere Landwirte hatten in Ostpreußen die schönen Graubirnen. In Königsberg waren während der Grauchenzeit die Grauchen von den Wagen, die an vielen Stellen auf den Straßen Obst verkauften, zu haben, und ich habe mir, als ich dort zur Schule ging, öfter ein Pfund für 20 Pfennig gekauft. Nun hätte ich mir gerne einen Graubirnenbaum gepflanzt. Es sind jedoch hier keine Bäume zu haben. Vielleicht können Sie mir eine Baumschule angeben, wo man solch einen Baum beziehen kann. Wo kann man nach Ihrer Erfahrung überhaupt gute Obstbäume und Sträucher zum Anpflanzen bekommen? *Ernst Rodowsky, Rastatt*

Wir baten unsere Mitarbeiterin Margarete Haslinger, einmal nachzuforschen. Sie schreibt:

Ich machte mich sofort auf die Suche nach unseren geliebten Grauchen, obwohl ich das schon vorher mehrfach vergeblich versucht hatte. Ich trauere dieser köstlichen Birne genau so nach wie dem „Gelben Richard". Auch den echten „Gravensteiner" suche ich vergeblich, den es in dem köstlichen Aroma heute — trotz des gleichen Namens — nicht mehr gibt.

Aber zurück zu der Frage unseres Lesers: Unser alter Grauchenbaum war eine Pracht, riesig hoch, kerngesund. Er trug jedes Jahr mehrere Zentner. Die Früchte waren von unvergleichlichem Geschmack, reich an Süße. Genau so beschrieb ihn mir eben ein bekannter Obstbaumzüchter. Aber er sagte auch: „Bemühen Sie sich nicht weiter um den Grauchenbaum, es gibt ihn nicht mehr, keiner zieht ihn mehr heran, er ist in dieser Zeit, in der alles auf Augenschönheit gezüchtet und veredelt wird, nicht mehr marktfähig."

Woher sollten wir diese Sorte bekommen, wenn keine Baumschule sie mehr heranzüchtet? Unser Grauchen war verwandt mit der französischen Beurre gris, die es aber auch nicht mehr gibt. Sie sollten sich aber auch nicht darauf verlassen, wenn Ihnen jemand eine „Gute Grauche" anbietet (ich habe sie schon in den Läden gesehen und später mit Enttäuschung gegessen), sie ist völlig anders, doppelt so groß, im Geschmack auch nicht eine Ahnung von unserer lieben Grauen. Mein Gewährsmann sagte: „Sie können sich auch zwei Schuhe kaufen, aber der eine ist aus Leder, der andere aus Segeltuch — so verschieden sind die beiden Birnensorten!" Er rät Ihnen, nicht weiter zu suchen. Der gleichen Meinung waren auch die Obstsortenkenner der Gartenbaukammer, die ich unter anderem danach fragte.

Vielleicht hat aber jemand aus unserem Leserkreis einen besseren Rat?

Zwölf Leserinnen warten auf den indischen Teepilz

Unsere Leserin Johanna M., die heute in Bernbeuren wohnt, hat den kleinen Zeitungsausschnitt verloren, in dem die Antwort auf eine Anfrage nach dem Indischen Teepilz veröffentlicht worden war. Das liegt schon acht oder zehn Jahre zurück. Sie schreibt:

Wenn Sie in Ihrem „Schatzkästlein" der vielen, guten heimatlichen Rezepte nichts über den Teepilz finden oder mir eine Adresse schreiben können, wer solch einen Teepilzableger gegen Bezahlung abgeben würde — dann starten Sie vielleicht nochmals einen Aufruf im Ostpreußenblatt, auf der Frauenseite, wer einen Indischen Teepilzableger gegen Bezahlung abgibt. Damals waren wenigstens sechs bis acht Adressen angegeben.

In der Hoffnung, daß Sie mir auf irgendeine Art zu dem Indischen Teepilz verhelfen können, danke ich Ihnen herzlich im voraus für Ihre Bemühungen und hoffe, daß ich recht bald eine positive Antwort von Ihnen bekommen werde, denn noch weitere elf ostpreußische Frauen warten mit mir sehnlichst auf den Teepilz, damit wir endlich wieder dieses gesunde und erfrischende Getränk genießen können, das wir von zu Hause kennen.

Wer von unseren Lesern kann helfen oder raten? Die Antworten werden wir auf dieser Seite im Ostpreußenblatt veröffentlichen, weil wir schon beim erstenmal mit dieser Frage auf ein großes Interesse in unserem Leserkreis gestoßen sind.

Wenn der Pott aber nun ein Loch hat …

Unsere Leserin Brunhilde Labinsch-Diester, Steinbergen, schreibt uns zu diesem Thema:

Kunststoffe haben sich in den letzten Jahren immer mehr den Markt erobert. In allen Farben und Härtegraden begegnen wir ihnen. Die Lebensdauer ist entsprechend begrenzt. Viele Haushaltsgegenstände sind aus Plastik hergestellt. Und wem ist es noch nie passiert, daß er versehentlich damit an die heiße Herdplatte gekommen ist. Die Folgen haben Sie selbst erlebt. Aber so muß eben jeder sein Lehrgeld bezahlen.

Andererseits haben wir aber bei diesem Pech gemerkt, daß, wenn Plastik bei Erhitzung schmilzt, man es durch Erhitzung auch wieder dichten kann. Wenn vielfach die junge Generation auch schnell dabei ist, alles auf den Müll zu werfen, so fällt das den Älteren unter uns ausgesprochen schwer.

Sollte es nun passiert sein, daß ein Gegenstand aus Plastik schadhaft geworden ist, dann läßt sich der Schaden oft leicht wieder beheben. Im Handwerkskasten finden Sie neben Hammer und Kneifzange vielleicht auch einen kleinen elektrischen Lötkolben, wie die Elektriker ihn gebrauchen. Damit können Sie kleinere Schäden schnell wieder beseitigen, nur daß Sie anstelle von Lötzinn einen Plastikrest in ähnlicher Farbe verwenden. Wenn Sie keine ruhige Hand haben und es nicht glückt, können Sie den Gegenstand immer noch wegwerfen und einen neuen kaufen.

Das schmeckt an heißen Tagen:

Flinsen – frisch aus der Pfanne

Wie heißt unser Küchenliebling eigentlich: Die Flinse, die Flins, der Flinzen, die Plinz oder schlicht Eierkuchen? Die Vielfalt der Namen in allen deutschen Landen deutet auf die Vorliebe für dieses einfache Gericht, das überall und immer gut schmeckt, so viele Arten — mit oder ohne Füllung — wir auch kennen. Ich habe einmal versucht, die wichtigsten Rezepte zusammenzustellen — ein Unterfangen, das uferlos auszuweiten drohte.

Voraussetzung beim Backen aller Flinsen ist die heiße Pfanne und heißes Fett. Je größer die Menge, die wir brauchen, desto besser backt die Pfanne und desto weniger Fett wird gebraucht. Ganz gewiefte Hausfrauen benutzen immer die gleiche Pfanne zum Flinsenbacken, in der nichts anderes zubereitet wird, die niemals ausgewaschen, sondern nur kräftig mit Papier — notfalls mit etwas Salz — saubergerieben wird. In vorher ausgewaschenen Pfannen klebt mindestens die erste Flinse an!

Für einfache Flinsen brauchen wir 250 Gramm Mehl, 1 gestrichenen Teelöffel Backpulver, 1/2 Liter Milch oder Wasser, 3 Eier, Salz. Das mit Backpulver gemischte Mehl in eine Schüssel sieben, Milch und Eigelb verrühren, langsam in das Mehl rühren (Schneebesen, Rührgerät), zuletzt den Eischnee, sofort backen. Je dünner, desto schöner. Auf heißer Platte aufeinander türmen. Dazu gibt es Salat oder Kompott und Zimtzucker.

Feiner werden die Flinsen, wenn wir 125 Gramm Mehl, 150 Gramm Zucker, abgeriebene Zitronenschale und -saft, 4 Eigelb, Salz, 1/4 Liter Milch und 4 Eischnee nehmen. Statt der Milch können wir nach heimatlicher Art auch Buttermilch verwenden. Für Hefeflinsen nehmen wir weniger Eier, schlagen das Eiweiß nicht zu Schnee und krümeln Hefe in den Teig (20 Gramm auf 125 Gramm Mehl). Warm stellen. In Schlesien, wo diese „Plinzen" üblich waren, stand in vielen Haushalten immer ein irdener Topf mit Plinzenteig warm, aus dem jederzeit schnell gebacken werden konnte.

Unsere Glumsflinsen bereiten wir zu aus 250 Gramm Glumse, 1/2 Liter Buttermilch, 250 Gramm Mehl, 2 Eiern, Salz, Zimtzucker. Kleine Flinsen backen, nach Belieben Korinthen in den Teig nehmen.

Für den Speckeierkuchen rechnen wir auf jede Flinse 20 Gramm kleingewürfelten Speck, den wir mit etwas Fett in der Pfanne braun braten. Von diesem Spirkelfett geben wir die entsprechende Menge auf die Pfanne, gießen eine Kelle Teig darüber und backen sie wie üblich. Mit Schnittlauch würzen.

In unserer Kindheit aßen wir wohl alle gern Apfelflinsen: In den Teig zwei bis drei in feinste Scheiben geschnittene Äpfel geben. Wir können auch entsteinte Kirschen, Blaubeeren oder Pflaumen nehmen. Nun noch ein sehr gutes Rezept für einen dicken Eierkuchen: 5 ganze Eier mit 2 Eßlöffeln Mehl verquirlen, dazu 1 Tasse Milch und 1 Tasse kochendes Wasser, Salz. Wir gießen davon die Hälfte in die heiße Pfanne (in der halb Plattenfett, halb Butter erhitzt wurde). Sobald sich der Teig in der Mitte etwas hebt, lüften wir ihn mit dem Pfannenmesser, damit Teig und Fett nach unten laufen können. Sobald die erste Seite fertig ist, lassen wir den Eierkuchen auf einen Wender (Topfdeckel) gleiten, geben noch ein Stückchen Fett auf die Mitte, decken die Pfanne darüber und wenden schnell und leicht. Bei der andern Seite gut schütteln, damit der Eierkuchen nicht ansetzt.

Füllungen für Flinsen: Marmelade aller Art, Zitronensaft mit überstreutem Zucker, Fleischhaschee (Resteverwendung), Glumse (gesüßt), Zitronensaft und -schale, Korinthen, Parmesankäse (wir streuen ihn auf die fertige Seite und rollen die Flinsen auf. Salat als Beigabe paßt immer dazu, ebenso Kompott, etwas Apfelmus. Behalten wir nicht gesüßte Flinsen übrig, werden sie in feine Streifen geschnitten als Suppeneinlage.

In Frankfurt aß ich einmal Flinsen zu Stangenspargel, allerdings gab's noch Schinken dazu. Wenn Sie in Österreich reisen und Kaiserschmarren bestellen, bekommen Sie einen Eierkuchen, mit mehr oder weniger Eiern angeteigt, der nur auf einer Seite gebacken und dann mit Gabeln auseinander gerissen wird. Die Stückchen werden dann endgültig braun und gar gebacken. Kann sehr gut schmecken, aber auch ein übler Seelenkleister sein.

Weitere erprobte Rezepte finden Sie in unserem neuen ostpreußischen Kochbuch „Von Beetenbartsch bis Schmandschinken", das vor kurzem im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist.

Margarete Haslinger

Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

10. Fortsetzung

Kein Mensch ist in der Nähe. Was er sagt, gilt wohl nur dem Kahn. Er holt die Segel aus dem Raum und schlägt sie an. „Wir haben nämlich miteinander zu reden, mein Lieber. Ja, wir beide. Aber das weißt du mindestens so gut wie ich. Wir haben was miteinander klar zu machen. Und ich habe noch außerdem was mit mir selber abzutun. Da werde ich dich vielleicht um deine Meinung fragen."

Er hängt sich an das Fall und heißt das Segel hoch. Der Wind läßt es leicht hin und her flattern und die hölzernen Mastringe klappern.

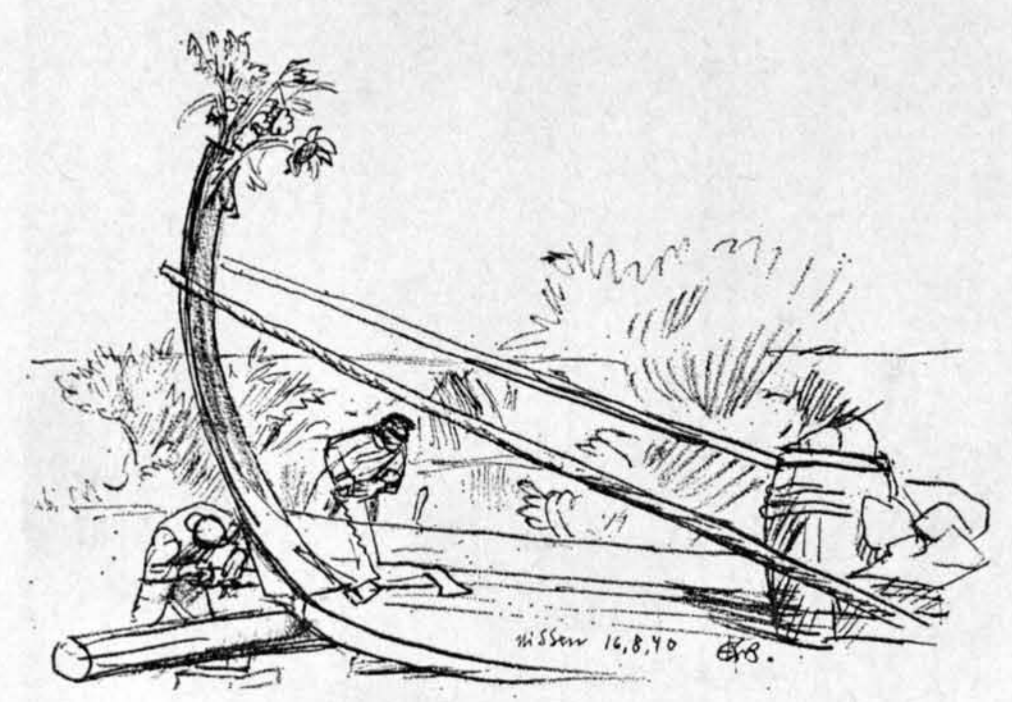
„Na, siehst du, jetzt rührst du dich ja schon. Also da muß ich doch mit dir rausfahren, nicht wahr, damit wir uns unterhalten können. Ich bin bloß allein. Wird ein bißchen schwer für mich sein. Aber dazu muß man nun schon allein sein. Mußt mir eben helfen, wenn der Wind frech wird." Eine kurze Bö fährt über das Wasser und läßt Segel und Blöcke und Mastringe klirren. Sie ist nicht besonders heftig, aber doch ein Zeichen, daß Unruhe in der Luft hängt. Frank guckt auf und über das Wasser. „Schietegal", brummt er dann und geht zum Anker. Mühsam holt er ihn hoch, der Kahn fängt sogleich langsam zu treiben an. Blitzschnell springt der Mann nach achtern ans Ruder und legt es herum.

So glatt wie sonst geht das Manövrieren natürlich nicht. Nur erst einmal raus aus der Bucht. Mit der Steuerbordseite schiebt sich das schwere Fahrzeug gegen das Schilf, legt ein paar Schäfte um und drückt sie unter Wasser, aber dann kommt es, immer noch mit starker Abdrift, langsam frei von dem grünen Gürtel, und Frank läuft erst ein Stück vor dem Winde, dreht dann auf, legt die Pinne mittschiffs in die Kerbe und springt nach vorn, um das Schwert ins Wasser zu stoßen und die Schot des Vorsegels zu belegen.

„So, mein Alter, jetzt wollen wir mal einen schönen gestreckten Schlag hinaus machen. Ganz wurscht wohin. Richtung Haff."

Als er wieder am Ruder steht und auch das Großsegel dicht holt, beginnt der Kahn zu laufen und an Steven, Schwert und Ruder rauscht die alte Melodie auf.

Es ist wahrscheinlich, daß die Kumpels, also Hannes, Karlchen und Ole es für eine verdammt komische Sache halten würden, wenn sich einer mutterseelenallein den Kurenkahn aufzäumt und mit ihm davonsegelt, noch dazu bei diesem wenig einladenden Wetter. Und Frank würde diese Meinung normalerweise unbedingt anerkennen, denn sie beruht auf der nüchternen und sachlichen Erwägung, daß ein Mann so einen großen Kahn schwer bedienen kann, und daß er mit ihm nicht mehr zurechtkommen wird, wenn das Wetter es plötzlich schlecht meint. Dieser Tatsache kann man mit Verstand nichts gegenüberstellen. Dennoch schwimmt Frank jetzt mit dem Kahn draußen auf dem Haff, obwohl er keineswegs mit dieser Absicht



So entstand ein Kurenkahn: Der Maler Eduard Bischoff hielt die Arbeit der Bootsbauer in dieser Zeichnung fest.

nach Sarkau gekommen ist. Er weiß nicht einmal, ob nicht vielleicht die anderen ebenfalls heute noch herauskommen und gemeinsam mit ihm segeln wollen.

Wenn er sich mit seinen Gedanken herumstoßen will, hätte er sich ja vor das Haus setzen können. Oder, da die Gedanken sich komischerweise lieber in Reih und Glied fügen, wenn sich der Mensch bewegt, so hätte er spazieren gehen können. Doch da liegt der Hund begraben. Frank hat das Spazierengehen nie richtig gelernt, es sei denn mit der Flinte auf dem Rücken und mit den Augen im Gelände und auf der ruhelosen Rute des Hundes. Für ihn ist die Fortbewegung im Boot angenehmer, sinnvoller. Und so kann man diese vom sachlichen Standpunkt vielleicht ein wenig blödsinnige Fahrt nur als Spaziergang betrachten, den er gerade eben mal braucht, um sich Luft zu schaffen. Kommt noch hinzu, daß er bei diesem Spaziergang einen Partner hat, auf den es sehr ankommt, nämlich den Kahn selbst.

Als er von der Kirche zurückkam, stieg er eben in den Kahn und fuhr los, es bedurfte dazu keiner besonderen Überlegung und keines Entschlusses.

Nun ist ringsum weites, graues Haff, und links liegen die Wanderdünen wie leblos und gelähmt, denn man kann es ja von weitem nicht sehen, daß auch jetzt der Wind die Sandkörner rollen und tanzen und springen und ihre Wanderung vom Meer zum Haff machen läßt. Könnte man eines dieser Körnchen fragen, so würde man gewiß erfahren, daß es die Wanderung nicht zum erstenmal hinter sich gebracht hat. Denn so ist dieser Kreislauf: Der Sand, aus dem Meer ausgespült und zur Düne gehäuft, wird vom Wind über den Hang getrieben und fällt ins Haff. Wenn aber jedes Sandkörnchen der Düne diesen Weg einmal gemacht hat, so ist der wandernde Sandberg um seine ganze Breite haffwärts gerückt, und eines Tages finden sich die zuerst gewanderten Körnchen, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte tief unten im Dunkel unter den über sie hinwandernden Kameraden gelegen haben, wieder vom Seewasser bespült, wieder ergreift sie der Wind und läßt sie den flachen Hang emporrollen, und wieder stürzt er sie vom Kamm der Düne auf der Seeseite hinab.

Auch jetzt sind sie in Bewegung, doch das schwarze Schiff mit dem silbernen Wimpel hat den Bug nicht zu den Dünen gewendet, der Mann am Ruder will nicht den Steven knirschend auf das flache Ufer laufen lassen, um dann den steilen Leehang hinanzusteigen, das Prickeln der fliegenden Sandkörner an den Beinen zu fühlen und von dort oben weit hinaus zu schauen über das Haff, über die Dünenketten und hin bis zum Meer.

Täte er das, so könnte wohl eine Erinnerung von neuem mehr Macht über ihn gewinnen, als es ihm gerade jetzt gut erscheint, und es könnte sich ereignen, daß seine Blicke nach einer längst verwehten Spur zu suchen beginnen, die einst am Fuße der Düne zwei junge Menschenkörper in den Sand drückten. Und dann könnte er vielleicht in den Kahn springen und auf schnellem Wege zum Dorf fahren, um das Mädchen zu suchen, das jene Spur auch in seiner Erinnerung bewahrt. Es würden sich wohl ihre Hände fassen, ihre Augen würden ineinandersinken, eins würde sich wieder in der Macht des anderen fühlen, und ihre starken Körper würden den Bund erneuern, den sie in einer Mondnacht am Fuße der Düne zum erstenmal schlossen. Denn was damals war, hat noch nicht alle Macht verloren, und wenn die Düne auch in wenigen Stunden jede Spur, die in sie hineingegraben wurde, zu tilgen vermag und sie in so vollständige Vergessenheit sinken läßt, daß sie niemals dagewesen ist, der Mensch hat diese Gabe nicht. Ihm bleiben die Narben, sie mögen nun süß sein oder bitter. Kleiner können sie werden, aber nicht verschwinden.

„Zuerst wir beide", sagt der Mann zu dem Schiff, und es ist gleichgültig, wenn zwei so miteinander sind, ob seine Lippen die Worte aussprechen oder ob er sie denkt.

„Zwei Stunden habe ich dich jetzt so angesehen, und ich finde, daß wir recht gut zueinander passen. Schließlich kennst du meine Hand, wir haben ja auch schon einiges zusammen durchgemacht. Die Regatta zum Beispiel und dann eine Fahrt mit Heu. Du wirst dich erinnern, daß noch mehr als Heu an Bord war. Anschließend fuhren wir in der Nacht zur Düne. Du hast eigentlich schon mehr von mir gesehen, als ich von dir. Dann waren noch ein paar Fahrten zum Fischen dabei.

Hm. Hat dich eben die Bö gerüttelt oder hast du das selbst gemacht? — Wie?

War das vielleicht nichts mit dem Fischen — nach deiner Meinung? Na ja, es genügt dir wohl nicht. Für diese Fischerei brauchtest du nicht so starke Planken und nicht zehn Zentimeter Boden. Und überhaupt nicht so viel schweren Ernst. Aber wenn dir das, was du zu tun hast, nicht schwer genug ist, du Kraftprotz, dann können wir dich ja im Kuhsturm über das Haff jagen, bis der Mast herunterkracht. Dann wirst du vielleicht nicht mehr so ein Gefühl haben, als wenn ein Holzknecht Häkeldeckchen machen muß. Ich denke auch, wir haben dich ein paarmal ganz nett durch den Wind geritten, was? Hätte vielleicht manch ein Fischer gerefft? He, du!" — Und der Mann ruckt die Ruderpinne hin und her, daß der Kahn einen Zacken fährt. „Ha, ich glaube beinah, der Wind wird stärker. Kannst vielleicht noch heute zeigen, was für Kraft du hast. Und wenn du nicht willst, kannst du mich loswerden und mich ersaufen lassen, vielleicht. Weißt ja genau, daß zwei Hände hier zu wenig sind bei schwerem Wetter. Also bitte schön!"

Fortsetzung folgt



Das große Erntefoto aus der Heimat wurde entnommen dem Buch „Erinnerungen an Ostpreußen1895—1945", Gräfe und Unzer Verlag, München.

Die Aust

Ein Erntelied aus alten Tagen

Das Korn stand hoch, zur Ernte reif,
im Wind die Ähren flogen.
Da kamen mit den Sensen schon
die Schnitter hergezogen.

Flugs strichen sie ihr langes Schwert,
um schärfer es zu machen,
und Bauer, Austmann, Frau und Magd,
die hatten nichts zu lachen.

Die Sensen rauschten durch das Korn,
hin sanken Halm und Ähren.
Der Mann da mit der Sense vorn
muß führend sich bewähren.

Die Frauen banden fest das Schwatt,
man richtete die Hocken.
Hilf, Gott, daß nun kein Regen fällt
und alles bleibe trocken.

Dann kam der Tag, in aller Früh
war man schon auf den Beinen.
Vierspännig ging's zum Feld mit Hü
wohl über Stock und Steinen.

Ein Junge saß am Sattelknauf,
der mußte weiterfahren.
Die Männer stakten Garben auf,
bis hoch die Fuder waren.

Die Lader schichteten sie dann
zu fest gefügten Lagen.
Die Pferde zogen schnaubend an,
und schwankend fuhr der Wagen.

Den ganzen Tag mit Fleiß und Schweiß
stets galt es, sich zu regen,
und schien die Sonne noch so heiß —
zur Scheune mit dem Segen!

Froh ging es zu beim Abendschmaus,
wenn sie die Becher füllten
und Mann und Frau im ganzen Haus
den Durst und Hunger stillten.

So war es einst in unserm Land
in längst vergangnen Jahren.
Der Bauer und wer zu ihm stand
sind gut dabei gefahren.

Gerhard Weichert

Rudolf Tourelle

Der große Familienurlaub an der See

Mitten in der Nacht schreckte ich auf. Ich rüttelte meine Frau wach. „Hör zu, was mir eingefallen ist!" rief ich. Wir werden in diesem Sommer unseren Urlaub zusammen mit allen Kindern verleben, was hältst du davon?" Meine Frau starrte mich verstört an, hüllte sich sodann in ihre Bettdecke und schlief weiter.

Am nächsten Morgen schon begann ich mit allen schwierigen Vorbereitungen. Ich rief meine Töchter und Schwiegertöchter an, erklärte ihnen mein Vorhaben und forderte sie auf, ihren Männern — meinen Söhnen und Schwiegersöhnen — das Unternehmen schmackhaft zu machen. Der Urlaub sollte an der See verbracht werden. Für die Kosten des Ferienhauses würde ich aufkommen: Verpflegung hätte jeder selbst zu tragen. Ich glaubte zu wissen, wie man diese Burschen anlocken konnte. Sie waren alle miteinander sparsam genug.

Prompt trafen auch die Zusagen ein. Alle waren begeistert von meiner Idee. Ich ließ mir den Prospekt über die Ferienhäuser kommen, studierte ihn gründlich und schrieb fünf ausgewählte Häuser an. Das fünfte war noch frei. Ich mietete es für drei Wochen; es war groß genug, die fünfzehnköpfige Belegschaft ohne Schwierigkeit aufzunehmen. Dabei leistete ich eine Anzahlung von zweihundert Mark, um die Sache auch perfekt zu machen.

„Das wird ein herrlicher Urlaub", schwärmte ich meiner Frau vor. „Alle unsere Kinder und Enkelkinder unter einem Dach. Den ganzen lieben langen Tag können wir zusammen sein. Freust du dich auch?"

Meine Frau sah mich nachdenklich an und schwieg.

„Und es geschieht doch auch um deinetwillen", versuchte ich sie ein wenig aufzumuntern. „Was liegst du mir doch immer in den Ohren, daß uns die Kinder so selten besuchen. Nun hast du sie drei Wochen lang! Glaube mir, von so etwas zehrt eine Mutter das ganze Jahr."

Ich konnte den Urlaub kaum erwarten.

Vierzehn Tage vor dem ausgemachten Termin rief mich Evelyn an. „Es tut mir schrecklich leid, aber wir können nicht... Rolf muß einen Kollegen vertreten, und das ist ungeheuer wichtig für seine Karriere. Es geht beim besten Willen nicht. Das wirst du doch einsehen. Nächstes Jahr..."

Kaum hatte ich meine Enttäuschung hinuntergewürgt, als das Telefon erneut klingelte. Es war Ruth. „Peterchen darf nicht an die See, das wäre Gift für ihn. Der Arzt hat es streng untersagt. So leid es uns tut, Paps — wir müssen ins Gebirge. Dort besteht die Hoffnung, daß das Kind sein Asthma auskuriert. Und das muß für uns Eltern Vorrang haben. Bist du mir böse?"

Nun, nun, natürlich konnte ich ihr nicht böse sein. Auch als Großvater mußte ich daran interessiert sein, daß mein Enkelchen...

Zum dritten Mal klingelte das Telefon. „Es ist wegen dem Urlaub", hörte ich Richard am anderen Ende der Leitung.

„Ich weiß, ihr könnt nicht", antwortete ich bitter.

„Das mußt du verstehen, Vater, aber wir sind von Walters Chef eingeladen. Der hat in Spanien einen traumhaften Bungalow. Und wenn wir uns da einigermaßen geschickt anstellen..."

„...wird Walter Generaldirektor, ich weiß, ich weiß", ergänzte ich und knallte den Hörer auf die Gabel.

Meine Frau strich mir übers Haar. „Auch Mar-lise und Fred können nicht. Sie haben mir vorgestern geschrieben. Ein Kollege von Fred hat sie auf sein Boot eingeladen." Sie sah mir aufmerksam ins Gesicht.

„Schön, dann kann ich auch nicht!" rief ich erbost. „Schöne Verwandtschaft das, die man nicht einmal im Jahr für drei Wochen unter ein Dach bringen kann!" Noch im gleichen Tag schrieb ich an den Besitzer des Ferienhauses. „... unvorhergesehene Umstände..." Die zweihundert Mark waren selbstverständlich dahin.

*

Anfang Juli rüttelte mich meine Frau aus dem Schlaf. „Aufstehen, es ist schon sieben Uhr. Wir müssen noch unsere Koffer packen!"

„Koffer — wofür denn?" murmelte ich und drehte mich auf die andere Seite.

„Heute ist unser erster Urlaubstag. Raus aus den Federn!" rief sie. „Bis zum Meer ist es eine tüchtige Strecke."

„Meer? Meer? Was soll der Unsinn. In diesem Jahr fällt für uns der Urlaub flach, basta!"

„Und das Ferienhaus?"

„Habe ich doch abbestellt, zum Donnerwetter!"

„Hast du nicht!" Sie hielt mir meinen Brief unter die Nase. „Habe ich nämlich unterschlagen, Ja, glaubst du im Ernst, ich würde mir von meinen Kindern den wohlverdienten Urlaub verderben lassen?"

„Bist du wahnsinnig! Für uns zwei ist das Haus doch viel zu groß!"

Sie lachte mich aus. „Wieso denn für uns zwei? Wir sind genau fünfzehn Personen — die Schneiders, die Römhilds, die Märkers, die Holms, die Friedrichs mit Tochter, die Sommers und wir beide — und jeder bezahlt haargenau seinen Anteil. Was glaubst du, wieviel Spaß wir haben werden!"

Und so kam es auch. Es wurden die drei verrücktesten Wochen, die ich je erlebt habe, und keine langweilige Minute dabei. Wir lachten uns den Rest des Jahres jedesmal halbtot, wenn wir zurückdachten.

„Das war die beste Idee", sagte ich zu meiner Frau. „Die Familie, pah, die kann uns gestohlen bleiben. Zwei, drei Tage hier im Haus — meinetwegen. Unseren Urlaub aber wollen wir mit unseren Freunden verleben!"

„Ich glaube", erwiderte meine Frau, „so denken auch unsere Kinder."

Frida Busch

Eine Amsel stiftet Frieden

Vor meinem Fenster flötet eine Amsel. Sie nistet in einem alten Baum im Hof. Jetzt sitzt sie auf dem höchsten Hausgiebel. Wilder Wein ist hoch hinauf geklettert, hellgrüne Ranken wehen im Winde gegen einen blauen Himmel, an dem rosa getönte Abendwölkchen verschweben. Ein Bild des Friedens.

Aber es ist kein Frieden.

Meine Hausnachbarinnen sind Witwen wie ich. Die jüngste ist eine recht muntere Frau mit mancherlei Reizen begabt. Eine andere sieht aus wie ein halb gerupftes, mageres Huhn, sie muß trotz ihrer sechzig Jahre noch schwer arbeiten. Sie würde so gern einen Mann haben, auch o h n e Auto. Die dritte steht im Beruf, ist ganz Geist und Intellekt. Ich mit meinen fünfundsiebzig Jahren bin die älteste und einsamste in unserm „Witwenhaus".

Es mag mühsam sein, in einem „Witwenverein" friedlich zu leben. Zu der lustigen Witwe kommt öfter ein feudaler Straßenkreuzer. Das erregt Aufsehen! Ich halte mich grundsätzlich allem kleinlichen Klatsch und Tratsch fern, aber ich höre bei den anderen oftmals böse Worte im höchsten Diskant oder in Gewittergrollen oder mit „Esprit" getränkt.

Nun geschah es eines Tages, daß aus dem Nest im Ahornbaum ein junges Amselchen in den Hof fiel. Wollten seine Eltern, daß es endlich flügge würde? Oder brauchten sie Platz im Nest? Wie ein kleines braungraues Wollknäuel hüpfte — nein, rollte es über den Hof. Aber... oh weh, oh weh! Ein nachbarlicher Dackel stürzte in den Hof! Die Witwen, ob lustig, ob traurig, ob geistreich, hatten es gesehen und stürmten aus den Wohnungen auf den Hof. Aber auch die Amselmutter hatte den Dackel bemerkt und flog laut kreischend, flügelschlagend auf ihn zu. Er zog den Schwanz ein, ließ die Ohren hängen und trollte sich davon.

Was nun? Nur nicht das kleine Vögelchen anfassen, dann würde die Amselmutter sich nicht mehr seiner annehmen. Also wurden Apfelstücke, Brotrinden, Kuchen hingelegt. Ohne Scheu kam die Amsel geflogen und pickte und fütterte ihr Junges damit. In nötigem Abstand standen die Witwen dabei und überlegten mit vereinten Kräften, was man nun weiter tun sollte.

Vergessen waren Zank und Streit.

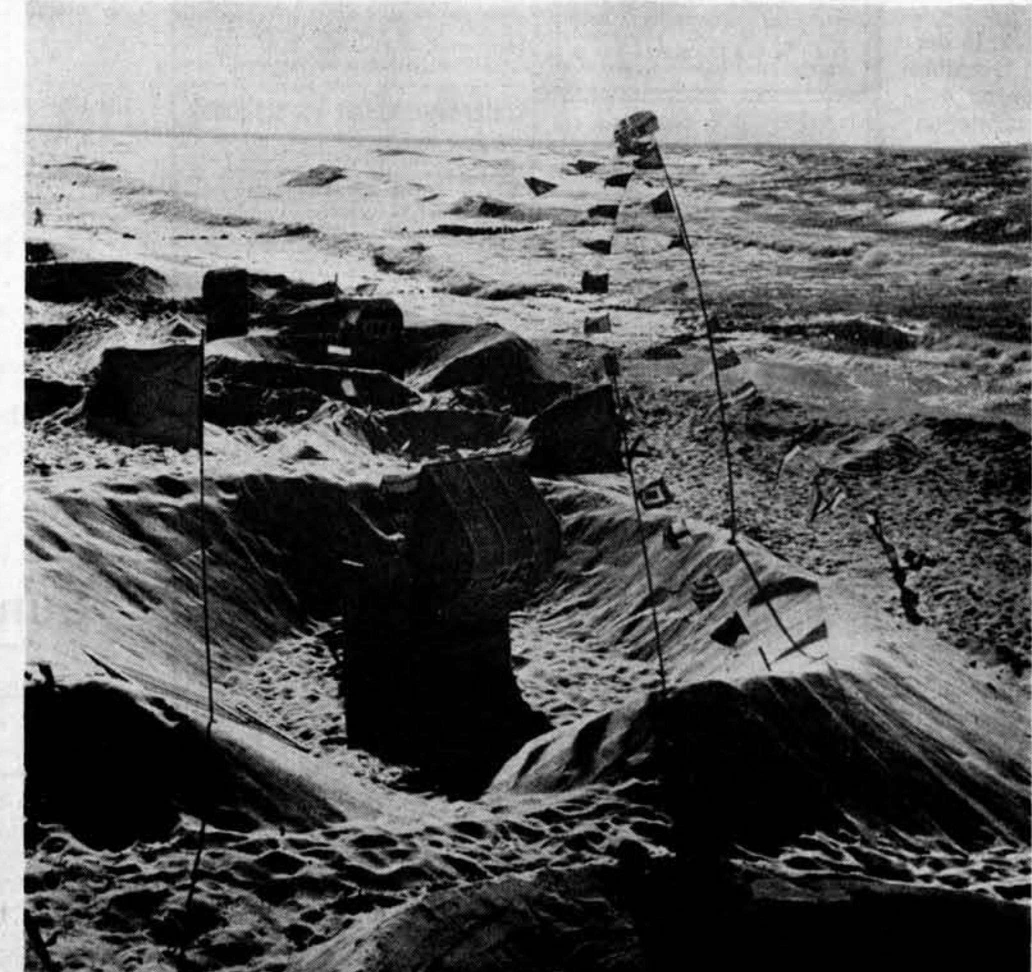
Dackel Waldi aber saß derweil in einer Hofecke und wartete auf seinen neuen Auftritt. Der kam. Die Amselmutter flog fort und — das Federknäuelchen rollte dem Dackel entgegen. Die Frauen stürzten sich auf ihn, wichen aber diesmal einem bösen Knurren und standen entsetzt tatenlos da. Aber Walde wollte ja dem Knäuelchen gar nicht weh tun, er tanzte ein bißchen nach ihm und wollte mit ihm spielen. Da kam die alte Amsel zurück, diesmal aber erreichte sie mit Flügelschlagen und Gezeter nichts. Sie flog auf mein Fensterbrett und hüpfte immer noch ein bißchen näher zu mir heran — (ich hatte sie im Winter gefüttert) als wollte sie sagen: Hilf mir doch, so hilf mir doch.

Ich warf den Frauen im Hof ein Stück Wurst hinunter, sie sollten damit den Dackel locken. Es gelang, und das Amselkind rollte in einen sicheren Unterschlupf.

Diese Szenen wiederholten sich nun drei Tage lang, da hatte Amselchen das Fliegen gelernt.

Was hatten nun die Menschen in vereinter Hilfe und Liebestätigkeit gelernt? Sie schlossen Frieden miteinander. Oder war's nur ein Waffenstillstand?

Immerhin — ich bin eine unerschütterliche Optimistin.



Burgen bauten wir im weißen, feinen Sand an unserem schönen Ostseestrand . . . Foto Hallensleben

Das Bild der Heimat weitergeben

Einer der besten Kenner ostdeutscher Kulturgeschichte – Carl von Lorck – achtzig Jahre alt

Nicht von ungefähr kam auch bei einem so weitgereisten Mann wie Carl von Lorck die lebenslange Verbundenheit mit dem deutschen Osten und seinen Menschen. Als Sohn eines preußischen Offiziers wurde er am 29. August 1892 in Schleswig geboren, Sproß einer alten Familie, die im ganzen Ostseeraum und in England ansässig war. Schon in der Ordenszeit wurde ein Hauskomtur von Elbing, Thile Dagister von Lorich, genannt (vor 600 Jahren), Stifter des silbernen Buchreliquiars der Marienburg; ein Lorck war der Erbauer des schönen Gebäudes in Memel, das einst der Königin Luise Obdach bot und zeitweise als Rathaus diente.

Foto Burggräfin zu Dohna-Schlobitten

Einige Stationen seines Lebensweges: Jugend in Thüringen, Studium der Klassischen Archäologie, der Neueren Kunstgeschichte und der Rechtswissenschaften in München, London, Berlin, Straßburg und schließlich an der Königsberger Albertina. Freiwilliger Kriegsdienst, schwere Verwundung, Syndikus der geachteten Verlagsgesellschaft Athenaion in Potsdam, wo er auch sein erstes kunsthistorisches Werk veröffentlichte.

Als Rechtsanwalt in Königsberg lernte er die ostpreußischen Gutshäuser und Landschlösser kennen. Er entdeckte das Land seiner Liebe im doppelten Sinn: In Anni Freiin von Schroetter-Wohnsdorff, einer Nichte von Carl Graf von Lehndorff-Steinort, fand er seine Lebensgefährtin, fand seine Heimat im Kreis Angerburg.

Bei dem starken Zusammenhalt der miteinander befreundeten und verwandten alten Familien der Provinz ergab es sich wie von selbst, daß der kunstsinnige und vielseitig begabte Jurist und Kunsthistoriker gerade in Ostpreußen eine Aufgabe fand, die zum Grundstock seines Lebenswerkes wurde. Und so spannt sich aus jener Zeit bis heute der Bogen — in einer langen Reihe von Büchern, viele davon in mehreren Auflagen, von Aufsätzen und wissenschaftlichen Abhandlungen.

Nach der Flucht arbeitete Carl v. Lorck zunächst als Dolmetscher beim Oberlandesgerichtspräsidenten in Kiel, schlug die Richterlaufbahn ein, wurde schließlich zum Senatspräsidenten am Oberlandesgericht in Schleswig ernannt, 1954 zum Bundesrichter beim Internationalen Rückerstattungsgericht in Herford, 1960 unter Verleihung des Großen Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland in den Ruhestand versetzt. Carl v. Lorck lebt heute, nach dem Tod seiner Ehefrau, in München, umgeben von unzähligen Büchern und Erinnerungsstücken, in ungebrochener Vitalität und mit einer Arbeitsdisziplin, die manchem jungen Menschen zu wünschen wäre.

Mit Bewegung und Dankbarkeit nehmen wir sein neues Buch in die Hand, die vierte, stark erweiterte Auflage des reich bebilderten Bandes ‚Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen', der 1933 zum erstenmal in Königsberg verlegt wurde. Er enthält ein beschreibendes Verzeichnis von über 450 dieser Häuser, ferner fast dreihundert Grundrisse und Zeichnungen.

„Von einem seit 1945 untergegangenen Besitz der deutschen Kultur ist so viel als möglich zu bewahren und trotz der unvorstellbaren Vernichtung das Unverlierbare eindringlich vor Augen zu stellen. Diese Aufgabe ist eine Ehrenpflicht, deren Erfüllung drängt, so lange noch Augenzeugen am Leben sind, die das Bild der Heimat an die jungen Generationen weitergeben und der deutschen Mitte und dem deutschen Westen anschaulich vorführen können..." So schreibt Carl v. Lorck in dem Vorwort zu der vierten Auflage seines Bandes ‚Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen', der rechtzeitig zum achtzigsten Geburtstag des Verfassers im Verlag Wolfgang Weidlich erschienen ist. Diese Worte könnte man als Leitsätze über das Werk des großen Kunsthistorikers setzen, dem durch persönliche Bindungen, aber auch durch seine Liebe zu Land und Leuten, Geschichte und Kultur des deutschen Ostens unser Ostpreußen zur Wahlheimat geworden ist. Er hat ihr — wie dem ganzen deutschen Osten — die Arbeit der letzten Jahrzehnte gewidmet. Und wenn man an einem solchen Tag Rückschau hält und versucht, die innere und äußere Fülle dieser Veröffentlichungen zu sichten und sichtbar zu machen, dann steht man bewegt vor dem Werk eines langen Lebens, das in seiner Breite und Tiefe kaum auszuloten ist und das — bei der erstaunlichen Spannkraft des Verfassers — noch keineswegs abgeschlossen sein dürfte.

So liegt nun in neuer Gestalt ein Handbuch vor, wie es schöner und umfassender nicht gedacht werden kann — Frucht eines langen Lebens, einer Erfahrung, die half, das vorliegende Material zu sichten, zu erfassen, zu durchleuchten und in den großen Zusammenhang der Kulturgeschichte Europas zu stellen. Eine Kostbarkeit für alle, die wissen, was mit diesen Baudenkmälern verloren ging — für alle aber auch, die erst an Hand eines solchen Bandes zu erkennen vermögen, was unsere Vorfahren in jahrhundertelanger Arbeit geschaffen haben.

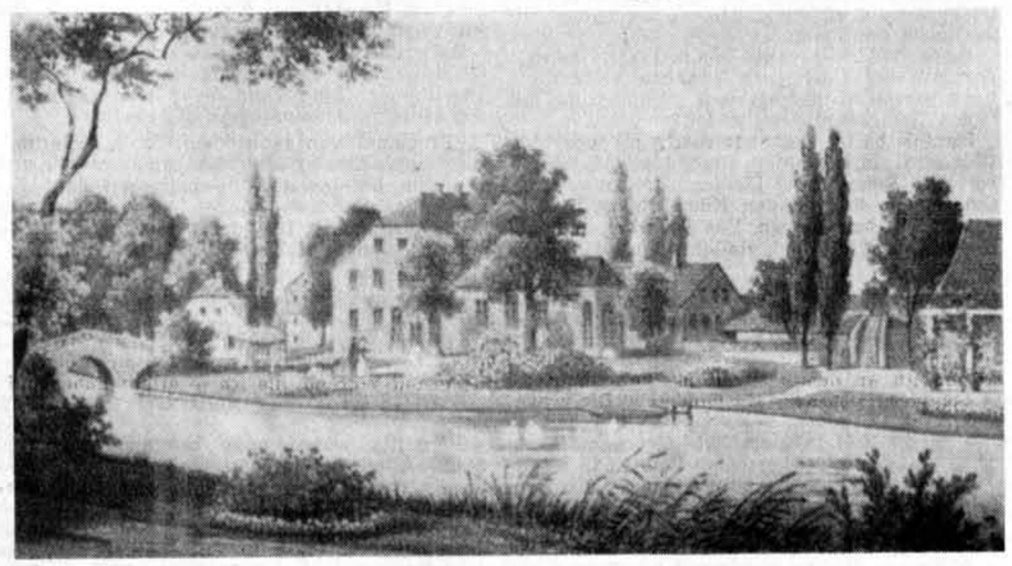
Ein Buch für den Wissenschaftler, den Kunsthistoriker der jüngeren Generation? Ganz gewiß. Und doch auch ein Werk für jeden von uns. Denn was wenigen Fachgelehrten gegeben ist: Carl von Lorck schreibt eine Sprache, die bei aller Genauigkeit einfach und klar ist.

Das größte Verdienst am Zustandekommen seiner kulturhistorischen Werke schreibt Carl v. Lorck seiner Frau Anni zu. Und im Vorwort dieses Bandes dankt er allen, die ihm gern und freiwillig geholfen haben. Mit der Gastfreundschaft des Ostens habe diese Hilfe begonnen, schreibt er und fährt fort: „Sie ist durch Jahrzehnte hin bis heute fortgesetzt worden, als auf den jüngsten Aufruf im OSTPREUSSENBLATT wieder so viele neue Mitteilungen eingesandt wurden, daß sie nicht mehr alle untergebracht werden konnten . . ."

Wir danken Ihnen, Carl von Lorck. Und wir wünschen Ihnen und uns, daß Sie weiter an Ihrem Lebenswerk arbeiten können, dessen Ziel es ist, das Bild der ostdeutschen Heimat weiterzugeben an die, die nach uns kommen.

Ruth Maria Wagner

Carl E. L. v. Lorck, Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen. Erweiterte Gesamtausgabe. 360 Seiten, 1 Karte, Namen- und Ortsregister, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, Subskriptionspreis bis 31. 12. 1972 33,— DM, später 38,— DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt.



Das Landschloß Lablacken im Kreis Labiau um 1860, nach einem Stich von A. Dunker. Die Abbildung entnahmen wir dem neuen Band von Carl E. L. von Lorck „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen", Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt.

Von der Poesie des scheinbar Unscheinbaren

Der Maler Robert Hoffmann-Salpia: „Eine gewisse Sehnsucht nach Romantik . . ."

RMW — Alt werden allein ist noch keine Tugend — es kommt darauf an, was einer aus seinem Leben und aus seinem Alter macht. Und wenn wir uns die lange Reihe von Ostpreußen im biblischen Alter einmal genauer betrachten, dann läßt sich immer wieder feststellen, daß die meisten von ihnen etwas aus ihrem Leben, aus ihrer Begabung, zu machen verstanden und daß ihnen auch im Alter Energie und Schaffensfreude — gleich, auf welchem Gebiet — geblieben sind.

So ist es auch bei dem Maler Robert Hoffmann-Salpia, der am 26. August seinen 85. Geburtstag begehen kann. (Den Namen seines Geburtsortes im Kreis Sensburg hat er seinem Vatersnamen zugefügt, um Verwechslungen mit anderen Künstlern vorzubeugen). Er erwarb ein schönes Anwesen am Seedranker See bei Treuburg. Er wurde zunächst Lehrer und studierte dann vier Jahre lang an der Königsberger Kunstakademie, in der Klasse des kürzlich verstorbenen Arthur Degner. Und zu seinem 75. Geburtstag besuchten ihn in seinem Haus in Ottobrunn bei München zwei Maler, die als Künstler wie als Lehrer weithin bekannt waren: die Professoren Eduard Bischoff und eben jener Arthur Degner, der über Robert Hoffmann-Salpia und seine Arbeit anerkennende Worte fand:

„Er hält sich ganz einfach an die Natur, ohne doch naturalistisch zu wirken. . . Es ist sympathisch, daß er seine Bilder nicht dekorativ aufputzt und zu Schaunummern macht, sondern sich um Ergebnisse bemüht, die durch gute malerische Form interessieren sollen. Und das gelingt Hoffmann. Seine Bilder werden wirksam und gegenwärtig durch Erlebnisfähigkeit und die Tiefe eines klaren Blicks, die bei ihrer Gestaltung mitgewirkt haben . . ."

Und Eduard Bischoff sagt: „ . . . seine starkfarbigen, und gut komponierten, vital gemalten Bilder nötigen mir allen Respekt ab. . ."

Seine Heimat hat Robert Hoffmann-Salpia zusammen mit seiner Frau noch einmal besucht, als er bereits im 80. Lebensjahr stand. Viele Eindrücke von dieser Fahrt hielt er in Skizzen fest, die sich später in Bilder wandelten. Darüber hinaus reizten ihn Stilleben zur Gestaltung, wie das, was wir auf dieser Seite zeigen, oder die „morbiden Fassaden alter Häuser mit ihren verwaschenen und patinierten Farben", wie er schreibt. Wir hoffen, den Künstler in Kürze in seinem Atelier besuchen zu können und werden dann unseren Lesern mehr von ihm erzählen können.

Wie modern empfindet im Grunde dieser Maler, wenn er schreibt: „ . . . ich glaube, daß auch heute noch in den meisten Menschen eine gewisse Sehnsucht nach Romantik lebt. Es wäre zu traurig, wenn das nicht der Fall wäre. Das menschliche Gefühl sträubt sich gegen das nur Zweckmäßige, Mechanisierte und letzten Endes dann Uniformierte, das uns das Zeitalter der Technik gebracht hat... Meine Bilder sind gleichsam ein Protest gegen diese Entwicklung. Sie bringen (von den meisten Menschen unbeachtet) die Poesie des scheinbar Unscheinbaren, das uns heute noch vielfach begegnet, aber immer mehr verschwindet..."





Stilleben

Nach einem Gemälde in Dispersionsfarbe von Robert Hoffmann-Salpia (1967)



Güte des Herzens

Lilje Wiechert zum Gedenken

Zermahle mich, keltre den einen Tropfen
Wein aus meinem Blut,
doch langsam, Herr, gib einen Atemzug
den Schrei zu hemmen, der aus meinem Munde
ausbrechen will, ins Ungeheuere um mich.

Die Erde ist voll Qual
und langer Zeit.
Doch über den See ziehen die stillen Boote
und besonnte Flügel aus Süden,
aber vom Weinberg her wehet ein Rauch
wie von Opfern.

Ernst Wiechert über seine Frau:

Wer ganz nahe an meinem Herzen gestanden hat, hat viel Geduld und Verzicht tragen müssen, und nur ein großes Herz wie das meiner Frau hat es ohne Klage auf sich genommen. Es ist ihr nie um das eigene Glück gegangen, sondern nur um meines und das meiner Bücher. Das Schicksal hat es für mein Leben so gefügt, daß ich die großen Herzen traf, wenn ich am Untergehen war und meine Bücher mit mir.

Ich habe mit meiner Frau schwere Zeiten durchlebt und zusammen getragen, und wenn von der, die das meiste getragen hat, in diesem Buch wenig gesprochen wird, so heißt das nur, daß auch eine Selbstbiographie ihre Kammern hat, in die niemand hineinzusehen braucht. Die Welt kann wissen, daß ich einen Menschen gewann, der von einer völligen Reinheit des Herzens, von einer großen Unbestechlichkeit des Urteils und von einer ganz und gar rücksichtslosen Wahrhaftigkeit war. Der die große Tapferkeit und die große Güte des Herzens hatte, die so selten beisammen sind, und den Frieden, in dem ich immer wieder ausruhen konnte.

Gerhard Kamin

Hof Gagert im Juli 1971

Lilje Wiechert las uns ihre Gedichte vor. Uns klangen ihre sanft und raunend gehauchten Verse wie ein Abschied. Aber wir sprachen nicht darüber. Draußen rauschte der Wind in den Bäumen. Er wußte alles, aber auch er schwieg.

Leise verklangen im Dämmerlicht deine Verse.
Es war so still; nur deiner Stimme Laut
warf in das Dunkel ein Licht voll tröstender Wärme
wie ein ritterlich frommes, altes Gebet.

So war dein Wesen — so streng, ob gütig,
ob fordernd —
immer bestimmt von gültig formender Kraft,
und du gabst dir am Abend so wie am Morgen
vor dir redliche, selbstlose Rechenschaft.

Das Gedicht, das Lilje Wiechert sehr liebte, schrieb ich in das Gäste-Buch auf dem Hof Gagert.

Am Sonntag, dem 12. August, hat Lilje Wiechert im Krankenhaus Wolfratshausen die Augen für immer geschlossen. Die Frau mit den stillen, feinen, von manchem Leid geprägten Zügen ist immer hinter der Aufgabe zurückgetreten, das Werk ihres Mannes nach dessen Tod (am 24. August 1950) zu hüten und zu bewahren. Sie war auch die Hüterin des Hauses, in dem jeder Raum von den Erinnerungen an den Dichter geprägt war. Lilje Wiechert hat einen Teil dieses Erbes dem Haus Königsberg in Duisburg gestiftet. Im Verlag Kurt Desch, München, erschien 1949 ein schmales Gedichtbändchen aus ihrer Feder, aus dem wir den „Anruf" entnahmen. Der kleine Abschnitt, in dem der Dichter von seiner Frau spricht, ist dem Band „Jahre und Zeiten" aus dem gleichen Verlag entnommen. Gerhard Kamin, einstiger Schüler des Dichters und Freund der Familie, stellte diesen Nachruf zusammen.

Schlag nach bei Herder

„Eines der merkwürdigsten Länder ..."

Was der große Mohrunger Denker über China und die Chinesen schrieb

In einem Augenblick, da sich unsere Politik China zuwendet, erscheint es aktuell, einmal in Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" nachzulesen, wie der ostpreußische Denker vor zwei Jahrhunderten über China dachte. Viele seiner Gedanken sind bis auf den heutigen Tag gültig und beherzigenswert geblieben. Daß man aus der Geschichte lernen kann, bewahrheitet sich erneut bei einem Vergleich.

„Im östlichen Winkel Asiens, unter dem Gebirge, liegt ein Land, das an Alter und Kultur sich selbst das erste aller Länder, die Mittelblume der Welt nennet, gewiß aber eines der ältesten und merkwürdigsten ist, China." So beginnt Herder seine Abhandlung zu Beginn des III. Teils, als Einleitung des elften Buches.

Alle Kunstbildung des Menschen führt er, wie immer, auf Erziehung zurück; und so kommen wir zu der ersten bis auf den heutigen Tag gültigen — und beherzigenswerten! — Feststellung:

„Die Art der chinesischen Erziehung trug nebst ihrem Nationalcharakter mit dazu bei, warum sie das, was sie sind, und nicht mehr wurden. Da nach nomadischer Mongolenart kindlicher Gehorsam zum Grunde aller Tugenden nicht nur in der Familie, sondern jetzt auch im Staat gemacht werden sollte, so mußte freilich daher mit der Zeit jene scheinbare Sittsamkeit, jenes höfliche Zuvorkommen erwachsen, das man als einen Charakterzug der Chinesen auch mit feindlicher Zunge rühmet; allein was gab dieser gute Nomadengrundsatz in einem großen Staat für Folgen?"

Herder beantwortet seine Frage selbst: „Als in ihm der kindliche Gehorsam keine Grenzen fand, indem man dem erwachsenen Manne, der selbst Kinder und männliche Geschäfte hat, dieselbe Pflicht auferlegte, die nur dem unerzogenen Kinde gebührte; ja, als man diese Pflicht auch gegen jede Obrigkeit festsetzte, die doch nur im bildlichen Verstande durch Zwang und Not, nicht aber aus süßem Naturtrieb den Namen des Vaters führet: was konnte, was mußte daher anders entstehen, als daß, indem man trotz der Natur ein neues menschliches Herz schaffen wollte, man das wahre Herz der Menschen zur Falschheit gewöhnte?"

Es scheint fast, als hätte Herder hier um zwei Jahrhunderte vorausgesehen. Was für den Russen die passive slawische Duldsamkeit ist — die ihn eine jede Staatsführung als „gottgegeben" ertragen läßt, ist für die mongolischen Chinesen der bedingungslose Gehorsam, den er einer jeden Staatsführung zu schulden glaubt.

„Notwendig", so fährt Herder fort, „mußte diese kindliche Gefangenschaft der menschlichen Vernunft, Kraft und Empfindung auf das ganze Gebäude des Staates einen schwächenden Einfluß haben. Wenn einmal die Erziehung nichts als Manier ist, wenn Manieren und Gebräuche alle Verhältnisse des Lebens nicht nur binden, sondern auch überwältigen, welche Summen von Wirksamkeit verliert der Staat! Zumal die edelste Wirksamkeit des menschlichen Herzens und Geistes!"

Herder vergleicht das chinesische Reich mit einer „einbalsamierten Mumie, mit Hieroglyphen bemalt und mit Seide umwunden", deren innerer Kreislauf dem Leben der schlafenden Wintertiere gleicht. „Daher", so folgert er, „die Absonderung, Behorchung und Verhinderung jedes Fremden; daher der Stolz der Nation, die sich nur mit sich selbst vergleicht und das Auswärtige weder kennet noch liebt." Daß die „roheren Überwinder" einen solchen „Lehnstuhl kindlicher Sklaverei sehr bequem fanden", sieht er als selbstverständlich an. „Sie setzten sich darauf und herrschten. Dagegen die Nation in jedem Gelenk ihrer selbstberbauten Staatsmaschine so sklavisch dienet, als ob es eben zu dieser Sklaverei erfunden wäre."

Zur Sprache der Chinesen stellt Herder fest: „Sie sagt mit wenigen Lauten viel, um mit vielen Zügen einen Laut und mit vielen Büchern ein und dasselbe herzumalen. Sie entnervt die Gedanken zu Bilderzügen und macht die ganze Denkart der Nation zu gemalten oder in die Luft geschriebenen willkürlichen Charakteren."

„Nur ein mongolisches Ohr konnte darauf kommen, aus dreihundertdreißig Silben eine Sprache zu formen, die sich bei jedem Wort durch 5 und mehrere Akzente unterscheiden muß, um nicht statt Herr eine Bestie zu nennen und jeden Augenblick die lächerlichsten Verwirrungen zu sagen; daher ein europäisches Ohr und europäische Sprachorgane sich äußerst schwer oder niemals an diese hervorgezwungene Silbenmusik gewöhnen."

Diese Weisheit sollte — will man künftig Dissense bei Vertragsauslegungen verhindern, bei einer jeden vertraglichen Vereinbarung mit China Berücksichtigung finden!

Herder hatte große Hochachtung vor den Chinesen. „Immer bleibt dieser Nation", schrieb er, „der Ruhm ihres Fleißes, ihres sinnlichen Scharfsinns, ihrer feinen Künstlichkeit in tausend nützlichen Dingen. Das Porzellan und die Seide, Pulver und Blei, vielleicht auch den Kompaß, die Buchdruckerkunst, den Brückenbau und die Schiffskunst nebst vielen anderen feinen Hantierungen und Künsten kannten sie, ehe Europa solche kannte; nur daß es ihnen fast in allen Künsten am geistigen Fortgange und am Triebe zur Verbesserung fehlte."



Johann Gottfried Herder — Foto Archiv

Doch übersah Herder dabei keineswegs die Gefahren, und es mag als Warnung — im übertragenen Mao-Sinne! — gelten, was er am Schluß seine Abhandlung registriert:

„Taumelnd von tatarischem Stolz, verachten sie den Kaufmann, der sein Land verläßt, und wechseln betrügerische Ware gegen das, was ihnen das Sicherste dünket: sie nehmen sein Silber und geben ihm dafür Millionen Pfunde entkräftenden Tees zum Verderben Europas".

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren

Königsberg, 14. August 1842

Die Königsberger Kaufmannschaft machte in einer Eingabe an das Handelsministerium den Vorschlag, die Seehandlung möge Hypotheken auf Schiffsneubauten geben und das Seeversicherungsgeschäft aufnehmen.

Königsberg, 18. April 1842

Der frühere Oberpräsident von Schön wurde zum Ehrenbürger von Königsberg ernannt.

Vor 100 Jahren

Breslau, 8. August 1872

Heute starb Oberregierungspräsident Graf Eberhard von Stolberg-Wernigerode, der auch der Präsident des Herrenhauses war.

Berlin, 10. August 1872

In der Hasenheide wurde das Jahndenkmal eingeweiht. Zu der Feier hatten sich Abordnungen aller deutschen Turnkreise eingefunden. Aus Schlesien waren mehrere alte Lützower erschienen. Aus Ostpreußen kam einer der ersten Schüler Jahns, mit denen der Turnvater den Turnbetrieb in der Hasenheide aufgenommen hatte. Der ostpreußische Alt-Turner war der letzte Überlebende aus dieser Gruppe.

Vor 90 Jahren

Tilsit, 7. August 1882

Das nördliche Ostpreußen hat eine überdurchschnittlich große Roggen- und Weizenernte.

Pillau, 15. August 1882

Im Hafen von Pillau verkehrten 1881 1288 Schiffe.

Schneekoppe, 15. August 1882

Infolge starker Schneefälle ist es jetzt, mitten im Sommer, möglich, auf der Schneekoppe zu rodeln.

Vor 70 Jahren

Reval, 8. August 1902

Der russische Zar und der deutsche Kaiser trafen sich zu einer Besprechung in Reval. Es wurden Probleme des nahen und fernen Ostens besprochen, namentlich das Verhältnis beider Reiche zu China und Japan. Kaiser Wilhelm II. betonte wiederholt, es sei das Ziel seine Politik, die guten, freundschaftliches Verhältnis zu Rußland aufrechtzuerhalten.

Der „Schatz" im Bergsee

Hirschberg — Polnische Taucher haben nach monatelanger Arbeit das Geheimnis um den vermeintlichen Schatz im 1183 Meter hoch gelegenen „Kleinen Teich" im Riesengebirge gelüftet, schreibt das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Opolska". Angeblich, so war gerüchtweise zu vernehmen, sollte der letzte deutsche Besitzer der Teichbaude vor seiner Flucht im Jahre 1945 im Kleinen Teich einen „Schatz" versenkt haben, über den jedoch niemand genauere Angaben machen konnte. Überdies hatte man in letzter Zeit des öfteren entdeckt, daß sich das Wasser des Kleinen Teiches rötlich verfärbt hatte. Sporttaucher wurden beauftragt, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Sie entdeckten jetzt, daß auf dem Grund des Gebirgssees unzählige Eichenfässer mit Rotwein lagerten. Jedesmal, wenn der Rotwein aus einem undicht gewordenen 50-Liter-Faß herausfloß, verfärbte sich das Wasser rötlich. Das erfolgte meist nach großen Stürmen. Man vermutet, daß bei stürmischem Wetter die Fässer in Bewegung gerieten und dabei beschädigt wurden. Eine Weinprobe aus einem geborgenen Faß ergab, daß der Wein „köstlich" schmeckte und sehr bekömmlich war.



In Georg Zülchs Amtszeit entstand das Allensteiner Rathaus. Es hat den Krieg überstanden — Foto Kuhnert

Sein Lebenswerk galt dem Wohl seiner Stadt

Vor dreißig Jahren verstarb Allensteins großer Oberbürgermeister Georg Zülch

Am 19. Juli 1870 erblickte Georg Zülch als Sohn eines Zigarrenfabrikanten in Karlshafen/Weser das Licht der Welt. Ein Vorfahre seiner Mutter war der bekannte Kirchenliederdichter Schirmer. Schon mit fünf Jahren Vollwaise, wurde er von seinem Oheim, einem Pfarrer, in dem hessischen Dörfchen Kerspenhausen in antipreußischem Geist erzogen. Er besuchte das Gymnasium in Höxter, studierte an den Universitäten Marburg, Greifswald und Göttingen Rechts- und Staatswissenschaten und legte 1897 in Berlin das Examen als Gerichtsassessor ab. Kurze Zeit später wählte man ihn zum Bürgermeister der Stadt Wilster in Holstein.

Von hier aus ging er nach Allenstein. 1903 trat er zunächst sein Amt als Zweiter Bürgermeister an und wurde 1908 als Nachfolger von Geheimrat Oskar Belian Erster Bürgermeister. Zwei Jahre später erhielt er den Titel „Oberbürgermeister". Vor die Wahl gestellt, entweder den Schwarzen Adlerorden oder diesen Titel anzunehmen, entschied er sich im Interesse der Stadt für die neue Amtsbezeichnung. Am 5. 2. 1913 erkannte man ihm das Recht zu, die Goldene Amtskette zu tragen. 1911 wurde er als Vertreter des Stadtkreises Allenstein in den Provinzialrat gewählt. Er gehörte dem Vorstand des Preußischen und Deutschen Städtetages an und war Ehrenmitglied vieler bürgerlicher Vereine.

Vielfältig waren seine Leistungen für die Stadt Allenstein: Zusammenfassung der bisher in der Stadt verstreuten städtischen Verwaltungsstellen in dem von ihm neu erbauten Rathaus, die Erhebung der Stadt zu einem eigenen Kreise (1. 4. 1910), Regelung der Straßenreinigung und der Müllabfuhr, Bau eines neuen Feuerwehrgebäudes, der elektrischen Straßenbahn, des Wilhelm-Auguste-Viktoria-Altersheims, des Säuglingsheims und des Restaurants Neu-Jakobsberg. Besonders nahm er sich des Schulwesens der Stadt an. Unter seiner Amtszeit stieg die Einwohnerzahl trotz Kriegs- und Nachkriegszeit von etwa 25 000 auf über 40 000 an. Er arbeitete vertrauensvoll mit dem Landkreis zusammen und schuf unter dem Wahlspruch: „Stadt und Land — Hand in Hand" die „Stadt- und Landsparkasse Allenstein".

In dem Bestreben, seine Stadt gegen die Vormachtstellung der „Metropole" Ostpreußen, der Stadt Königsberg, zu behaupten, (die ihm am Ende seines Wirkens ihre guten Wünsche als „Schwesterstadt" übermittelte), schuf er den Begriff „Südostpreußen", wobei ihm die Erhebung dieses Landesteiles zum Regierungsbezirk zu Hilfe kam.

Auch seine Bemühungen um die Hebung des Fremdenverkehrs in Masuren waren von Erfolg gekrönt: Er regte die Schaffung eines dichtmaschigen Netzes von Jugendherbergen an, das für den ganzen Osten Deutschlands vorbildlich wurde und gründete den „Verkehrsverband Südostpreußen". In diesem Zusammenhang gehört auch seine Tätigkeit im Werbeausschuß zur Finanzierung des nahe gelegenen Tannenbergdenkmals, dem auch mein Vater in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Tannenberg-National-Denkmalvereins sowie der damaligen Verkehrsdirektor und spätere Bürgermeister von Hohenstein, Georg Stein, angehörten. Wenn seit Beginn der öffentlichen Werbung im Widerstreit mit den Parteien innerhalb von fünf Monaten mehr als eineinhalb Millionen Goldmark aus rein privaten Mitteln zur Finanzierung dieses Denkmals zusammengekommen waren, so ist das nicht zuletzt das Verdienst dieser Männer gewesen. Den Bau des „Hindenburgturmes", eines der kostspieligsten der sieben Türme dieser Weihestätte, hatte Zülch durch eine Lotterie finanzieren lassen.

In der Zeit höchster Not gehörte er 1923 zu den Gründern des „Schutzvereins für die geistigen Güter Deutschlands". So war Georg Zülch ein hervorragend tüchtiger und tatkräftiger Verwaltungsbeamter, der — fern aller bürokratischen Gepflogenheiten — immer auf ein menschlich nahes Verhältnis zu der Stadtbevölkerung Wert legte. Obwohl von seinem Oheim in antipreußischem Geiste erzogen, wurde er, selbst eine sehr disziplinierte und pflichttreue Persönlichkeit, ein ausgesprochener Verehrer des preußischen Staates und seines Beamtentums. Sein Ansehen wuchs noch infolge seiner mannhaften Haltung während der Besetzung der Stadt durch die Russen im August 1914. Durch geschickte Überredung wußte er die Russen davon abzuhalten, die Eisenbahnbrücke zu zerstören. Als der russische Kommandant ihm heftige Vorhaltungen machte, daß die Lieferung der Lebensmittel nicht die verlangte Höhe erreicht habe, gab Zülch sein Wort „als preußischer Beamter", daß mehr nicht aufzutreiben gewesen wäre, worauf der russische General, die Hand an der Mütze, erwiderte: „Was ein preußischer Beamter sagt, daß glaube ich." Für sein mannhaftes Verhalten erhielt Zülch das Eiserne Kreuz am schwarz-weißen Bande. In der Abstimmungszeit weigerte er sich, sich dafür zu entschuldigen, daß er die von dem polnischen Konsul gehißte polnische Fahne hatte entfernen lassen. Dashalb mußte er die Stadt verlassen. Am Abstimmungstag kehrte er nach Allenstein zurück und wurde von der Bevölkerung begeistert empfangen. Obwoh er ganz und gar Verwaltungsbeamter war, war er nach der Revolution von 1918 gezwungen, sich



Georg Zülch — Foto Archiv

auch als Politiker zu bewähren. Hier genoß er aufgrund seiner Sachlichkeit selbst bei den politischen Gegnern hohe Achtung.

Am 16. Januar 1920 war er auf weitere 12 Jahre wiedergewählt worden und konnte am 26. Januar 1928 sein 25jähriges Dienstjubiläum unter freudiger Anteilnahme der ganzen Stadt feiern. Der Platz vor dem Abstimmungsdenkmal erhielt seinen Namen. Am 31. 10. 1932 schied er unter großen herzlichen Ehrungen (ihm wurde u. a. das Ehrenbürgerrecht verliehen) aus dem Dienst der Stadt Allenstein und zog sich nach Berlin zurück. Kurze Zeit war er Reichstagsabgeordneter der Deutschnationalen Partei. Am 31. August 1942 ist er dann in Gr. Grabow/Mecklenburg gestorben.

Helmut Scheibert

Rossitten zwischen See und Haff

Vor 600 Jahren wurde das Nehrungsdorf zum erstenmal urkundlich erwähnt

Sechshundertjähriges Jubiläum: Es läßt sich nicht sicher sagen, wie es gefeiert worden wäre, aber ganz sicher, daß es gefeiert worden wäre mit der ganzen Festesfreudigkeit, die in unserer Heimat statthatte nach dem Goethewort: „Saure Wochen, frohe Feste."

Die Kurische Nehrung war Naturschutzgebiet und das hätte auch so bleiben müssen, wenn ihre hohe Eigenart und die Schönheit dieser Landschaft erhalten bleiben sollte — und also hätte es auch jetzt dort noch das Verbot für Kraftfahrzeuge gegeben und mithin noch genug Pferdegespanne und lange Leiterwagen, um einen imposanten Festzug zu arrangieren. Denn ein Grund zum Feiern war es gewiß, daß sich unser Ort trotz Nöten und Bedrohungen aller Art hatte durch die langen Jahrhunderte erhalten können — denn nicht allein 600 Jahre, sondern sehr viel älter war Rossitten, und schon in grauen Vorzeiten hatten dort Menschen gewohnt, wie aus Unmengen von Funden bestätigt worden ist.

Sechshundert Jahre alt aber ist die älteste schriftliche Bestätigung, die sich durch die wechselvollen Jahrhunderte erhalten konnte, und so hätte man nur dieses Jubiläum und nicht einen Geburtstag feiern können.

Die Kurische Nehrung war schon in vorgeschichtlichen Zeiten bekannt als Teil der Bernsteinküste. Auf ihr entlang führte die Handelsstraße direkt über Schlesien — Mährische Pforte — Semmering nach Aquileia am Adriatischen Meer und an den Dnjepr, auf der phönizische Aufkäufer das „Gold des Nordens" zu den Völkern des Orients brachten, bei denen es hochgeschätzt wurde. Diese Bernsteinstraße war die erste Verbindung überhaupt zwischen den nordischen Küsten und den südlichen Ländern.

Über die damalige Breite der Nehrung ist nichts bekannt, zweifellos aber hat sie eine ganz andere Ausdehnung gehabt als zu unserer Zeit, denn unablässig nagten die großen Wasser zu beiden Seiten bis in unsere Zeit hinein — allein in einem Frühjahr des vorigen Jahrhunderts brachen die Sturmfluten des Haffes bei Rossitten das Ufer, also sehr fruchtbares Ackerland der diluvialen Platte, in einer Länge von 60 Ruten und 10 Fuß Breite ab.

Rossitten lag auf der weitaus breitesten Stelle der Nehrung; viele Gelehrte waren der Ansicht, daß diese diluviale Platte ursprünglich nicht zur Nehrung gehörte, sondern dieser vorgelagert gewesen sei. Ungeheure Wälder bedeckten sie, auch noch zu der Zeit, als der Ritterorden ins Land kam.

Zu dieser Zeit gewann die Nehrung hohe strategische Bedeutung als einzige Verbindung zwischen Preußen und Livland und dem verbündeten Schwertbrüderorden dort in den Kämpfen gegen die heidnischen Litauer. Zur Sicherung dieser Straße gegen die Einfälle der Feinde und als Stützpunkt für die eigenen Operationen baute der Ritterorden im Jahre 1283 eine Burg Neuhaus, etwa 10 Kilometer nördlich von Rossitten und um 1330 die Burg Rossitten. Etwa auf der Mitte zwischen beiden wurde die Nehrung in ganzer Breite mit einem hohen Wall, dem damals so genannten „Hagen", abgeriegelt, von dem noch eine „Querwall" genannte Erhöhung in unseren Tagen bestand.

Da von dieser Burg aus die Ordensheere über Haff zu der Windenburger Ecke übersetzten, mußte sie als wichtiger Stützpunkt ausgebaut und eingerichtet werden: Vor ihr lag ein großer Wirtschaftshof mit Scheunen und weiträumigen Ställen, einer Ziegelei und einem Gestüt. In ihr hatten Ordenspfleger, Kämmerer, Wildnisbereiter, Postreiter und der ganze Troß des Ordens ihre Wohnungen.

Noch 1525 wird Rossitten unter den wenigen noch verwendbaren Burgen und als dem Herzog Albrecht zugesprochen genannt, aber in unserem Jahrhundert war das ganze weite Gelände schon lange ein Raub der Haffwellen geworden und nur bei sehr niedrigem Wasserstand sah man weit draußen unter dem Wasserspiegel noch Steinmauerreste — ein Beweis für die verheerende Macht auch der Haff-Sturmfluten. — An seinen letzten Besitzer aber erinnerte „de groot Albrechtsteen", ein riesiger Felsbrocken dicht an der Haffspülung vor der Stätte der versunkenen Burg, abgeplattet und geformt wie ein ungeheurer Opfertisch, von dem denn auch die Sage ging, daß er ein solcher der heidnischen Kuren gewesen sei. Die Ritter hätten mit voller Absicht den heiligen Platz zur Errichtung ihrer Burg gewählt, um ihn zu entweihen, worauf der letzte heidnische Priester die Burg verflucht habe: Eine große Sturmflut würde sie verschlingen mit allem, was zu ihr gehörte. So ist es denn auch geschehen — nur der heidnische Opferstein wies noch die Stelle. Merkwürdig immerhin, daß unmittelbar vor ihm die Sturmflut zum Stehen kam, obwohl er nicht höher lag als das versunkene Gelände.

Selbstverständlich spukte es an dieser Stelle und sie ist auch der Schauplatz von E. Th. A. Hoffmanns Spukgeschichte „Das Majorat". Noch Ende des vorigen Jahrhunderts, als die Burg schon längst versunken war, habe sich der Spuk in dem vor dem Burggelände errichteten Leuchtturm, dessen Fundament aus Steinen der alten Burg gebaut war, oft gezeigt und einem jungen Mädchen den Tod gebracht.

Die uralten, riesigen Stämme des Nehrungswaldes waren wegen der besonderen Härte und Engringigkeit für Burgbauten und zu Masten äußerst begehrt und so waren schon zur Ordenszeit die unermeßlich erscheinenden Wälder sehr beansprucht. Aber noch im 17. Jahrhundert sind Falkner und Köhler, Holzschläger, Pechbrenner, Beutner usw. ausgewiesen. Ein altes Schriftstück erzählt aber schon von Heide und Kahlschlag in der Nähe von Rossitten: „... liegt eine angenehme Ebene, die Falkenhaide, drei Viertelmeilen breit, und Kaaland, eine halbe Meile lang, wo Vogelsteller und Falkenfänger ihre Falkenbuden (tugoriola) haben und viele schöne Falken fangen, welche sie fremden Völkern verkaufen". Aus einer anderen Quelle wird über Falkenhaide berichtet: „... man fähet dort schöne Falken". Noch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts war „Falk" der am meisten vertretene Familienname in Rossitten.



Im Hafen von Rossitten — Foto Mauritius

Es ist klar, daß Holzschläger und Köhler, Pechbrenner und Beutner ungeheuren Schaden den Waldbeständen zufügen, aber das wesentlichste Verhängnis war die besondere Lage dieses Landstreifens zwischen Haff und See: Die schwersten Stürme kamen aus Westen, von der Seeseite her, und die haushohen Wellen warfen große Mengen Sand ans Ufer, die nach dem Austrocknen in die Kahlschläge getrieben wurden und große Dünen bildeten, die von sich aus das Zerstörungswerk fortsetzten, indem sie alle Vegetation unter sich begruben und erstickten.

Die totale Verwüstung der Waldbestände in den schwedisch-polnischen Kriegen und zuletzt durch die Russen im Siebenjährigen Krieg brachte das volle Unheil: In relativ wenigen Jahrzehnten waren zehn Ortschaften auf der Nehrung verschüttet, darunter einige bereits zum zweitenmal.

Im Zustand stärkster Versandung und Entwaldung befand sich die Nehrung um 1835. Jachmann schreibt 1829 über das „Köllmische und Bauerndorf Rossitten, Oase im Sandmeer mit sehr gutem Weitzenboden":

„Die Erhaltung von Rossitten ist Hauptbedingung, wenn die Kurische Nehrung bewohnbar bleiben und die Poststraße über die Nehrung erhalten bleiben soll. Und da es hier an gutem Boden, Wiesen, Gesträuch und Brüchern nicht fehlt, so scheint für alle Lebensbedürfnisse gesorgt zu sein."

Da die Heer- und Poststraße immer noch die einzige Verbindung zu den russischen Ostprovinzen und besonders Petersburg war, wurde Einiges zu ihrer Erhaltung getan, aber die Maßnahmen waren so unzureichend, daß endlich nach 1830 die Poststraße nach Rußland über Tilsit verlegt wurde.

Damit war die Nehrung absoluter Isolierung und Verarmung preisgegeben, denn die von der Verschüttung betroffenen Bewohner bekamen nicht nur keinerlei Entschädigung, sondern alles Land, das die Dünen fraßen, fiel dem Fiskus anheim: Die vorher wohlhabenden Betroffenen wurden bettelarm.

Rossitten war einstweilen nicht von der Verschüttung bedroht, hatte aber doch an der Verarmung teil, weil die meisten Einwohner der verschütteten Ortschaften sich dorthin retteten. Endlich aber mußten wegen der steigenden Not staatliche Hilfsmaßnahmen statthaben: Bei Rossitten wurde parallel zur See ein Damm errichtet, der noch bis zur Vertreibung „Notstandsdamm" genannt wurde.

Doch auch dieser war in jeder Beziehung unzureichend. Die totale Kahlheit der Nehrung bewirkte, daß nicht nur der Weststurm, sondern einfach jeder Wind die Dünen wandern ließ, und bald war Rossitten völlig umstellt und seine weite fruchtbare Feldflur schon weitgehend „undergestiemd": Von Norden und Nordwesten rückten Walgon und Schwarzer Berg, von Westen und Südwesten die drei Bruchberge unerbittlich heran. Erst da setzte die systematische Festlegung aller in gefährliche Nähe zu Ortschaften gerückten Wanderdünen durch Bepflanzung mit Strandhafer und Latschenkiefern (pinus montana) ein und hatte weitgehend auch Erfolg (1870 bis etwa 1895).

Rossitten blieb auch nach der Ordenszeit und dem Verfall der großen Burg der Hauptort auf der Nehrung, weil es nicht nur an der weitaus breitesten Stelle der Nehrung, sondern fast genau auf der Mitte zwischen den beiden Ostseehäfen und Festungen Königsberg und Memel gelegen („zehn Meilen" nach beiden Seiten) und Relaisstation war. Die meisten aller Reisenden nach und von Rußland, und das waren durchaus nicht wenige, denn der Zarenhof in Petersburg zog viele Fremde an, übernachteten in Rossitten, wie auch der preußische Hof die Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1807 auf seiner Flucht nach Memel — trotz des sehr „ungestümen" Wetters und aller Strapazen der langen Fahrt hatte diese zum größten Erstaunen der Ärzte der schwerkranken Königin durchaus nicht geschadet.

Selbst in den Jahrzehnten größter Armut durch die Versandungen wurde die Nehrung von Fremden besucht: die Romantik entdeckte den eigenartigen Reiz der riesigen Dünen mit den violetten Schattenspielen darauf — das Gefühl von unendlicher Weite und Ewigkeit auf diesem weißen Landstreifen zwischen den unabsehbaren Wasserflächen — Die Nehrung ist rund 100 Kilometer lang und hatte nach der Versandung und bis zur Vertreibung nur sieben Ortschaften. Es gab schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts regelmäßigen Dampferverkehr im Sommer an der Haffküste entlang.

Die „Fremden" (Durchreisende also) wurden von den „Nehringern" (alter Name der Nehrungsbewohner) durchaus wohlwollend und hilfsreich aufgenommen und nur, wenn sie durch (in Nehringeraugen alberne) Fragerei lästig fielen, gern ein wenig auf die Schippe genommen. So wird in einem alten Schriftstück berichtet, daß Anno 1481 im Kruge zu Rossitten ein Kater öfter eine dort hausende Kröte beleckte und danach mit seinem giftigen Hauch viele der in besagtem Kruge übernachtenden Reisenden, während sie schliefen, getötet habe.

Weiter aus dem Reisebericht Johann Arnolds von Brand (Reisen durch die Mark Brandenburg, Preußen usw 1673), der am 9. Oktober Rossitten erreichte und „wegen Ungestümigkeit der See" da genächtet habe. Dabei erzählte ihm der Wirt u. a., daß man unlängst im nahen Walde einen Bären gesehen habe, der sich wegen der Seeluft „welche die Bären gantz nicht vertragen können, ahn einer dicken umarmeten Eiche ersticket hatte". — In einem Bericht von 1867 (Rosenheyn) hatten die Nehringer erzählt, wie sie Wildenten fangen: Sie höhlten Kürbisse aus und schnitten Sehschlitze ein, stülpten die alsdann über die Köpfe, wateten bis an den Hals ins Wasser und konnten so mühelos und vergnüglich die dummen Enten übertölpeln.

Ich selbst erlebte als Kind, daß ein fast Hundertjähriger in einem Kreis neugieriger Fremden, die ihn wie ein merkwürdiges Tier aus dem Zoo bestaunten, als er nur mit einem Handtuch um die Lenden ins Wasser steigen wollte, diesen erzählte, daß eben die heutige Menschheit gar nichts mehr tauge und gar nicht mehr so alt werden könne wie er, wenn sie nicht einmal verstände „e Pundke Botter anne Spett to braode" (ein Pfundchen Butter am Spieß zu braten)

Nachdem wir das den Fremden verdolmetscht hatten, wollten die natürlich weiter wissen, wie das gemacht worden sei. Sie erfuhren, man müsse ein Stück Butter am Spieß über die offene Flamme halten und immer fleißig drehen und immer, wo die Butter flüssig werde, schnell Mehl überstreuen, bis der ganze Klumpen eben gar sei. — Und damit begab sich der Uralte ins Wasser und legte sein Handtuch ab.

Seit der Festlegung der bedrohenden Dünen hatte sich um Rossitten auch wieder ein meilenweiter Wald gebildet mit reichem Wildbestand, vor allem Elchen — wer dieses urige Wild in der ihm gemäßen Umgebung von Palve und Moor erleben durfte, wird das Bild nie vergessen!

Die Nehrung war bevorzugte Vogelzugstraße und es gab dort noch Vögel, die anderswo längst ausgestorben sind: Uhus, Seeadler, Schwarzstörche — um nur einige zu nennen. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts bestand auch eine Vogelwarte mit sehr interessanten Sammlungen in Rossitten — und nicht zuletzt die erste Segelfliegerschule in Deutschland, weil die Aufwinde über den Dünen besonders günstig sind.

Die Gästeschar nahm ständig zu. Im Sommer konnte man schon von Überflutung sprechen, aber an den meilenweiten Stränden von Haff und See, auf den Bergen und Dünen und im Wald verlief sich die Flut.

Wer aber diese Landschaft nicht bloß gesehen, sondern in ihrer Einmaligkeit erlebt hat, wird die Sehnsucht nach dieser Weite und Stille und Zeitlosigkeit ewig in der Seele tragen.

Wanda Wendlandt



Segelflieger im Dünen-Aufwind — Foto Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

3. September, **Angerapp:** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hannover Sophienstraße 2 (Künstlerhaus).

3. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen in Göttingen, Deutscher Garten.

3. September, **Schloßberg:** Gefallenen-Gedenkfeier in Göttingen.

9. September, **Braunsberg:** Kreistreffen in Münster, Lindenhof.

9./10. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser.

9./10. September, **Mohrungen:** Haupttreffen in Gießen, Kongreßhalle.

10. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

10. September, **Lötzen:** Kreistreffen in Essen, Städtischer Saalbau.

15. bis 17. September, **Rößel:** Heimattreffen in Meppen (Ems), Kolpinghaus.

16./17. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11.

17. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen in Pinneberg, Cap Polonia.

17. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Haupttreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

17. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee Nr. 53/57.

17. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau.

17. September, **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe.

23./24. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Haupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel.

23./24. September, **Goldap:** 20 Jahre Patenschaft Jahreshaupttreffen in Stade.

24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus.

24. September, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Dr. Carl von Lorck 80 Jahre alt — Es wird nicht vielen Landsleuten bekannt sein, daß der durch reiche schriftstellerische Tätigkeit hervorgetretene Jubilar vor dem Krieg seinen Wohnsitz im Kreis Angerburg hatte, auf dem zur Gemeinde Haarschen gehörenden Seehof. Dieser und das 732 Morgen große Gut Rosengarten wurden von der 1963 verstorbenen Gattin Anni, geb. Freiin von Schrötter, einer Nichte von Carl Graf von Lehndorff-Steinort, bewirtschaftet. Carl von Lorck selbst erblickte das Licht der Welt am 29. August 1892 in Schleswig als Sohn eines preußischen Offiziers. Er studierte klassische Archäologie, neuere Kunstgeschichte und Rechtswissenschaften an den Universitäten München, London, Berlin, Straßburg und Königsberg. Nach einer Tätigkeit als Syndikus einer Verlagsgesellschaft war er seit 1927 Rechtsanwalt in Königsberg, daneben unterstützte er seine Ehefrau in der Bewirtschaftung der beiden Güter. Nach 1945 war v. Lorck im Justizdienst in Schleswig-Holstein, zuletzt als Senatspräsident beim Oberlandesgericht in Schleswig, seit 1954 Bundesrichter beim Internationalen Rückerstattungsgericht in Herford. 1960 trat er, mit dem Großen Verdienstorden der Bundesrepublik ausgezeichnet, in den Ruhestand, der aber keiner werden sollte. Wie schon vorher, entstanden nun weitere bedeutsame kunst- und kulturgeschichtliche Arbeiten, insgesamt über 70 Bücher und über 50 Aufsätze. Bereits 1937 war von ihm eine Schilderung des Bauvorgangs des Barockschlosses Gr.-Steinort erschienen. Eine Würdigung seines literarischen Schaffens finden Sie an anderer Stelle dieser Ausgabe. Ich fand in dem Jubilar einen eifrigen und verständnisvollen Mitarbeiter am Angerburger Buch mit gehaltvollen Sachbeiträgen. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle herzlicher Dank. Leider wird das Buch erst zum Jahresende erwartet. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Dr. von Lorck recht herzlich zum 80. Geburtstag mit allen guten Wünschen für weitere gesunde und schaffensfrohe Jahre. Der Jubilar lebt jetzt in 8 München 55, Gondrellplatz 1, Augustinum, App. 926. Erich Pfeiffer

Fritz Malessa, Haarschen † — Wieder ist ein in der Öffentlichkeitsarbeit bewährter Landsmann von uns gegangen. Am 18 Juni starb 74jährig in seinem Wohnort Bad Segeberg der frühere Bauer Fritz Malessa an den Folgen eines Schlaganfalls. Solange es seine Gesundheit erlaubte, war er unserer Kreisgemeinschaft eng verbunden. Er gehörte einige Jahre dem Kreistag an, vorher war er Ortsbeauftragter seiner Heimatgemeinde Haarschen, der er von 1932 bis 1945 als Bürgermeister, Amtsvorsteher und Ortsbauernführer mit besonderem Einsatz gedient hat.

Bei aller Bescheidenheit vertrat er standhaft seine Meinung und die Anliegen seiner Gemeinde, in der NS-Zeit sogar erfolgreich vor dem Oberverwaltungsgericht in Berlin. In Haarschen 1897 geboren, war er ein echter Sohn der Heimat. Durch ehrenamtliche Mitarbeit bei der Heimatauskunftsstelle und auch privat konnte er auf Grund seiner reichen Kenntnisse vielen Landsleuten helfen. Malessa hat nicht zuletzt einen umfassenden Beitrag über seine Gemeinde für das Angerburger Buch geschrieben. Leider hat er das Erscheinen des Buches nun nicht mehr erlebt. Sein Name aber wird mit der Geschichte des Kreises Angerburg verbunden bleiben. E. Pf.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstr. 25, Tel. 043 31/2 32 16.

Ostpreußentreffen 1973

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft: Sonntag, 10. September, 11 Uhr, im Hotel Parkhaus in Nienburg (Weser). Die Vereinigung der 44er hat ihre Teilnahme zugesagt. Ebenso erwarten wir auf Veranlassung des neuen Jugendvertreters viele Besucher aus der jüngeren Generation. Am Tag vorher werden der Kreisausschuß und der Kreistag im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Nienburg zu der planmäßigen Jahressitzung zusammentreten. Diese Sitzung ist öffentlich und kann von früher eintreffenden Besuchern wahrgenommen werden.

Zweites Kreistreffen — Am 30. September und 1. Oktober treffen wir uns in der Patenstadt Bartenstein (Württemberg) zur Erinnerung an die Patenschaftsübernahme vor 20 Jahren. Die Bahnstation für Bartenstein (Württemberg) heißt Schrozberg. Von dort besteht Busverbindung zu der Patenstadt, oder sie muß von Schrozberg aus telefonisch angefordert werden. Unsere Freunde werden gebeten, sich sobald wie möglich beim Bürgermeisteramt der Stadt 7181 Bartenstein zwecks Quartierbestellung zu melden und dabei anzugeben, ob Anreise mit Kfz oder Bahn erfolgt.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181 Telefon 02 21/41 69 12.

Treffen der Ehemaligen in Münster — Am Tage des Kreistreffens, Sonnabend, 9. September (nicht, wie in Heft 15, letzte Seite, angekündigt!!), treffen sich die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer und die Ehemaligen aller Braunsberger Schulen in Münster. Gäste wie immer herzlich willkommen. Die folgenden Veranstaltungen finden im Lindenhof statt: 11 bis 12 Uhr musikalisch umrahmte Eröffnungsveranstaltung, 14.30 bis 17.30 Uhr Programm mit vielen Mitwirkenden und Spielgruppen, 19.00 Uhr bis 24 Uhr Tanzabend Braunsberg-Münster. Wir rechnen wieder mit einer regen Beteiligung. Auch in diesem Jahr könnten sich Jubiläums- und Entlassungsjahrgänge in Münster treffen, z. B. die Abiturjahrgänge 1922, 1932, 1942 oder die entsprechenden Entlassungsjahrgänge. Herzliche Grüße bis zum Wiedersehen von Ernst Federau, 2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43b, Telefon 04 11/6 44 99 95.

Der Begegnung mit den Freunden aus der Heimat soll vor allem das Jahreshaupttreffen in Münster Sonntag, 9. September, im Lindenhof, gewidmet sein. Und wenn von allem Schabbern der Mund weh tut, sorgt ein umfangreiches Programm dafür, daß die Pausen mit Darbietungen aller Art ausgefüllt werden.

Quartierwünsche für den 9. September sind beim Verkehrsverein 44 Münster, Berliner Platz, anzumelden. Es ist dabei anzugeben, ob ein Hotel gewünscht wird oder eine preiswerte Pension.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Pillauer Heimattreffen in der Patenstadt Eckernförde — Bei strahlendem Sonnenschein verlief das Treffen programmgemäß. Der Bürgermeister der Stadt, Schulz, und der Bürgervorsteher, Mambrey, empfingen die Gäste, die aus dem ganzen Bundesgebiet und dem Ausland angereist waren, mit einer herzlichen Begrüßung. Sie versicherten, daß die Stadt Eckernförde sich auch in Zukunft bemühen werde, die Verpflichtungen zu erfüllen, die sie seit 1955 bei der Patenschaftsübernahme eingegangen ist. Der neue Vorsitzende, Hans Tolkien, dankte der Stadt für die herzliche Aufnahme und für die großzügige Unterstützung. Anschließend lud Bürgermeister Schulz die Gemeinschaftsvertreter zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Die Ansprache zur Feierstunde am Kurfürstendenkmal hielt Staatssekretär a. D. Klaus von der Groeben. Eine Überraschung war der neue Festsaal, „Die Stadthalle", auf dessen Bühne der von Fritz Kleinfeld, Dortmund, gebaute Leuchtturm zu bewundern war. Eine Fotoausstellung wurde im selben Gebäude gezeigt. Sie wurde nicht nur für das „Heimatquiz Pillau" besucht, sondern auch von zahlreichen Kurgästen. Die Filme von früheren Treffen, vorgeführt von Lieser und Stein, und auch die neuen Diabilder von Pillau fanden großen Anklang. Der Organisator der Dampferfahrt mit der „Andreas Gayk" war Fiete Pokern. Er erreichte sogar, daß die Pillauer Flagge gehißt wurde. Allen, die sonst noch geholfen haben, zum Gelingen des Treffens beizutragen, danken wir herzlich. Um allen Landsleuten die Teilnahme zu ermöglichen, hatten wir den Eintrittspreis von 2,— DM nicht erhöht. Damit konnten die Unkosten natürlich nicht gedeckt werden. Manche Landsleute kamen von selbst auf den Gedanken, der Heimatgemeinschaft finanziell zu helfen. Wer es noch nachholen will: Konto Heimat Pillau, 115 444 Sparkasse Eckernförde.

Treffen der Gemeinschaft Junger Samländer in Pinneberg — Am 16. und 17. September findet das nächste Treffen statt. Auf dem Programm steht ein Besuch im Lager Finkenwerder. Es wäre sinnvoll, vorher eine Altkleidersammlung zu machen. Jeder wird gebeten, zu prüfen, ob er eventuell Sachen mitbringen kann. Treffpunkt ist Sonnabend, 15 Uhr, der Blumenladen in der Haupthalle des Hamburger Hauptbahnhofes. Von dort aus geht es mit dem Pkw. zum Lager. Am Abend wird das Programm für 1973 besprochen, anschließend Vorbereitungen für das Kreistreffen. Der Sonntag steht dann ganz im Zeichen des Kreistreffens. Für Übernachtungsmöglichkeiten muß dieses Mal jeder selbst sorgen. Es wird vorgeschlagen, sich bei Heidorns Hotel, 208 Pinneberg, Koppelstraße, anzumelden, oder sich Privatquartiere zu besorgen. Da unsere schlechte Finanzlage bekannt ist, müssen wir dazu übergehen, bestellte und nicht benutzte Zimmer in Rechnung zu stellen. Wir hoffen auf eine starke Teilnehmerschaft. Auch Tanz und Geselligkeit sollen zu ihrem Recht kommen.

Hauptkreistreffen — Auf vielseitigen Wunsch unserer Landsleute teile ich mit, daß das Treffen Sonntag, 17. September, dem Tag der Heimat, stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr am Ehrenmal im Drosteipark. Da es nötiger denn je ist, unsere Treue zur Heimat zu bekunden, hoffe ich auf eine ebenso große Beteiligung wie im Vorjahr. Unser Bundesgeschäftsführer und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, wird das Referat halten. Anschließend können Archiv und Museum in den neuen Räumen, Fahltskamp 30, besichtigt werden. Lm. Kumpies hat beides mit viel Liebe und Sachkenntnis vollständiger und schöner als bisher eingerichtet. Nach der Besichtigung treffen wir uns wie üblich im Hotel Cap Polonio, das ganz in der Nähe des Museums liegt. Dort hat der Wirt wieder preiswerte Gerichte für Sie bereit. Musik für Unterhaltung und Tanz ist bestellt. Landsleute, die schon früher anreisen wollen, mögen sich Quartier beim Verkehrsamt oder bei der Geschäftsstelle bei Frau Pfeiffer, Fahltskamp 30, bestellen. Telefon 0401/25274 oder 22037. Sonnabend. 16. September, Treffpunkt im Cap Polonio oder bei einer Veranstaltung der LMO-Kreisgruppe um 19.30 Uhr bei Kurt Kumpies im Remter Damm. Das Museum ist am Sonnabend von 9 Uhr bis 17 Uhr geöffnet, am Sonntag bis 16 Uhr. Es wird pünktlich geschlossen. Karteilisten der Ortsgemeinden vom Kreis liegen zur Ansicht aus, ebenfalls werden Bestellungen für Bilder entgegengenommen. Bilderlisten können jederzeit erbeten werden; wir haben eine große Auswahl.

Die Chronik von Palmnicken, schon seit 1939 von der Mittelschullehrerin Charlotte Bartsch bearbeitet, bitten wir sofort zu bestellen. Es muß eine größere Bestellung vorliegen, bevor die Chronik in Druck gegeben werden kann. Der Preis beträgt etwa 18,— DM. Die Bücher werden nach dem Druck sofort zum Versand gebracht. Ihre Bestellung richten Sie bitte an Frau Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30.

Der Kreis Königsberg-Land ist auch in diesem Jahr wieder herzlich zu unserem Treffen eingeladen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Kreisarchiv — Fortführung der Dokumentation — Seit Frühjahr 1971 erfolgt für das Landgebiet unseres Kreises eine Befragung über die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden. Zahlreiche Ortsvertreter und weitere Mitbürger haben die hierzu herausgegebenen Fragebogen ausgefüllt, z. T. zusätzliche Berichte geschrieben und Bilder zur Reproduktion zur Verfügung gestellt. Bei der Bearbeitung des Materials ergeben sich weitere Fragen, zu deren Klärung wir alle Landsleute aufrufen. Hierzu gehören z. B. die Torfbrüche, die es in vielen Gemeinden gab. Von der Torfgewinnung, von den dabei verwandten Geräten, von allen Arbeiten, die dabei nacheinander ausgeführt wurden, von der Trocknung, der Abfuhr und der Verwendung, den bei Verkauf erzielten Preisen gibt es kaum Berichte. Wichtig ist jeweils alles das, was in einem bestimmten Torfbruch bei dem betreffenden Dorf üblich war, also nicht nur allgemein gehaltene Darstellungen. Auch Bilder von der Torfarbeit fehlen vollständig. Wer etwas dazu aus seiner eigenen Erinnerung beitragen kann, schreibe das möglichst sofort auf. Es kommt dabei weniger auf einen druckreifen Aufsatz an, als darauf, daß alle Vorgänge der Reihe nach mit einfachen Worten geschildert sind, genauso wie sie sich bei der Arbeit abgespielt haben. Es sollen auch die Torfbrüche selbst genau beschrieben werden, mit allen dort vorkommenden Pflanzen, Tieren (auch z. B. Vögel, Insekten). Vielleicht gibt es über einzelne Torfbrüche und Moore Geschichten, Spukgeschichten, Sagen und ähnliches; auch besondere Ereignisse wie Moorbrände, Unglücksfälle, Funde von Moorleichen und Baumstämmen bitten wir mitzuteilen. Unabhängig hiervon sollte jeder, der sich an seine Heimatgemeinde oder an irgendwelche Einzelheiten erinnert, an der Fragebogen-Aktion teilnehmen und einen Fragebogen anfordern. Alle Zuschriften richte man an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/6 52 32.

Hauptkreistreffen 1972 — Das diesjährige Hauptkreistreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft findet, wie bereits mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, am 17. September in Bielefeld, Gaststätte Haus des Handwerks, Am Papenmarkt 11, statt. Dem Hauptkreistreffen geht Sonnabend, 16. September, eine Sitzung der Kreisvertretung voraus. Das Trefflokal ist am Vormittag bereits geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13.30 Uhr. Landsleute, die von auswärts mit Übernachtung in Bielefeld anreisen, haben die Möglichkeit, sich mit ihren Heimatfreunden schon am Sonnabend in der Gaststätte Haus des Handwerks zu treffen. Ich bitte alle Landsleute nochmals, ihren Besuch sicherzustellen und in großer Zahl zur Stelle zu sein.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Kreistreffen — Das nächste Kreistreffen findet, wie im Heimatbrief bereits angekündigt, Sonntag, 10. September, in Dortmund, in den Reinoldi-Gaststätten statt. Das Lokal ist ab 9.00 Uhr geöffnet. Beim letzten Treffen in Hannover hat sich gezeigt, daß der Besuch wiederum stark angestiegen ist. So werden bei unserem größten Teiltreffen auch Landsleute zu sprechen sein, die bisher nur selten zu sehen waren. Will. jemand jedoch bestimmte Personen sicher antreffen, so ist es in jedem Falle ratsam, sich vorher abzusprechen.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90. Telefon 02 11/35 03 80.

Zum 90. Geburtstag — Am 6. September dieses Jahres begeht Frau Gertrud Gieseler, geb. Schoepffer, zur Zeit wohnhaft in Wolfenbüttel, Herrenbreite 6, früher in Königsberg, Luisenallee 29, ihr 90. Lebensjahr. Sie war die Ehefrau des in Ostpreußen bekannten Forstmeisters Rudolf Gieseler aus Taberbrück, Kreis Osterode, später Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, der sich als aufrechter Kämpfer im preußischen Landtag, als Soldat bei der Verteidigung ostpreußischen Bodens nach dem Ersten Weltkrieg und als Forstmann einen Namen machte. Er verstarb im Jahre 1931. Die Jubilarin ist ein Kind des deutschen Ostens. Selbst Tochter eines Forstmeisters, der das Forstamt Kloschen bei Memel verwaltete, wurzelt sie mit ihrem ganzen Wesen in der ostpreußischen Landschaft und Heimat, ist sie noch heute verbunden mit dem ostpreußischen Wald und Wild, besonders aber mit den ostpreußischen Menschen und deren Eigenart, auch nach der Vertreibung. Trotz ihres hohen Alters nimmt sie noch immer regen Anteil an den Auseinandersetzungen um den deutschen Osten und läßt nicht nach, besonders die Jugend, an die Verpflichtung zu mahnen, für die preußische Heimat mit Wort und Tat einzutreten und zu kämpfen. Wie sie es schon in Königsberg tat, versammelt sie auch heute noch in echt ostpreußischer Gastlichkeit regelmäßig zahlreiche Freunde und Verwandte um sich, wobei allen Teilnehmern dieser Treffen das seltene Vorbild einer Frau mit echt preußischer Haltung und Gesinnung vor Augen tritt. Alle, die die Jubilarin kennen und verehren, hegen den Wunsch, daß sie noch viele Jahre in geistiger und körperlicher Frische unter uns bleiben möge. Aus nah und fern werden an ihrem Ehrentag zahlreiche Glückwünsche eingehen, die davon Zeugnis ablegen, wie dauerhaft die Bande gegenseitiger Treue und gemeinsamer Pflichterfüllung unter gleichgesinnten Menschen sind.

Die Schüler-Vereinigung der ehem. Haberberger Mittelschulen trifft sich Sonnabend, 9. September, 11 Uhr, zu einem Spaziergang durch den Botanischen Garten in Köln, Haupteingang, großes Rosenbeet (Flora), Nähe Kölner Zoo. Alle Ehemaligen und das Lehrerkollegium mit ihren Angehörigen werden herzlich dazu eingeladen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Arthur Kuhn 92 Jahre alt — Am 26. August wird unser lieber verehrter Lm. Arthur Kuhn, früher Adl. Neuendorf, Kirchspiel Steinbeck-Neuendorf, 92 Jahre alt. Er war nicht nur ein geschätzter Landwirt, sondern hat sich auch auf kommunalpolitischer Ebene im Landkreis Königsberg (Pr) verdient gemacht. In 1 Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg Nr. 68, seinem jetzigen Wohnsitz, verbringt er in erstaunlicher Vitalität mit seiner verehrten Gattin seinen Lebensabend. In treuer heimatlicher Verbundenheit gratuliert die Heimatkreisgemeinschaft sehr herzlich und wünscht dem Jubilar auch weiterhin alles Gute.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Bernhard Obersteller † — Am 13. Juli wurde unter großer Beteiligung der Kaufmann Bernhard Obersteller zu Grabe getragen. In der Stadt und im Kreis Labiau war er eine bekannte Persönlichkeit, die wichtige Ehrenämter bekleidete. Er war langjähriger Obervorsteher der Schützengilde. Nach der Vertreibung wählten ihn seine Schicksalsgefährten als ihren Vertreter in der Stadt, im Kreistag und im Landtag, wo er sich für ihre Belange tatkräftig einsetzte. Unserem Kreistag gehörte er von 1961 bis 1969 an. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Buch Stadt und Kreis Labiau — Das Buch über den Kreis Labiau und seine Geschichte von der Vorzeit bis zur Vertreibung muß jetzt bestellt werden, wenn Sie sich den günstigen Vorbestellpreis von 27,50 DM sichern wollen. Denn die Zeit für die Vorbestellung ist befristet. Jetzt kommt es darauf an, daß dieses Buch bei allen unseren Landsleuten bekanntgemacht wird, und daß recht viele Vorbestellungen eingehen, damit das Buch in größerer Auflage gedruckt werden kann. Helfen Sie mit bei der Werbung für dieses umfangreiche Werk, über dessen Inhalt schon mehrfach berichtet wurde. Die Einzahlung auf das Sonderkonto 151 852 bei der Verbandssparkasse Meldorf gilt auch als Bestellung. Ein Versand per Nachnahme ist bei der Vorbestellung nicht möglich. Eine Bitte noch: Achten Sie beim Ausfüllen des Zahlscheins auf deutliche Adressenangabe, auch auf der Durchschrift.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02.

20. Haupttreffen der Memelländer in Essen — Zu Sonntag, 17. September, lädt die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise alle Landsleute in Nordrhein-Westfalen zum 20. Haupttreffen in Essen ein, das in den Räumen des Stadtgartens in Essen-Steele stattfindet. Gleichzeitig wird die 20-Jahr-Feier der Memellandgruppe Essen begangen. Einlaß ist ab 9 Uhr. Heimatliche Feierstunde um 11 Uhr unter Mitwirkung des Vertriebenenchors, Essen, H. Oppermann, Bonn-Bad Godesberg, Herbert Preuß, 1. Vorsitzender der AdM, Flensburg, und H. Bartkus, Landesvertreter-West. 13.00 bis 15.00 Uhr Mittagspause, anschließend gemeinsames Beisammensein. Von 16.00 bis 20.00 Uhr lädt der Wirt zum Tanz ein.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Haupttreffen in Gießen — Nach langer Pause findet Sonntag, 10. September, wieder ein großes Heimatkreistreffen in Gießen statt. Unsere Patenstadt hat dafür die Kongreßhalle, Berliner Platz 2, zur Verfügung gestellt. Das Treffen beginnt um 10.30 Uhr mit einer Feierstunde, bei der Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Landsmannschaft Ostpreußen, die Ansprache hält. In der anschließenden Mittagspause kann im Restaurant oder Tagungssaal das Mittagessen oder ein Erfrischungstrunk serviert werden. Ab 14 Uhr gibt es Musik zur Unterhaltung und zum Tanz. Es werden auch wieder Dias aus der Heimat von einst und jetzt vorgeführt. Ich bitte nochmals herzlich, diesen Termin vorzumerken und am Treffen teilzunehmen. Eltern, die mit Kindern zu diesem Treffen kommen, können ihre 4- bis 12jährigen Sprößlinge während der Feierstunde und auch am Nachmittag in die Obhut von zwei Kindergärtnerinnen geben. Autofahrer finden ausreichende Parkplätze gegenüber der Kongreßhalle, am Rathaus und Behördenzentrum.

Schüler-Treffen — Einen Tag vor dem Haupttreffen, also Sonnabend, 9. September, treffen sich die ehemaligen Schüler aus den bekannten Schulen von Mohrungen, Saalfeld und Liebstadt. Alle Ehemaligen sind hierzu herzlich eingeladen und versammeln sich ab 14 Uhr ebenfalls in der Kongreßhalle. Ganz besonders würden wir uns freuen, wenn an diesem fröhlichen Wiedersehen auch ehemalige Lehrer, Rektoren und Studienräte teilnehmen und dadurch ihre Verbundenheit mit uns bekunden.

Hotelzimmer-Vermittlung ist über Telefon 06 41 - Nr. 30 67 30 (Verkehrsbüro der Stadt Gießen) möglich.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 27 11.

Schüler der Stadt Passenheim — Sonntag, 17. September, findet das Kreistreffen der Ortelsburger in Essen statt. Deshalb treffen sich die ehemaligen Schüler am Vortag, Sonnabend, 16. September, 16 Uhr, im Gasthof Jürgen Arnolds, 43 Essen, Rüttenscheider Straße 187, Nähe Gruga, Telefon 0 21 41 / Nr 77 37 16. Der Gasthof liegt etwa drei Straßenbahnminuten vom Hauptbahnhof entfernt und ist mit mehreren Linien zu erreichen. Die Autofahrer richten sich bitte nach der Rüttenscheider Straße in Höhe des Grugageländes. Dort befindet sich auch ein großer Parkplatz, etwa 300 Meter von der Gaststätte. Der gemietete Raum faßt 50 bis 60 Personen. Klavier und Tanzstereoanlage sind vorhanden. Unseretwegen ist die Polizeistunde für dieses Lokal bis vier Uhr verlängert worden. Außerdem sind zwei Kegelbahnen vorhanden. Nun sind leider die wenigen Hotelzimmer dieses Hauses wegen einer Messe seit längerem ausgebucht. Wir bitten daher, rechtzeitig selbst Zimmerbestellungen vorzunehmen. Unsere Vorschläge für Essen: Kolpinghaus, Altkolpingerstraße 16 (29 20 07), Kolpinghaus Essen, Zentral, Berner Straße 5 (22 73 67), CVJM, Hindenburgstraße 57 (22 81 44) und der Verkehrsverein (2 04 01). Die Zahlen in Klammern sind die jeweiligen Telefonnummern, die Vorwahl von Essen ist 0 21 41, die Postleitzahl 43. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung an unserem diesjährigen Schülertreffen und freuen uns sehr auf das Wiedersehen. Weitere Anfragen richten Sie bitte an Heinz Lork, 5674 Bergisch-Neukirchen, Hühscheiderstraße 43, Telefon 0 21 71/4 65 62, oder Hans Petry, 567 Opladen, Im Hedsrichsfeld 16, Telefon 0 21 71/4 97 82.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 17. September — Nur noch drei Wochen sind es bis zu unserem großen Kreistreffen in Recklinghausen am 17. September. Das Treffen findet wieder im Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße 16 statt, 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt. Ausreichender Parkplatz am Trefflokal. Um 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde. Es sprechen Lm. Pfarrer Marienfeld und Lm. Grimoni. Ab 15.30 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Wir wissen alle, welche Bedeutung unseren Kreistreffen in der heutigen Zeit zukommt; helfen Sie bitte alle durch möglichst starken Besuch dieses Treffens mit, den Zusammenhalt unserer Osteroder Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen.

Kreistreffen in Osterode am Harz am 1. Oktober — Das letzte Kreistreffen dieses Jahres wird am 1. Oktober in unserer Patenstadt Osterode am Harz durchgeführt. Am Vortag, 30. September, treffen sich dort bereits die Angehörigen der Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons Inf.-Rgt. 3. Nähere Einzelheiten werden in Kürze im Ostpreußenblatt mitgeteilt.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Kreisgeschichte Band II — Unser Lm. und Mitglied des Kreisausschusses Horst Schulz hat nunmehr Band II der Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau" erarbeitet. Er umfaßt den Zeitraum „Von der Herzogszeit 1525 bis nach der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807". Folgende 22 Kapitel sind enthalten: 1. Der Bauernaufstand im Samland und in Natangen 1525, 2. Reformation und kirchlicher Neubau in Natangen, 3. Margarete Luther in Knauten, 1557—1570, 4. Natangen in der herzoglichen Zeit 1525—1600, 5. Das Hauptamt Pr.-Eylau um 1600, 6. Mittelalterliche Justiz im 17. Jahrhundert, 7. Der Messerschlucker von Grünwalde, Anno 1635, 8. Anke von Tharau; um 1637, 9. Kalckstein, der Rebell aus Knauten; um 1670, 10. Natangen in der Zeit von 1600—1711, 11. Die Pest in Natangen 1709—1711, 12. Ein Kirchensonntag in Mühlhausen; Anno 1730, 13. Das natangische Schulwesen im 18. Jahrhundert, 14. Natangische Garnisonen im 18. Jahrhundert, 15. Wirtschaftliche Verhältnisse im 18. Jahrhundert, 16. Die Orte des späteren Kreises Pr.-Eylau im Jahre 1785, 17. Natangen in der Zeit von 1711—1806, 18. Vor der Schlacht bei Pr.-Eylau 1806/07, 19. Die Schlacht bei Pr.-Eylau am 7. und 8. Februar 1807, 20. Nach der Schlacht, 21. Die Kriegsereignisse von Natangen vom Februar bis Juni 1807, 22. Ein Erlebnisbericht aus der Kriegszeit 1807. Dieses Buch umfaßt 276 Seiten mit drei Kartenskizzen im Foto-Offsetdruck, broschiert wie Band I, und kostet nur 8,— DM. Der Preis, bei dem es sich fast nur um den Selbstkostenpreis handelt, kann deshalb so niedrig gehalten werden, weil Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, den Versand des Buches selbst vornimmt. Bestellungen bitte durch Einzahlen des Betrages auf das Postscheckkonto Köln 1318 21, Horst Schulz, durch Zahlkarte oder Bestellung durch Postkarte an Lm. Schulz mit Bezahlung nach Erhalt der Sendung. Von Überweisungen mit der roten Postanweisung ist in jedem Falle abzusehen, weil erstens die Gebühr mehr als doppelt so hoch ist, und zweitens die Auszahlung durch den Geldbriefträger erfolgt. Wenn dieser niemanden in der Wohnung antrifft, muß der Betrag vom Hauptpostamt abgeholt werden.

Wer den I. Band der Kreisgeschichte, der die Zeit des Deutschen Ritterordens bis 1525 behandelt, noch nicht besitzen sollte, dem möchte ich empfehlen, ihn zum Preis von 6 DM bei Lm. Schulz zu bestellen. Bei dieser Gelegenheit weise ich noch darauf hin, daß im nächsten Jahr Band III erscheint. Dieses geschichtliche Handbuch, welches das Geschehen in unserem Kreis in sehr übersichtlicher und anschaulicher Form schildert, dürfte jede Pr.-Eylauer Familie interessieren, und ich möchte hierbei die Bitte aussprechen, auch in Ihrem Bekanntenkreis für den Kauf dieses Buches zu werben.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf, Holstein.

Unser Heimattreffen in Meppen beginnt Freitag, 15. September, um 19.30 Uhr im Kolpinghaus, Sonnabend, 16. September, 10.30 Uhr, Empfang im Gym-

Ratgeber für unsere Leser

Rentenrecht

Taxator, Die Rente — so berechnet, steigert und prüft man sie. Ein Rentenratgeber für alle Rentenversicherten und Rentenbezieher, 184 Seiten, Format 135 x 200 mm, kartoniert, 9,80 DM, F. Hirthammer Verlag, 8 München.

Wir machen unsere Leser auf diese Broschüre besonders aufmerksam, die soeben in einer auf den neuesten Stand gebrachten Ausgabe erschienen ist. Immer wieder erreichen uns Anfragen, die auf dem Gebiet des Rentenrechts Aufklärung wünschen. In dieser Schrift erläutert Taxator in klarer, auch für den Laien verständlichen Art fast alle Probleme, die für den künftigen Rentner oder den Rentenbezieher von großer Bedeutung sein können. Der Autor geht besonders auch auf den Begriff der Ersatz- und Ausfallzeiten ein. Er nennt die erforderlichen Nachweise und Unterlagen, aber auch die Stellen, durch die man sie erhalten kann. Es ist leider so, daß sich die Versicherten erst dann um die Unterlagen bemühen, wenn der Rentenfall eintritt, obwohl das gerade bei den Vertriebenen nicht früh genug erfolgen kann. Hier werden Winke gegeben und Wege gezeigt, wie anrechnungsfähige Versicherungszeiten nachgewiesen oder glaubhaft gemacht werden können. Sehr ausführlich wird auch auf die Fragen zur Rentenberechnung und Rentensteigerung eingegangen, besonders wie freiwillig Versicherte durch geschickt aufgeteilte Beiträge die Rente besonders günstig steigern können.

Unterhaltspflicht

Die gesetzliche Unterhaltspflicht, von Notar K. Haegele. Reihe „Rechte im Alltag, Band 2, DIN A 5, 72 Seiten, kartoniert, 7,50 DM, Wilhelm Stollfuß Verlag, 53 Bonn. Bestell-Nr. 44 102 1.

In dieser Schrift behandelt der Autor Fragen über Art und Umfang der sich durch gesetzlich zwingende Vorschriften ergebenden Unterhaltsverpflichtungen aller Art. Daß Kinder auf die Gewährung von Unterhalt angewiesen sind, bedarf keiner besonderen Begründung. Aber auch Erwachsene können Hilfe und Unterstützung durch andere benötigen, sei es wegen hohen Alters, Krankheit oder aus anderen Gründen. In verständlicher Form gibt die Schrift Auskunft darüber, welche Unterhaltsverpflichtungen zwischen Verwandten gegenüber Schwiegereltern und zwischen Ehegatten bestehen. Art und Umfang der bestehenden Unterhaltspflichten, Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen und die Zwangsvollstreckung wegen Unterhaltsforderungen werden dargestellt und wertvolle Beispiele mit Musteranträgen gegeben.

Familien- und Erbrecht

ABC des Familien- und Erbrechtes, bearbeitet von Notar K. Haegele. Reihe „Recht im Alltag", Band 3, DIN A 5, 104 Seiten, kartoniert, 7,80 DM, Wilhelm Stollfuß Verlag, 53 Bonn, Bestell-Nr. 44 103 1.

Jedermann kommt einmal in die Lage, sich mit den Bestimmungen des Familien- und Erbrechtes befassen zu müssen, begründet durch die vielseitigen Rechtsbeziehungen der Familie und Verwandtschaft. Die Vorschriften dafür sind in zahlreichen Gesetzen verstreut, so daß sie dem Laien nicht näher bekannt sind. Der soeben erschienene Band gibt in leicht verständlicher Form einen Überblick über alle einschlägigen Rechtsfragen unter Berücksichtigung aller wesentlichen Gesetzesänderungen der letzten Zeit. Es handelt sich dabei um ein nützliches Nachschlagewerk für das tägliche Leben.

Wohnungsbau

„Der neue ‚Wübbenhorst' — und woher das Geld zum Bauen kaufen?" von Finanz- und Grundstücksmakler Fritz Wübbenhorst. 65. Auflage, 512 Seiten, Halbleinen, 29,40 DM, Verlag Fritz Wübbenhorst, 29 Oldenburg.

Der seit vielen Jahren bekannte Wegweiser und Berater ist in einer Neuauflage nach dem Stand April 1972 erschienen. Gerade in der jetzigen Zeit der ständig steigenden Boden- und Baukosten ist dieses umfassende Werk in seiner klaren und übersichtlichen Gliederung eine unentbehrliche Fundgrube für alle Baulustigen und Hauskäufer. Die umfangreiche Materie wird unter Berücksichtigung aller gesetzlichen Bestimmungen des Bundes und der Länder allgemein verständlich dargestellt. Insbesondere wird auf die Fülle der Finanzierungs- und Förderungsmöglichkeiten hingewiesen, aber auch grundsätzliche Themen werden behandelt, unter anderem Grundbuch und Hypotheken, beim Hauskauf und -bau anfallende Gesamtkosten einschließlich sämtlicher Nebenkosten, Baulanderschließungskosten, Wohnungseigentum usw. Sehr verständlich wird anhand der immer komplizierter werdenden Bestimmungen erläutert, wie durch Bau-, Wohnungsbau- und prämienbegünstigtes Sparen das Eigengeld vermehrt werden kann. Die umfangreichen Darstellungen dieses bekannten Fachmannes sind von ganz besonderem Wert. Wer dieses Buch besitzt und aufmerksam gelesen hat, wird in der Lage sein, sich nach allen Seiten genügend abzusichern, ehe er eine vertragliche Bindung eingeht. Wir können unseren Lesern die Beschaffung dieses Buches sehr empfehlen.

O.H.

Sozialversicherung:

Neue Versorgungsbasis schaffen?

Ehemals Selbständige haben Recht zur Nachversicherung / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — In letzter Zeit ist häufig wieder die Frage erörtert worden, ob es sich für ehemals selbständige Vertriebene lohnt, in der Sozialversicherung Beiträge nachzuentrichten. Um den vor der Vertreibung Selbständigen die Möglichkeit einer inflationsbeständigen Altersversorgung einzuräumen, hat der Gesetzgeber 1957 ihnen durch Artikel 2 § 52 des Arbeiterrenten-versicherungs-Neuregelungsgesetzes (Artikel 2 § 50 des Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetzes) das Recht zur Nachversicherung zugestanden. Eine solche Regelung war angebracht, weil dieser Personenkreis infolge der Vertreibung seine meist in inflationsunanfälligem Vermögen (Häuser usw.) bestehende Versorgungsbasis verloren hat.

Nachentrichtungsberechtigt sind solche vor der Vertreibung als Selbständige tätig gewesenen Vertriebenen, die binnen drei Jahren nach der Vertreibung eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen haben. Für den Charakter der früheren Selbständigkeit ist es nicht schädlich, wenn die Selbständigkeit kriegsbedingt aufgegeben wurde oder wenn vor der Verselbständigung unselbständige Tätigkeit ausgeübt wurde; es ist also keine Mindestdauer der Selbständigkeit erforderlich. Als Zeiten der Vertreibung zählen auf jeden Fall die Jahre 1945 und 1946 (sofern die Vertreibung später eintrat, natürlich auch die weitere Zeit), so daß die Dreijahresfrist frühestens am 31. Dezember 1949, also angemessen nach der Währungsreform, ablief. Zeiten der Krankheit und der unverschuldeten Arbeitslosigkeit im Anschluß an die Vertreibung zählen ebenfalls bei der Dreijahresfrist nicht mit. Für Wehrmachtsangehörige endet die Zeit der Vertreibung frühestens mit ihrer Entlassung. Bei Vertriebenen, die zunächst nach dem Verlassen der Heimat in der sowjetischen Besatzungszone gelebt haben, steht die dortige Aufnahme einer versicherungspflichtigen Beschäftigung der in der Bundesrepublik gleich. Eine Zeit wird nur als versicherungspflichtige Beschäftigung anerkannt, wenn für sie tatsächlich ein Beitrag entrichtet wurde.

Berechtigt zur Nachentrichtung ist nur der Selbständige, nicht jedoch ein mithelfender Familienangehöriger War der mithelfende Familienangehörige Miteigentümer des Betriebes (es genügt wirtschaftliches Miteigentum; eine entsprechende Eintragung ist nicht erforderlich), wird die Nachentrichtungsberechtigung in bestimmten Fällen bejaht. Die Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen wird vom Bund der Vertriebenen gefordert und ist im Bericht der Bundesregierung über noch offene Rentenprobleme angesprochen worden. Gleichwohl hat der Bundesarbeitsminister diesem berechtigten Anliegen durch entsprechende Gesetzentwürfe nicht entsprochen.

Die Nachentrichtung von Beiträgen ist nicht nur für Zeiten der früheren Selbständigkeit möglich. Es können für alle Zeiten vor Vollendung des 65. Lebensjahres bis zum 1. Januar 1924 zurück Beiträge nachentrichtet werden, auch für Zeiten nach der Vertreibung, sofern sie nicht bereits durch Beiträge belegt sind oder als Ersatzzeit (z. B. Wehrdienst) angerechnet werden. Für Zeiten vor Vollendung des 16. Lebensjahres ist eine Beitragsnachentrichtung nicht zulässig. Eine Besonderheit beim Nachentrichten liegt darin, daß es für die Zeit vor 1957 Ausfallzeitenpauschalen gibt. Sofern alle Beitragslücken durch Nachentrichten geschlossen werden, ist unter Umständen dann für die Ausfallzeiten kein Raum mehr, so daß kein echter Nutzen eintritt.

Die Wahl der Beitragsklasse steht im Ermessen des Nachentrichtenden; er muß jedoch unter den für die freiwillige Versicherung maßgeblichen Beitragsklassen wählen. Es braucht nicht für den gesamten Nachentrichtungszeitraum die gleiche Beitragsmarke gewählt zu werden.

Eine allgemeine Empfehlung zur Nachentrichtung in einer bestimmten Beitragsklasse oder zu einer bestimmten Anzahl von Beiträgen kann nicht gegeben werden. Im allgemeinen ist es nützlicher, mehr und dafür niedrigere Beiträge nachzuentrichten; in vielen Fällen ist jedoch das Umgekehrte zweckmäßiger. Als Faustregel gilt, daß sich die Jahresbeiträge der Sozialversicherungsrente um rund zehn Prozent des Beitragsaufwandes erhöhen. Bedeutungsvoll für den Effekt der Nachentrichtung ist, daß für Beiträge für die Zeit vor dem 1. Januar 1957 die Markenwerte des Jahres 1957 zu zahlen sind, statt derjenigen des Jahres, in dem die Beiträge nachentrichtet werden.

Angesichts der Kompliziertheit der Bestimmungen und der hohen Werte, um die es bei der Nachentrichtung geht, sollte vor dem Entschluß zur Nachentrichtung unbedingt die Rentenberatungsstelle bei der Kreisverwaltung (Stadtverwaltung) aufgesucht werden.

Rentenversicherung:

Die Reform gerät ins ‚Patt'

Kaum Aussicht auf baldige flexible Altersgrenze vorhanden

Bonn — Unverbindlich und kompromißlos zeichnen sich bislang die Fronten in der Rentenreform ab, außer dem Haushalt für dieses Jahr dem einzigen größeren Gesetzeswerk, das die SPD/FDP-Regierungskoalition noch vor den Wahlen durch den Bundestag zu bringen gedachte. Bei einem Stimmenverhältnis von 248 zu 248 Abgeordneten im Bundestag, wobei der Münchner Abgeordnete Günter Müller der Unionsfraktion zugerechnet wird, ist eine parlamentarische Mehrheitsentscheidung von purem Zufall möglich. Für eine außerparlamentarische Einigung fehlen zur Zeit alle Voraussetzungen. Bei der Kampfabstimmung im Bundestag, der in der Woche zwischen dem 18. und 23. September wieder zusammentritt, dürfte es also aller Voraussicht nach ebenso wie beim Haushaltsgesetz ein neues „Patt" geben.

Beschwörende Aufforderungen des SPD-Sozialpolitikers Professor Schellenberg und des freidemokratischen Fraktionsvorsitzenden Mischnick an die Adresse der Opposition, den Weg zur Rentenreform freizugeben, lassen erkennen, wie sehr die Koalition selbst in Sorge ist um ihren wichtigsten Wahlschlager. Nach ihren Plänen soll schon jetzt eine feste Regelung für die spätere Einführung der flexiblen Altersgrenze, also der wahlweisen Ruhegeldzahlung vom 63. Lebensjahr ab, getroffen werden. Außerdem hat die Koalition einen rückwirkend vom 1. Juli ab an jeden Rentner auszuzahlenden monatlichen Sockelbetrag von 20,— DM vorgeschlagen.

Die CDU/CSU ist hingegen der Meinung, daß dieser Betrag zu gering sei und außerdem ein ungerechtes Verteilungssystem einleite. Sie plädiert für die Anhebung aller Renten aus der gesetzlichen Altersversicherung um 9,5 Prozent schon vom 1. Juli dieses Jahres ab. Die Union kann auf zahlreiche Beispiele dafür hinweisen, daß die Sozialrenten in vielen Fällen unter dem für die Lebenshaltung notwendigen Niveau liegen und durch die Preiswelle noch mehr überrollt wurden. Auffallend ist, daß die Union jetzt auch Unterstützung durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin erhielt, das unter Leitung des sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Klaus Dieter Arndt steht. Das Institut weist auf den entscheidenden Bruch hin, der durch die Einführung eines nicht dynamisierten Leistungsteils in der Sozialversicherung entsteht, und es macht geltend, daß der Sockelbetrag von 20,— DM im Monat für die zehn Millionen Altersrentner schon bis 1985 ebensoviel kostet wie die Einführung der flexiblen Altersgrenze, nämlich 60 Mrd. DM. **Kurt Pleyer**

Die Kriminalpolizei rät:

Niemals täuschen lassen

Trickdiebe erschleichen sich Vertrauen, um stehlen zu können

Wiesbaden — An den Kassen in Einzelhandelsgeschäften wollen sie einen kleineren Gegenstand mit einem großen Geldschein bezahlen. Durch gewaltigen Wortschwall und vieles Gestikulieren versuchen sie die Kassiererin abzulenken. Sie wollen den Geldschein in bestimmter Weise gewechselt haben, dann aber wieder andere Scheine haben, und weil sie — angeblich — nicht richtig deutsch können, greifen sie selbst in die Kasse, um zu erklären, in welcher Weise denn nun der Schein gewechselt werden soll. Es gibt ein Hin und Her, Lärm und viele Worte, und wenn schließlich alles erledigt ist und die Kassiererin wieder zur Überlegung kommt oder bei Geschäftsschluß die Kasse prüft, fehlt ein erheblicher Betrag, weil es dem redegewandten und fingerfertigen Trickdieb gelungen ist, einen oder mehrere Scheine an sich zu bringen und verschwinden zu lassen.



Kriminelle kennen viele Tricks. Manche arbeiten mit der Behauptung, von einer Amtsstelle geschickt zu sein oder dieser anzugehören. Sie müssen irgendetwas überprüfen: die Gasleitung, den elektrischen Zähler, vielleicht sogar die vorhandenen Bargeldbestände, weil sich Falschgeld darunter befinden soll (in diesem Falle kommt er natürlich „von der Kripo" oder „von der Landeszentralbank"!).

Andere schleichen sich mit irgendeinem Trick ins Vertrauen alter Menschen ein, reden ihnen ein, das Geld würde wieder einmal, wie die alten Leute es ja schon zweimal erleben mußten radikal abgewertet, und sie hätten die einmalige Möglichkeit, dem durch Umtausch in Gold oder ausländische Währung zu begegnen. Überlassen die vertrauensseligen Alten ihnen ihr Geld, meist die Ersparnisse eines bescheidenen Lebens, so sehen sie ihr Geld nie wieder.

Es gibt viele Tricks, die von den Dieben angewendet werden. Aber es gibt einen „Trick", den man ihnen entgegensetzen kann: er heißt „Vorsicht". Wie man diese Vorsicht anwendet, hängt ganz von den Umständen ab, unter denen sich jemand herandrängt, der ein Trickdieb sein könnte. Der Fremde, der in die Kasse langen will, ist ebenso verdächtig wie der Unbekannte, der ohne Vorlage eines Ausweises in der Wohnung etwas kontrollieren zu müssen vorgibt oder der Geld zu sehen begehrt.

Je mehr er auf das Opfer einredet, desto vorsichtiger sollte dieses sein, um nicht dem Trickdieb auf den Leim zu gehen. **I.K.**

nasium, anschließend Busfahrt ins Emsland mit Besichtigungen. Mittags- und Kaffeepause unterwegs. Gegen 19.30 Uhr gemütliches Beisammensein in der Gaststätte Kamp. Sonntag, 17. September, 9.15 Uhr, kath. Gottesdienst in der Gymnasialkirche; 10 Uhr ev. Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche. Anschließend Beisammensein im Gymnasium. Um 13 Uhr Begrüßung durch den Heimatbund im Kolpinghaus, anschließend Lichtbildervortrag. Offizieller Schluß des Treffens um 18 Uhr. — Für das Heimattreffen wird im Bahnhofshotel zu Meppen (gegenüber dem Bahnhof) ein Empfangsbüro eingerichtet, das ab Freitag, 15. September, 17 Uhr, besetzt ist. Dort erhalten die Teilnehmer des Treffens nähere Informationen. Übernachtungswünsche sind bis spätestens 1. September an das Gymnasium (Ems), Abt. Heimattreffen, zu richten. Dabei ist auch anzugeben, wieviel Personen an der Busfahrt teilnehmen. — Auch auf diesem Treffen werden verschiedene Heimatandenken angeboten werden: Ansichtskarten aus der Zeit vor 1945, Bilderhefte (die Auflage wird bald vergriffen sein!), die Chronik von Plausen und Prossitten sowie die Kreiskarte und eine Reihe von Meßtischblättern, dazu der Stadtplan von Rößel. Wer diese Heimatandenken schon jetzt haben will, kann sie bei Lm. E. Poschmann in 2359 Kisdorf (Holstein) bestellen.

Stadtchronik von Rektor Teichert — Viele Landsleute aus Bischofsburg fragten nach der Stadtchronik, die Rektor Teichert 1934 gsechrieben hat. Diese Chronik ist nicht mehr käuflich zu erwerben. Wenn allerdings genügend Interessenten vorhanden sind, könnte ein Nachdruck erfolgen. Die Mindestauflage soll 500 Stück betragen. Wer also die Chronik haben möchte, muß schon jetzt eine Vorbestellung abgeben. Letzter Termin ist der 1. Oktober. Bestellungen bitte an Lm. Erwin Poschmann, 2359 Kisdorf (Holst).

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Treffen des Heimatkreises — Die Heimatkreisgemeinschaft hatte zu ihrem Jahrestreffen in der Patenstadt Remscheid eingeladen. Der Veranstaltung ging die Sitzung des Kreistages voraus. Die Stadt Remscheid hatte in gewohnter Großzügigkeit zum Empfang gebeten. Die Kreistagsmitglieder wurden vom Oberbürgermeister und Vertretern der Stadtverwaltung begrüßt. Nach einem interessanten Vortrag über die augenblicklichen Schwerpunktaufgaben und Probleme der Stadt wurden zwischen Vertretern von Stadt und Kreistag zur Bekundung ihrer unveränderten Zusammenarbeit auf der Basis eines besonders angenehmen Patenschaftsverhältnisses Erinnerungsgeschenke ausgetauscht. Der Kreisvertreter dankte im Namen aller Anwesenden für diesen gewinnbringenden Gedankenaustausch und die harmonische gemeinsame Stunde. Am Nachmittag fand die Sitzung des Kreistages im Rathaus statt. Zunächst wurden die Wahlergebnisse der Kirchspielvertreter bekanntgegeben. Bei Neuwahlen für den Kreisausschuß wurden die Landsleute Liess, Wiecorrek, Krassowski, Hesselbarth, Rohmann, Gliemann und Jelonek von den stimmberechtigten Angehörigen gewählt. Die ausgeschiedenen Mitglieder des Ausschusses wurden mit einem besonderen Dank für ihre bisherige Arbeit und dem Wunsch zu weiterer Beratung der neuen Mitglieder aus ihren Ämtern entlassen. Der neue Kreisausschuß bestätigte einstimmig den bisher amtierenden Kreisvertreter Eberhard von Redecker, Eichmedien, in seinem Amt. Trotz persönlicher Bedenken gab er für die kommende Wahlperiode seine Zustimmung zur Fortsetzung seiner Tätigkeit. Sein Stellvertreter wurde Dr. Klaus Hesselbarth, Sorquitten. Zu weiteren Vertretern innerhalb einer Arbeitsgruppe wurden die Landsleute Wiecorrek, Liess und der Jugendvertreter Jelonek gewählt. Die übrigen Tagesordnungspunkte wurden zügig abgehandelt, so daß das Beisammensein im Festzelt planmäßig beginnen konnte. Schon der Sonnabend zeigte ein besonderes und reges Interesse an der Veranstaltung. Die Hamburger und Berliner Gruppen waren bereits eingetroffen. Spätaussiedler und Vortragende mit neuen und alten Lichtbildern brachten die Heimat in lebendige Erinnerung. Die Familie des Kreises Sensburg begann sich zu sammeln. Nach dem Frühgottesdienst beider Konfessionen versammelten sich die Landsleute bei schönem Wetter so zahlreich, daß die geschätzten Besucherzahlen weit überschritten wurden und in der Freude des Wiedersehens manche Pläne der Veranstalter nicht mehr realisierbar waren. Die Begrüßung aller Gäste der Stadt Remscheid und der erschienenen Sensburger durch den Kreisvertreter war daher Einleitung und Höhepunkt der Veranstaltung, die bei den Klängen einer flotten Kapelle ihren erfreulichen Verlauf und Abschluß fand. Das Kreistreffen war in seinem Ausmaß und der Beteiligung ein sichtbares Zeichen dafür, daß die Masse unserer Landsleute nicht bereit ist, auf Einigkeit und Recht und Freiheit zu verzichten, die es gerade bei einer falschen Friedenspolitik unbeirrt zu verteidigen gilt, wenn unser Handeln nicht nur vom Ruhebedürfnis des Augenblicks, sondern vom Verantwortungsbewußtsein für Familie, Vaterland und den Frieden in der Welt für die Zukunft bestimmt wird.

Treffen der Eckertsdorfer — Sonnabend, 2. September, ab 13 Uhr, treffen sich die Eckertsdorfer, wie im vorigen Jahr in Espelkamp, diesmal im Lokal Sudetenland. Alle sind herzlich eingeladen.

Bredenberg

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Feier in Göttingen — Am 3. September nehmen der Vorstand und der Kreisausschuß an der Feier am Ehrenmal für unsere Soldaten und Toten in Göttingen teil und legen einen Kranz nieder. Wenn wir auch nicht zu einem Kreistreffen einladen, so erwarten wir doch viele Landsleute aus Niedersachsen und Hessen in Göttingen. Nach der Feierstunde treffen wir uns im „Deutschen Garten". Dort ist ein Raum reserviert. Nach dem Mittagessen tagt der Kreisausschuß und bereitet u. a. den Heimatbrief Nr. 72/73 vor. Vergessen Sie auch nicht, mit einem Blumensträußchen Ihrer Toten zu gedenken (s. Aufruf in dieser Folge des Ostpreußenblattes).

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, Kreisvertreter Elchniederung; Horst Frischmuth.

Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel — Am Sonntag, dem 24. September, findet unser nächstes und letztes Heimattreffen des Jahres 1972 im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel statt. Wir weisen bereits heute auf dieses Treffen hin und bitten, diesen Termin vorzumerken. Näheres werden wir an dieser Stelle noch bekanntgeben.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Patenschaftstreffen der Breitensteiner — Wie bereits rechtzeitig in unserem Pfingstrundbrief „Land an der Memel" angekündigt, finden sich die Breitensteiner und die Landsleute aus den benachbarten Kirchspielsgemeinden nach vier Jahren am Sonntag, dem 3. September, wieder in ihrer Patenstadt Lütjenburg zusammen. Das Treffen beginnt um 8.30 Uhr mit einem Heimatgottesdienst in der ev. Kirche, der voraussichtlich wieder von unserem Heimatpfarrer, Superintendent Dr. Moderegger, gehalten werden wird; anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal. Danach treffen sich alle Teilnehmer zum gemeinsamen Mittagessen in der Gaststätte Bismarckturm. Der Nachmittag ist ausschließlich der Unterhaltung und dem persönlichen Gespräch untereinander gewidmet. Im Einvernehmen mit der Patenstadt Lütjenburg laden die Kreisgemeinschaft und der Gemeindebeauftragte für Breitenstein, Lm. Matthias Hofer, alle ehemaligen Angehörigen des Kirchspiels Breitenstein zu dieser Veranstaltung recht herzlich ein. Machen Sie bitte Ihre Bekannten, Freunde und früheren Nachbarn auf diesen Termin aufmerksam. Etwaige Übernachtungswünsche von Teilnehmern, die bereits am Vortag anreisen, bitten wir unmittelbar an den Magistrat der Stadt Lütjenburg (Ostholstein) zu richten. Auf ein gesundes und frohes Wiedersehen am 3. September.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11/2 51 07 11.

TAG DER HEIMAT
Großkundgebung
in der
Sömmeringhalle, Charlottenburg
Sonntag, 17. September, 15.00 Uhr
Kein Ostpreuße darf fehlen!

16. September, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, in Abänderung im Raum Nr. 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 2. September, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, erste Zusammenkunft nach den Sommerferien mit Bericht zur Lage und Lichtbildervortrag über Ostpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um starke Beteiligung wird gebeten.

Wandsbek — Der diesjährige Tagesausflug findet Sonntag, 17. September, sltatt. Die Fahrt geht zum neuen Reiterzentrum nach Hanstedt. Der Wirt des Kasinos „Futterkiste", Paul Martin Kwiedor, ist Landsmann aus Lyck. Teilnehmerpreis pro Person 20,— DM; er schließt die Kosten für die Fahrt, ein gutes Mittag- und Kaffeegedeck und einen echten „Pillkaller" ein. Anmeldungen auf Postkarte werden umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 9 Uhr ab Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Rückkunft gegen 22 Uhr. Es stehen nur 50 Plätze zur Verfügung.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Der Busausflug durch die Holsteinische Schweiz mit Besichtigungen und Seefahrt findet Sonnabend, 16. September, statt. Endstation Hotel Zum Uklei. Ab 13 Uhr Mittag und Kaffee, bei Anmeldung ob ja oder nein oder Diät. Alle Landsleute, die in der Umgebung Ukleisee wohnen, werden gebeten, sich dort einzufinden. Abfahrt 8 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof; an Hamburg 20 Uhr. Anmeldungen für die Busfahrt bitte bis 5. September an Lm. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9, Telefon 59 90 40. Preis für die Busfahrt 10,— DM pro Teilnehmer.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 5. September, Zusammenkunft der Frauengruppe im Lichtwarkhaus.

Billstedt — Dienstag, 5. September, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg 39, Kartoffelessen. Die Saat wuchs 1971 noch in Ostpreußen. Beilage bitte mitbringen, Butter wird gereicht.

Wandsbek — Donnerstag, 7. September, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Gäste herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Plön — Der diesjährige Ausflug führte die Ost- und Westpreußen zur Lasbeker Mühle im Kreis Stormarn. Beachtlich war auch diesmal wieder die Teilnehmerzahl: Die Gruppe konnte mit zwei Bussen fahren. Zunächst wurde in Lasbek ein Trabergestüt besichtigt, das etwa 100 Pferde besitzt. Unter der Führung eines Pferdepflegers erfuhren die Landsleute alles Wissenswerte über die edlen Tiere. Weiter ging es zur Mühle, wo alle Landsleute nach einer gemeinsamen Kaffeetafel einen Spaziergang in der herrlichen Landschaft unternahmen. Zurück ging die Fahrt durch den Segeberger Staatsforst. Dankbar zeigten sich alle Teilnehmer dem Vorstand der Gruppe sowie Frau Seeger gegenüber, die alles vorbildlich organisiert hatten.

Ratzeburg — Sonntag, 27. August, fährt die Gruppe der Ost- und Westpreußen in die Lüneburger Heide. Die Fahrt beginnt um 6.30 Uhr ab Tannenweg und führt über Lauenburg—Lüneburg—Soltau nach Walsrode. Nach der Besichtigung des Vogelparks geht es weiter nach Celle. Bei dem Treffen mit den Celler Landsleuten und einer gemeinsamen Kaffeetafel ist die Möglichkeit gegeben, unter sachkundiger Führung eine Wanderung durch die schöne Altstadt zu unternehmen. Die Rückfahrt geht über Uelzen—Lüneburg—Lauenburg. Rückkehr gegen 20 Uhr.

Uetersen — Sonnabend, 2. September, Tagesausflug in die Heide. Abfahrt 9 Uhr ab E-Werk. Schriftliche Meldungen bei Frl. Kranke, Jahnstraße, Hochhaus und Eva Stoboy, Mühlenstraße 9. — Anfang August vermittelte der pommersche Dichter Klaus Granzow, anläßlich der Mitgliederversammlung zu Gast, seine Eindrücke über das Leben der Pommern in Brasilien, deren Vorfahren um 1850 auswanderten, anhand einer interessanten Farbdia-Vorführung. Alle waren sehr beeindruckt von der Treue dieser Menschen zu Sitten und Gebräuchen der Heimat, vor allem der Sprache, pommer'sch Platt. Einen herzlichen Dank dem Dichter.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11/80 40 57.

Helmstedt — Sonnabend, 2. September, Fahrt der Gruppe der Ost- und Westpreußen nach Hamburg. Abfahrt 6 Uhr ab Albrechtsplatz. Zusteigemöglichkeit am Zollhaus und Großen Stern (Abfahrt entsprechend früher). Die Fahrt geht über Uelzen—Lüneburg—Hamburg—Schulau. Vorgesehen sind Stadtrundfahrt, Hafenrundfahrt und Besuch des Willkommhöft in Schulau. Erlaubt es die Zeit, steht außerdem ein Besuch von Planten un Blomen auf dem Programm. — Im Juni startete die Gruppe der Ost- und Westpreußen im vollbesetzten Bus zur großen Fahrt in den Harz. Goslar war die erste Station. Ein Spaziergang wurde durch die Stadt, berühmt auch durch ihre Fachwerkhäuser und das Dukatenmännchen, unternommen. Dann ging es vorbei an der Innerste Talsperre und Wildemann zur Iberger Tropfsteinhöhle und Iberger Kaffeehaus, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Nach einer Pause in Bad Grund ging es weiter über Clausthal-Zellerfeld zum Kaffeetrinken nach Neuschulenberg. Dort hatte man eine herrliche Aussicht über den Harz bis zum Brocken. Die Fahrt war für alle ein gelungenes Erlebnis.

Wilhelmshaven — Montag, 4. September, Heimatabend nach der Sommerpause, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109, Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11/48 26 72.

Köln — Donnerstag, 24. August, 19.30 Uhr, Gaststätte Oellig, Neußer Straße 87, Ecke Krefelder Wall, Ostpreußenrunde. Lm. Horst Schulz berichtet anhand von Farbdias über seinen diesjährigen Urlaub auf Mallorca.

Remscheid — Sonnabend, 16. September, 20 Uhr, Gemeinschaftskonzert der Ostdeutschen Chöre in Wermelskirchen, in der Aula des Gymnasiums. Der Chor der Ostpreußen trägt, neben anderen befreundeten Chören, unter der Leitung von Alfred Kobusch zum Gelingen des Abends bei. Wie aus dem Echo in den vergangenen Jahren zu schließen ist, erfreut sich dieser Liederabend mit alten und neuen Liedern aus der Heimat allgemeiner großer Beliebtheit. — Sonntag, 17. September, 15.30 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im Stadttheater, Foyer. Eintritt frei. Die Feierstunde umrahmt mit Lied-Vorträgen der Remscheider Männergesangverein, der durch seine Darbietungen seine Verbundenheit mit den Ostpreußen zum Ausdruck bringen möchte. — Sonnabend, 23. September, 15 Uhr, Kinderfest in der Gaststätte des Kleingarten-Vereins Steinberg-Laspert e. V., Heidmannstraße, Nähe Steinberger Schule (Endstation Heidmannstraße). Alle großen und kleinen Kinder sind herzlich dazu eingeladen. Anschließend, ab 20 Uhr, Sommerfest. Programm: Der Chor der Ostpreußen singt unter der Leitung von Alfred Kobusch. Dia-Vortrag über die Weinfahrt nach Mayschloß 1971, u. a. Anschließend Tanz.

Warendorf — Dienstag, 12. September, Tagesfahrt der Frauengruppe nach Düsseldorf. Abfahrt 7.30 Uhr vom Wilhelmsplatz, über Freckenhorst. Auf dem Programm steht eine Besichtigung des Düsseldorfer Flughafens und eine Stadtrundfahrt unter Leitung von Dr. Heincke. Im Haus des Deutschen Ostens trifft man sich zum Mittagessen, anschließend Weiterfahrt nach Wuppertal mit Besuch des Zoos. Die Rückfahrt erfolgt über die Bundesstraße mit Pause am Haltener See. Der Fahrpreis beträgt 12,— DM und ist bei der Anmeldung bitte bis spätestens 7. September beim Reisebüro Köckemann, Osterstraße 31, zu entrichten. Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt (Main) — Sonntag, 3. September, 8 Uhr, Fahrt in den Herbst, Abfahrt Opernplatz. — Montag, 11. September, 15 Uhr, heimatliche Kaffeetafel in der Oberschweinstiege. — Montag, 18. September, 18.30 Uhr, Spielabend.

Kassel — Sonntag, 3. September, Tagesfahrt mit dem Omnibus nach Göttingen zur Heldengedenkfeier. Abfahrt 9 Uhr ab Staatstheater, Kleines Haus. Weiterfahrt 14 Uhr nach Ahrenberg mit Station im Durchgangslager Friedland. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM, für Nichtmitglieder 7,— DM. Anmeldungen bis 30. August bei Lm. Müller, Telefon 2 19 82. Auf vielfachen Wunsch findet in der Gaststätte Ahrenberg ein Preiskegeln statt. — Dienstag, 5. September, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Neue Drusel. Zu erreichen mit Buslinie 12 ab Kirchweg, 14.10 Uhr oder 14.40 Uhr, am Luisenhaus umsteigen Richtung Herkules. — Sonntag, 17. September, Tag der Heimat unter dem Motto „Ja zum Frieden — Nein zur Unfreiheit". Ort und Stunde siehe Tageszeitung.

Wiesbaden — Bei einer Veranstaltung der Kreisgruppe Wiesbaden am 9. 8. zu diesem Thema definierte der Vorsitzende Wischnewski zunächst Sinn und Zweck der Landsmannschaft, die er als eine Organisation der von den Kriegsfolgen am stärksten betroffenen Gruppe unseres Volkes bezeichnete. Neben Geselligkeit und Bewahrung des heimatlichen Kulturgutes steht die politische Aussage an hervorragender Stelle. Diese sei besonders wegen der derzeitigen Ostpolitik und wegen der zunehmenden Diffamierung landsmannschaftlicher Organisationen von links in den Vordergrund geraten. Der Hauptreferent der Veranstaltung, Fritz Kramer, CDU-MdL, erläuterte seinen eigenen Standpunkt zu den Ostverträgen, die er wie viele Parteifreunde als schädlich für unsere Republik bezeichne. Im Zusammenhang mit der Ratifizierung sei der Vorwurf eines „Umfalls" der CDU abzulehnen. Das politische Hauptziel auch der Heimatvertriebenen möge nun nicht ausschließlich die Bewältigung der Ostverträge sein, sondern in erster Linie die Erhaltung unserer in den letzten drei Jahren zunehmend gefährdeten Demokratie. Fritz Kramer machte deutlich, daß eine falsche Entscheidung bei der Bundestagswahl dazu führen wird, daß die Stimmen der Landsmannschaften nicht nur auf politischem, sondern auch auf kulturellem Gebiet zum Schweigen gebracht würden. Äußerungen aus der Umgebung der derzeitigen Bundesregierung und die radikale Gesinnung einiger maßgeblicher Vertreter der SPD ließen ahnen, daß die nächste Bundestagswahl möglicherweise die letzte freie Wahl sein werde. Kramer warnte davor, etwa aus Enttäuschung dieser nächsten Wahl fern zu bleiben. Es schloß sich eine außerordentlich rege Diskussion an. — Ostpreußentreffen Pfingsten 1973 in Köln: Karten sind erhältlich in der Kohlenhandlung Hilmar Wischnewski, Karlstraße 20. Bitte erwerben Sie die Karten frühzeitig, damit die Organisation betr. Räumlichkeiten, Busse, Imbiß usw. so klappt, wie Sie es sich wünschen. Keiner sollte fernbleiben, informieren Sie alle Ihnen bekannten Landsleute, bringen Sie die Jugend mit. Köln ist eine Reise wert — Sie treffen dort bestimmt alte Freunde aus der Heimat.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Koblenz — Sonntag, 3. September, 16 Uhr, in der Gaststätte Scheer, Weißerstraße 45, Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Mittwoch, 6. September, Fahrt der Frauengruppe nach Ödenwaldstetten. Abfahrt um 12.30 Uhr ab Bussteig 13. Anmeldungen bei Ursula Brettschneider, Telefon 47 54 28.

Ostpreußisches Kulturgut

Bitte nicht vergessen:

Auch Sie wollten doch mitmachen bei unserem großen Preisausschreiben!

Sollten Sie das Ostpreußenblatt, Folge 29 (Seite 13) nicht mehr in Händen haben, dann fordern Sie bitte die Bedingungen bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, an.

Ostpreußische Grabsteine für US-Dollar

Grabdenkmäler und Erinnerungstafeln von ostdeutschen Friedhöfen können neuerdings, soweit es sich um ostdeutsche Grabstellen handelt, die vor 1945 angelegt wurden, mit Hilfe der dafür zuständigen Stelle in Warschau in die Bundesrepublik Deutschland verbracht werden. Die dafür in US-Dollar erhobenen Beträge richten sich nach der Größe bzw. Schwere des Objekts. Anfragen sind unter Beifügung genauer Angaben an das Betreuungsbüro für Ausländer-Gräber (Biuro Opieki nad grobami Obcokrajowców), Warszawa, Nowodrodzka 1, zu richten.

Vom Fischernetz in die Tiefe gezogen

Danzig — Zu einem ungewöhnlichen Badeunfall kam es auf dem Mauschsee im Kreis Karthaus in Westpreußen. Ein 43jähriger Mann geriet beim Schwimmen in ein ausgelegtes Fischernetz. Bevor er sich daraus befreien konnte, begannen die Fischer das Netz einzuholen, wobei der Schwimmer unter die Wasseroberfläche gezogen wurde. Als die Fischer den Mann im Netz an Bord gezogen hatten, war er, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, bereits tot.

jon

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Dortmund — Zu Sonnabend, 23. September, ab 14 Uhr, lädt die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. zum Ostpreußischen Kirchentag und zur Mitgliederversammlung im Gemeindehaus und in der Kirche der Lukas-Kirchengemeinde, Hannover, Dessauer Straße 2, ein. Gemeindehaus und Kirche sind zu erreichen mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof Hannover, Linie 18 Richtung Vahrenheide, Linie 19 Richtung Langenhagen, Haltestelle für beide Conti, Werderstraße. Mit dem Bus Linie 20 bis Kriegerstraße und Linie 21 bis Isernhagener Straße. Mit dem Auto am besten Ost-West-Autobahn entweder über die Abzweigung Hann.-Langenhagen, dann Stader Landstraße-Vahrenwalderstraße in Richtung Süden bis zu den Conti-Werken, dann links ab zur Werderstraße oder ab Abzweigung Hannover-Buchholz bis Podbielskistraße in die Stadt bis zum Listerplatz, dann rechts ab in die Ferdinand-Wallbrecht-Straße bis zum Moltkeplatz, dort links ab in die Voßstraße, die auf die Lukas-Kirche stößt. Parkplatz an Gemeindehaus und Kirche. Bitte beachten Sie die Baustellen und Umleitungen wegen des Baus der U-Bahn. Auf dem Programm stehen um 14 Uhr die Mitgliederversammlung, 15.30 Uhr Kaffeetafel, 16.30 Uhr ein Bericht mit Dias über eine Reise von Pfarrer Payk, Mannheim, „Ich war im Sommer 1972 in Ostpreußen", abschließend die Abendandacht, gehalten von Pfarrer Weigelt, Hamburg. 18.15 Uhr Ende des Kirchentages.

Viele Erinnerungen an zu Hause

Ein Stück Zeitgeschichte in Zeitungsanzeigen — Walter Bistrick / Königsberg fragte unsere Leser

Eine gute Idee hatte der heutige Inhaber des Hauses Walter Bistrick aus Königsberg, Arnold Bistrick, unseren Lesern durch seine ständigen Anzeigen im Ostpreußenblatt bekannt. In einer Serie von Anzeigen, beginnend in der Folge 28 vom 8. Juli gab Bistrick den Lesern des Ostpreußenblattes Rätsel auf: Er veröffentlichte die Texte von Anzeigen seines Hauses, die in verschiedenen Publikationen zwischen 1893 und heute erschienen waren. Die Leser sollten raten, wann die jeweilige Anzeige zum erstenmal erschienen war und wo. Wer mit seiner Antwort der Wirklichkeit am nächsten kam, erhält als Erinnerung an unsere Heimat ein Stückchen Bernstein vom Samlandstrand.

Wie es kaum anders zu erwarten war: Die Beteiligung unserer Leser an diesem Wettbewerb war überaus rege. Und was den Königsberger besonders freute: Es wurden nicht nur die eigentlichen Rätselfragen beantwortet, sondern gerade in den begleitenden Zeilen war so viel Erinnerung an zu Hause, so viel eigenes Erleben und so viel Heimatliebe zu finden, daß die Ausbeute viel reicher ausfiel, als jeder von uns erwartet hatte.

Hier stellen wir die Fragen und die richtigen Antworten für unsere Leser zusammen:

Frage: Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft vom Vorder-Roßgarten 43 nach Vorder-Roßgarten Nr. 35/36, dicht am Markt, verlegt habe — Walter Bistrick — Moderne Uhren, Gold- und Silberwaren, Niederlage der Glashütter Uhrenfabrik A. Lange & Söhne, Alleinverkauf der Ancre-Manufacture, PATEK, Philippe & Co., Genf, Atelier für Reparaturen.

Antwort: Königsberger Allgemeine Zeitung 1898 (das konnten ja nur über 90 Jahre alte Landsleute wissen, die damals auf dem Roßgarten gewohnt haben). Trotzdem drei richtige Lösungen!

Frage: Jetzt führt eine bequeme Treppe direkt aus dem Laden zum 1. Stock in unsere ständige Ausstellung von 120 Hausuhren — Walter Bistrick — Vorder-Roßgarten 35/36, am Markt.

Antwort: Königsberger Allgemeine und Ostpreußische Zeitung 1929 nach unserem Modernisierungs-Umbau und Fassaden-Erneuerung. Eine Ausstellung von 120 Hausuhren gab es in ganz Deutschland nur einmal: bei BISTRICK-Königsberg!

Frage: Eine ganz einfache Armbanduhr geht am Tage fünf Minuten falsch, eine bessere fünf Minuten in der Woche, eine sehr gute fünf Minuten im Monat. Bei diesen Uhren kommt es ja auch gar nicht so sehr auf die Präzision an als auf die Bequemlichkeit, die ungefähre Zeit immer mühelos ablesen zu können. — Walter Bistrick — Vorder-Roßgarten 35/36, am Markt, Poststr. 16, am Steindamm.

Antwort: Programmheft des Königsberger Opernhauses 1937 (am 1. 4. 37 eröffneten wir die Filiale Poststraße. — Präzisionsuhr war damals noch allein die Taschenuhr! Der Armbanduhr räumte man erhebliche „mildernde Umstände" für den Vorteil der Bequemlichkeit ein! Heute haben wir schon elektronische Quarz-Armbanduhren, die nur höchstens 36 Sekunden im Jahr (!) falsch gehen. In Stahl für 2 700,— DM.

Frage: Uhrenhaus Walter Bistrick, Reparaturwerkstatt, arbeitet ununterbrochen weiter in voller Stärke. Annahme u. Ausgabe von Uhrreparaturen erfolgt jetzt in der Zeit von 9—17 Uhr Poststraße 1/2 (früher Juwelier Rautenberg), Fernruf 3 65 64.

Antwort: Preußische Zeitung 9. 9. 44 mit mehrseitiger Totenliste der bei den Luftangriffen Umgekommenen. Wegen Papiermangel konnten Geschäftsanzeigen damals nur in dieser winzig kleinen Schrift erscheinen!

Frage: Do as the Old Romans did, Buy your AMBER PODUCTS directly from the East-Prussian — Walter Bistrick — Stuttgart-O., 70 Haußmannstreet.

Antwort: „Off Duty", US-Army-Zeitung, Stuttgart, Januar 1954.

Frage: Möge uns für unser handwerkliches und künstlerisches Schaffen 1972 die Freiheit erhalten bleiben! Dazu werden wir wohl alle etwas tun und wachsam sein müssen. Prosit Neujahr, Ihr Uhrmacher und Juwelier — Walter Bistrick — 8011 München-Vaterstetten

Antwort: Ostpreußenblatt Neujahr 1972 (— dazu werden wir wohl alle etwas tun und wachsam sein müssen!)

Aus den Briefen, die Walter Bistrick erhielt, hat er uns eine kleine Auswahl übersandt, aus der wir folgende Sätze entnehmen:

„Mein Vater schenkte mir zum 16. Geburtstag, also am 28. Juli 1902, eine silberne hohlhandvergoldete Uhr, die er bei Bistrick für 27 Mark gekauft hatte. Diese Uhr mit dem fast unübertrefflich guten Werk trug ich täglich, bis ich 1915 am Kriege teilnehmen mußte und mir eine Armbanduhr anschaffte. Die daher pensionierte Uhr nahm mein Schwager gelegentlich eines Heimaturlaubs 1916 an sich und hat sie ohne jegliche Reparatur pp. getragen, bis 1945 der russische Ruf: Uhri, Uhri erschallte. Wahrscheinlich dient diese Uhr auch jetzt noch jenem Uhrenräuber! — Wann und wo Ihre im Ostpreußenblatt veröffentlichte Anzeige erschienen ist? Ich schätze das Jahr 1900, sie wird in einer Königsberger Zeitung — Königsberger Allgemeine, Ostpreußenzeitung oder in der Hartungschen Zeitung erschienen sein."

Georg Hauptmann, jetzt Memmingen

„Das waren Zeiten:"

Charlotte Kulow, jetzt Eckernförde

„Ich habe noch einen Wecker, etwa 1929/1930 bei Ihnen gekauft, hinübergerettet, der uns noch täglich weckt!"

Alfons Klatt, jetzt Wolfsburg

„Die in Folge 31 (29. Juli 1972) der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" erschienene Anzeige kann nach der Bombardierung Königsbergs (Ende August 1944) in der sogenannten Notstandsausgabe der Preußischen Zeitung mit Königsberger Tageblatt und Königsberger Allgemeine Zeitung veröffentlicht worden sein!"

Bernhard-Maria Rosenberg, jetzt Stolberg

„Das Inserat hat meines Erachtens in keiner Zeitung gestanden; denn die Firma Walter Bistrick hat nicht Uhren verkauft, die an einem Tag um fünf Minuten falsch gehen." (siehe Antwort auf Frage 3!)

Siegfried Arndt, jetzt Saarbrücken

Und schließlich noch ein Brief einer Neunzigjährigen, die zwar die Fragen nicht beantwortete, der aber typisch ist für das Verhältnis der treuen Kunden zu der altrenommierten Königsberger Firma:

„Mit vielem Dank und großer Freude erhielt ich von Ihnen schon am 7. Juli 72 meine liebe, alte goldene Einsegnungs-Uhr vom Roßgärter Markt-Königsberg zurück. Sie steht gerade vor mir und wird sicher wieder nach neuer Ordnung verjüngt sein. Unsere sehr schöne Wohnung in Königsberg, Schrötterstraße 9 am Hammerweg, mußten wir — meine Schwester und ich — wie viele Leidensgenossen, den Russen überlassen, nur im Traum kann man sie wiedersehen! Ich habe hier im März meinen 90. Geburtstag feiern dürfen und will Gott dankbar sein für all seine Hilfe!

Else Matthias, jetzt Überlingen



Auch bei der Ferienfreizeit der GJO: Die richtigen Koffer zu den richtigen Leuten

Foto Zander

Mut zum Lachen

Diogenes, in seiner Tonne
nach einem Herzenswunsch gefragt,
hat lachend „Geh mir aus der Sonne"
zu Alexander einst gesagt.

Der Weise konnt' auf alles pfeifen;
er war zufrieden, glücklich, froh,
und wenn wir heut den Geist begreifen,
dann könnten wir das ebenso.

Wir müßten frei ein Leben führen,
voll Sonne — kein betrogenes —,
um Mut zum Lachen zu verspüren,
zur Weisheit des Diogenes.

Otto Franz Krauss

KULTURNOTIZEN

Der Maler Ernst Mollenhauer wurde vor 80 Jahren am 27. August 1892 in Tapiau geboren. Er war einer der Künstler, die in der ursprünglichen Landschaft der Kurischen Nehrung Anregungen und Impulse für ihr ganzes weiteres Schaffen fanden. Wir werden in Kürze einen Bericht über das Schaffen des Malers, der im April 1963 starb, im Ostpreußenblatt bringen.

Halsschmuck aus Elfenbein und Gold zeigt die Handwerksform Hannover, Berliner Allee, in einer Ausstellung bis zum 16. September. Die ausgestellten Arbeiten, an denen auch mehrere ostpreußische Künstler beteiligt sind, bei denen zum Teil auch Bernstein verarbeitet wurde, waren das Ergebnis eines internationalen Wettbewerbs der Gesellschaft für Goldschmiedekunst und des Deutschen Elfenbeinmuseums Erbach im Odenwald. — Im gleichen Haus wird zur gleichen Zeit das Ergebnis des 20. Wettbewerbs der Stiftung Buchkunst in Frankfurt/M. gezeigt: „Die 50 Bücher 1971", Bände, bei denen Buch-Aufgabe und Buch-Form am meisten übereinstimmen.

Die Insel-Buchreihe aus dem Insel-Verlag kann in diesem Jahr auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblicken. Mit rund 1100 Bänden gehört sie zu den ältesten deutschen Buchreihen. Die ursprüngliche Ausstattung der schmalen Bändchen mit mehrfarbigem Umschlag wurde bis heute beibehalten, der sorgfältig ausgewählte Inhalt — die späteren Bildbände mit einbegriffen — ließ diese Reihe zu einer der wertvollsten in der deutschen Buchproduktion werden.

Carl von Lorck, dessen Schaffen wir zu seinem 80. Geburtstag in dieser Ausgabe auf Seite 9 würdigen, hat eine lange Reihe von Büchern verfaßt und herausgegeben. Von diesen Titeln nennen wir nur einige, die besonders uns Ostpreußen angehen: Außer dem Buch über ost- und westpreußische Gutshäuser, dessen Neuauflage in unserem Artikel eingehend besprochen wird, sind die Bände „Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen", „Schloß Finckenstein", „Die Klassik und der Osten Europas" und sein Erinnerungsbuch, das zum 75. Geburtstag des Autors unter dem Titel „Europa privat" erschienen ist. Die beiden „Carol"-Bände, eines davon im Verlag Gräfe und Unzer, das zweite im Verlag Wolfgang Weidlich erschienen (der auch die anderen Bücher von Carl von Lorck herausbrachte) haben ein breites Leserpublikum gefunden; das Ostpreußenblatt brachte einen Vorabdruck dieser heiteren und gleichzeitig tiefgründigen Geschichten um einen Grafen aus altem ostpreußischem Geschlecht.

Vom Stolz und vom Hochmut

Konsistorialrat Geo Grimme, Zinten

„Großes tat an mir der Mächtige" Luc. 1,59

Wenn wir uns nach der Stimme der Meinungsmacher richten wollten, müßten wir annehmen, daß der Mensch kleinkariert angelegt sei. Er habe ein ordinäres Lebensgefühl und in jedem stecke angeblich ein existentielles Plebejertum und im ganzen sei er „ein lumpiges Einzelindividuum" (Engels).

Wie tröstlich trifft uns darum die Aussage im Worte Gottes über den Wert des Einzelmenschen. Das Wort der Mutter Jesu von dem „Großen an mir" ist für jeden gemeint, der Menschenantlitz trägt. Wie schön schon, daß keins dem anderen gleicht wie ein Kohlkopf dem anderen.

Wer christlich auf den Menschen schaut, hilft ihm zu richtigen Selbstbewußtsein und zu gültiger Selbsteinschätzung. Wir wollen zugeben, daß die Menschen, die in solcher Selbstwertung ihren Weg gehen, selten sind. Die große Zahl will nur in der Herde gehen und sie verweigert die Anerkennung denen, die ihre eigenen Wege gehen wollen.

Das christliche Geheimnis derer, die sich in Freiheit erfüllen, kommt daher, daß jemand sein Selbst gewinnt, wenn er sich in Gott und an den Nächsten verliert. Weil ich etwas bin vor Gott, weil ich ihm etwas bedeute, kann ich meinen Kopf hoch tragen. Diese Christen brauchen keinen Geltungskonsum und keine schäbigen Vertröstungsmitteln für ihr Kleinsein und Wenigbedeuten bei den Menschen. Sie suchen sich auch nicht aufzuwerten durch Mitschreien in der Masse.

Der Christ kennt keinen Zweifel an sich selbst. Er braucht keine Rückendeckung im Kollektiv, weil er selbst etwas ist. Ein wunderbarer Gleichgewichtsinstinkt ist die Überzeugung seiner Gottesgebundenheit. Diese gibt ihm einen eigenartigen, schönen Stolz — den wir sehr fein abgrenzen müssen vom schäbigen Hochmut. Stolz kann das Bewußtsein der menschlichen Würde sein; Hochmut mißt sich am äußeren Erfolg. Stolz kann ist sein im Maße der inneren Bescheidenheit und darum ist diese Eigenschaft der Demut verwandt, die eine Form der Wahrheit ist. Diese wäre eng und schwach, wenn sie nicht die Spannung mi. dem hochgemuten Stolz ertragen könnte.

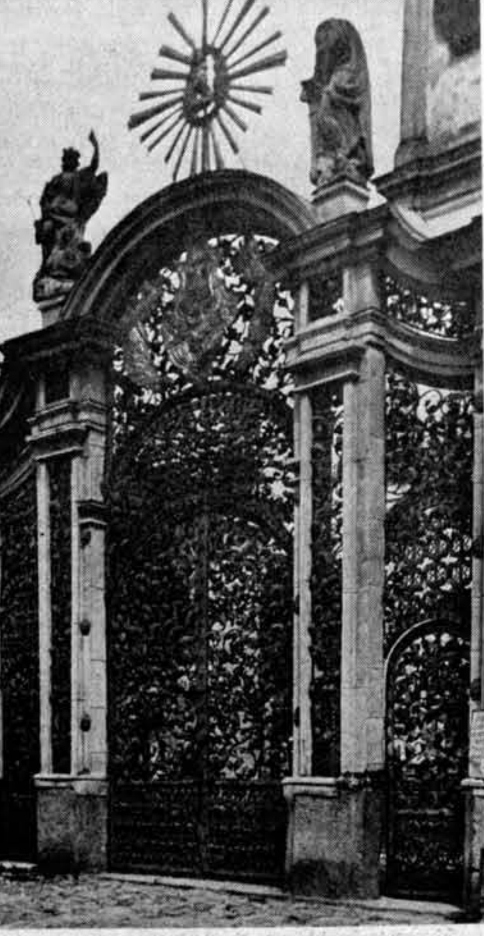
Was ich vor Gott wert bin, will ich sein, nichts anderes.

Ein hochmütiger Mensch achtet nicht sich selbst, sondern fragt nur, was die anderen über ihn denken. Wer seine menschliche Würde begreift, der achtet nur sich und gibt nicht acht auf das Gerede der Leute. Das kann ihm ein Mittel zum inneren Größerwerden sein.

Ich bin „groß angelegt", weil ich für die Ewigkeit ins Dasein gerufen wurde. Dementsprechend sollte die Erziehung angelegt sein — aber wer kümmert sich noch um dieses verlästerte Wort in Zeiten, wo alles in freiem Wildwuchs angeblich geradewachsen könne. „Man fragte den Adler: Warum erziehst du deine Jungen so hoch in der Luft? Der Adler antwortete: Würden sie sich erwachsen so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde erzöge?" (Lessing).

Genau unser Anliegen ist damit getroffen. Das Gefühl des Eigenwertes wird nur in uns genährt, wenn wir im Herrn Zuflucht suchen. Dann haben wir als Menschen Grazie und Würde und Ichfestigkeit. Sie ist die Frucht der feinen Ausbalanzierung zwischen Demut und Stolz. Wo anders aber hören wir noch davon, daß der Einzelmensch etwas Großes sei als nur in der Gemeinde unter Gottes Wort.

Ausgeleerte Gesichter gibt es reichlich — wir wollen uns anfüllen lassen mit dem Glanze Gottes, damit wir „groß angelegt" erscheinen.



Das Grüne Tor mit seinem reichen schmiedeeisernen Gitterwerk am Kloster Heiligelinde.

Foto Hallensleben

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Kuhn, Arthur, Landwirt, aus Adlig Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 68, am 26. August

zum 91. Geburtstag

Sczech, Ottilie, geb. Broschk, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna, Soldanski, 466 Gelsenkirchen-Buer, Görtzhof 53, am 28. August

zum 90. Geburtstag

Berger, Johanna, geb. Deblitz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Lachner Straße 1b, am 31. August

Brümmer, Ella, aus Steffenswalde, Kreis Osterode, jetzt 493 Detmold 1, Allee 25, Altersheim, am 1. September

Jedamzik, Wilhelm, Bürgermeister, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen, Surmannskamp 7, am 2. September

Kruck, Gustav, aus Insterburg, Ziegelstraße 20, Reparatur- und Prüfungswerkstätte für Waagen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Rohde, 7614 Gengenbach, Hans-Jacob-Straße 15, am 12. August

Robitzki, Anna, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel-Ellerbeck, Klausdorfer Weg Nr. 31, am 30. August

zum 89. Geburtstag

Holzapfel, Gustav, Stadtbaumeister i. R., aus Pr. Holland, Crossener Straße 22, jetzt 344 Eschwege, Langemarckstraße 28, am 15. August

Kienitz, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 499 Lübbecke, Schulzstraße 3 bis 5, am 27. August

zum 88. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 51 Aachen, Thomashofstraße 4b, am 30. August

Kröhnert, Ida, geb. Jurgeleit, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bintakies, 295 Leer-Heisfelde, Logaer Weg 29, am 22. August.

Pschak, Wilhelmine, aus Osterode, Albertstraße 16, jetzt 68 Mannheim 32, Mönchplatz 6, am 30. August

Schenk, Waldemar von, Oberstudienrat i. R., aus Osterode, jetzt 351 Hann.-Münden, Ostpreußenstraße 15, am 27. August

Wegener, Emma, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Manier, Martha, Bäuerin, aus Ostpreußen, jetzt 351 Hann.-Münden, Vogelsang 4, Altenheim

Pokrzywnitzki, Emilie von, geb. Herrmann, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, jetzt 32 Hildesheim, Neustädter Markt 51, am 25. August

zum 86. Geburtstag

Berner, Lina, geb. Hoffmann, aus Dargen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Leopold, 2148 Zeven, Labesstraße 47, am 30. August

Falsner, Auguste, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 2381 Schuby, am 31. August

Goroncy, Veronika, aus Gronau, Kreis Allenstein, jetzt 318 Wolfsburg, J.-F.-Kennedy-Allee 44, bei H. Karwatzki

Knorr, Amalie, aus Königsberg, Kalthöfische Straße Nr. 50, jetzt 3149 Breetze, am 23. August

Roeschke, Arnold, aus Weynothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 30, am 29. August

zum 85. Geburtstag

Kutschke, Hermann, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt 445 Lingen, Julius-Landzettel-Straße 3, am 28. August

Platzek, Gustav, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Bramsfeld 15, am 31. August

Rathke, Frieda, aus Pillau II, Langgasse 6a, jetzt 239 Flensburg, Burgstraße 12, am 30. August

Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34b, am 1. September

zum 84. Geburtstag

Berholz, Max, aus Pillau-Camstigall, jetzt 243 Neustadt, Sandberger Weg 21, am 2. September

Burnoth, Fritz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Allerstraße 53, am 31. August

Iselies, Maria, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 495 Minden, Königstraße 80, am 31. August

Merchel, Wilhelm, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 5805 Breckerfeld, Bossel 4, am 31. August

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstr. 87, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel Nr. 65, am 29. August

zum 83. Geburtstag

Ballies, Helene, aus Angerburg, Schloßstraße 1, jetzt 31 Celle, Südheide 7, am 2. September

Bartuschat, Emma, geb. Oseit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg 26, Süderstraße 310, am 2. September

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum, Neidenburger Straße 3, am 27. August

Grützmacher, Bruno, Reichsbahnoberinspektor i. R., aus Königsberg, Reichsbahndirektion, jetzt 493 Detmold, Paulinenstraße 2, Paulinenstift, am 21. August

Kröhn, Hermann, aus Groß Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 542 Lahnstein, Straßburger Hof, am 11. August

Matzollek, Marie, aus Hohenstein, jetzt 2901 Hundsmühlen, Hunteweg 2

Peter, Benjamin, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 2357 Bimöhlen, am 2. September

Raue, Anna, aus Königsberg, jetzt 315 Hann.-Münden, Marktstraße 16

Schenk, Maria, geb. Wengig, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen, Falkenstraße 33, am 28. August

Schönrock, Berta, geb. Wunderlich, aus Allenstein, Zimmerstraße 20-22, jetzt 4933 Blomberg, Mühlenbreite 1, am 27. August

Terzi, Alfred von, Chefredakteur der „Lycker Zeitung", aus Lyck, jetzt 7141 Heutingsheim, Post Beihingen, am 28. August

Unger, Otto, Schriftsetzer, aus Königsberg-Devau, Flugplatz, Siedlung Abbau Lauth, jetzt 68 Mannheim 1, Elfenstraße 49, am 28. August

Weinreich, Charlotte, aus Pillau I, Hindenburgstraße Nr. 2, jetzt 3 Hannover, Große-Düwel-Straße 43, am 30. August

zum 82. Geburtstag

Baar, Helene, aus Königsberg, Nikolaistraße 37, jetzt 24 Lübeck, Klosterstraße 13, am 29. August

Brilatus, Friedrich, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 51, jetzt 4813 Bethel, Rotdornweg 13, am 26. August

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Hollanderbaumstraße 11, jetzt 1 Berlin 42, Rixdorfer Straße 71, Altersheim, am 30. August

Goerke, Anna, aus Königsberg, Gerlachstraße 100 c, jetzt 3445 Waldkoppel, Leipziger Straße 75, am 26. August

Grunwald, Elsa, aus Königsberg, Park Friedrichsruh, Nr. 3, jetzt 24 Lübeck, Lachswehrallee 2b, am 29. August

Kerwelies, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt 53 Bonn, Kölnstraße 454, am 1. September

Napierski, Wilhelm, Landwirt, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt 2412 Nusse, Ringstraße, am 20. August

Preuß, Margarete, aus Lyck, jetzt 7413 Gomaringen, Beethovenstraße 1, am 29. August

Quasse, Marie, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-G., Langenacker 23, am 28. August

Sabrowski, Ewald, aus Pelledauen, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 51, Schillerhof 5, am 1. September

Schwolgin, Fritz, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 493 Brockhausen 30, am 30. August

Venohr, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg 43, Elsässer Straße 8, am 27. August

Wilhelm, Anna, geb. Lorenz, verw. Brandt, aus Königsberg und Lötzen, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Hildegard Gallasch, 493 Detmold 17, Am Waldsaum 2, am 1. September

zum 81. Geburtstag

Arndt, Lisbeth, geb. Nikolaus, aus Königsberg, Briesener Straße 40, jetzt 2 Hamburg 74, Korverweg 8, am 30. August

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Bismarckstraße 96, am 30. August

Bouni, Maria, geb. Plewka, aus Angerburg, jetzt 31 Celle, Welfenallee 20, am 27. August

Fiedler, Wilhelm, Lehrer, aus Schrengen, Kreis Rastenburg, Kiaulaken, Sodinehlen, Kulligkehmen und Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Elkartallee 6/ B 031, Altersheim, am 28. August

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Knusperhäuschen 12, am 30. August

zum 80. Geburtstag

Aust, Helene, aus Königsberg, Oberhaberberg Nr. 42/43, jetzt 4322 Sprockhövel I, Hölterstraße 19, am 28. August

Biermanski, Lucia, aus Lengainen, Kreis Allenstein, jetzt 318 Wolfsburg, Brahmsring 20, am 30. August

David, Elisabeth, geb. Gabriel, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg und Kauken, Kreis Gerdauen, jetzt 3578 Schwalmstadt 2, Birkenweg 5, am 26. August

Drossmann, Richard, Landwirt, aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen, jetzt 2091 Rottorf 81, am 1. September

Kalcher, Martha, geb. Baumann, aus Insterburg und Königsberg jetzt bei ihrer Tochter Dorothea Kalcher, 791 Neu-Ulm, Silcher-Straße 23, am 2. September

Kimritz, Max, Bäckermeister, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2851 Langen, Alter Postweg 1, am 25. August

Krämbring, Otto, aus Königsberg-Lauth, jetzt 519 Stolberg, Birkengangstraße 44, am 24. August

Lesch, Fritz, Lokführer im Bernsteinwerk Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 2392 Glücksburg, Sandwigstraße 2, am 21. Juli

Lork, Dr. Carl von, aus Haarschen, Kreis Angerburg jetzt 8 München 55, Gondrellplatz I, Hochhaus Augustinum Nr. 926, am 29. August

Meier, Anna, aus Gnissau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 9, am 27. August

Radtke, Josef, Schneidermeister, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Suressestraße Nr. 5, am 31. August

Rauschert, Ella, aus Königsberg, Juditter Allee 27, jetzt 863 Coburg, Kanonenweg 6, am 1. September

Rohde, Lili, geb. Rockel, aus Königsberg, jetzt 355 Marburg, Rotenberg 24a, am 29. August

Weck, Martha, aus Waldau, Kreis Samland, jetzt 8773 Frammersbach, Herbertshainer Straße 34, am 23. August

zum 75. Geburtstag

Borutta, Anny, geb. Röhrig, Schneidermeisterin, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt 326 Rinteln, Waldk.Allee 14, am 25. August

Bruderek, Friederike, geb. Gwiasda, aus Ortelsburg, Flugatter Straße 33, jetzt bei ihrer Tochter Elise Simon, 8 München 82, Von-Gravenreuth-Straße 25

Diemke, Klara, geb. Mathee, aus Treburg, Deutsche Straße 11, jetzt 233 Eckernförde, Kieler Straße 47, am 27. August

Gnadt, Frieda, geb. Butzlaff, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp Nr. 15, am 27. August

Hanau, Elly, geb. Wenzkat, aus Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Ziegelstraße 98, am 31. August

Konopatzki, Paul, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 706 Schorndorf, Vorstadtstraße 48, am 22. August

Neumann, Hedwig, geb. Köhler, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt 2418 Beek, Mühlenweg 9, am 19. August

Post, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 6905 Schriesheim, Rosengasse 1, am 29. August

Scheffler, Gertrud, geb. Tomoscheit, aus Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Bademwerkstraße 9, am 29. August

Schützeck, Johanna, aus Bartenstein, Holzstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichenholz, Koppelbarg 4, am 30. August

Schulz, Maria, geb. Spolwig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 7051 Hegnach, Grabenstraße 7, am 30. August

Tommescheit, Hedwig, aus Königsberg, jetzt 2178 Otterndorf, Hermann-Allmers-Straße 14, am 21. August. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Ussat, Emil, Schulleiter, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 351 Hann.-Münden, Vogelsang 62a, am 18. August

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutschstraße 64, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 65, am 30. August

Wiese, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt 3041 Neuenkirchen, Danziger Straße 12, am 30. August

zum 70. Geburtstag

Fischer, Frieda, aus Pillau I, Café Seeblick, jetzt 314 Lüneburg, Hallesche Straße 4, am 28. August

Gesien, Bruno, Landwirt, aus Heiligenbeil, jetzt 58 Hagen-Haspe, Sudermannstraße 38, am 30. August

Jüde, Meta, geb. Wiechert, aus Plaschken, Kreis Heydekrug, jetzt 4805 Brake, Wefelshof 1154, am 26. August

Lehrbach, Werner, aus Tilsit, Sudermannstraße 18, jetzt 23 Kiel, Feldstraße 26, am 31. August

Lilienweiß, Adolf, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 3 Hannover-Linden, Wilhelm-Bluhm-Straße Nr. 56 b, am 26. August

Loewen, Grete, geb. Claassen, aus Broeske-Neuteich, Westpreußen, jetzt 6806 Viernheim, Odenwaldring 48, am 27. August

Malinowski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt 3257 Springe, Echternstraße 12, am 31. August

Penkwitz, Johanna, geb. Glandin, aus Arnsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt 7201 Seitingen, Schmiedwiesenstraße 3, am 27. August

Quednau, Robert, aus Wehlau, jetzt 2148 Zeven, Rhalandstraße 38, am 26. August

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Labiau, Tapiau, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt 565 Solingen 1, Elsa-Brandström-Straße 5, am 1. September

Schink, Rudolf, aus Königsberg, Artilleriestraße 35, jetzt 714 Ludwigsburg, Am Hirschgraben 35, am 30. August

Schmickt, Eliabeth, geb. Bäst, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 4591 Molbergen, am 27. August

Wiese, Lotte, aus Pillau-Camstigall, jetzt 53 Bonn, Hohenzollernstraße, am 30. August

zur Goldenen Hochzeit

Goehlke, Fritz, Bäckermeister, und Frau Charlotte, geb. Klenau, aus Königsberg, Pillauer Straße 5, jetzt 2212 Brunsbüttel, Virchowstraße 20 a, am 2. September

Holz, Wilhelm und Frau Gertrud, geb. Naujack, aus Klarahof, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 39, Heidberg 30, am 25. August

Petzinna, Karl und Frau Elisabeth, geb. Uschkerath, aus Lyck-Brennen und Königsberg, jetzt 2085 Quickborn, Bahnhofstraße 29, am 1. September

Schlick, Fritz und Frau Edith, geb. Balzukat, aus Insterburg, Luisenstraße 15, jetzt 44 Münster, Finkenstraße 86, am 28. August

Schöler, Ernst und Frau Gertrud, geb. Wittke, aus Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt 2373 Audorf, Rotdornallee 6, am 1. September

zur Beförderung

Sprung, Willy, Regierungsvermessungsamtmann und geschäftsleitender Beamter beim Katasteramt Pinneberg, aus Heinrichswalde, jetzt zu erreichen über Erna Fleischmann, 2 Hamburg 74, Steinfeldtstraße Nr. 4 b, wurde mit Wirkung vom 1. August zum Amtsrat befördert.

zur bestandenen Prüfung

Hegner, Jutta (Gerhard Hegner und Frau Käthe, aus Treuburg, Marktplatz 16, jetzt 8542 Roth, Schindlerstraße 18) bestand die Drogistenabschlußprüfung mit den Noten 1,0 und 1,3 und erhielt den Staatspreis der Regierung Mittelfranken für besonders gute Leistungen.

Oberst a. D. Henger 80 Jahre alt

Am 22. August wurde Oberst a. D. Wolf Henger, Stuttgart-Bad Cannstatt, Nauheimerstr. Nr. 144, 80 Jahre alt. Alle ehemaligen Angehörigen des ost-westpreußischen Artillerieregiments 21 haben diesen hervorragenden Artilleristen und Kavalier der alten Schule aus der Zeit von 1943 bis Anfang 1945, in der er das Regiment vorbildlich führte, in bester und dankbarer Erinnerung. Aber auch die übrigen Angehörigen der 21. Infanterie-Division, denen er allen ein Begriff ist, werden sich freuen, daß er diesen Tag in voller geistiger und körperlicher Frische im Kreise seiner Familie erleben durfte.

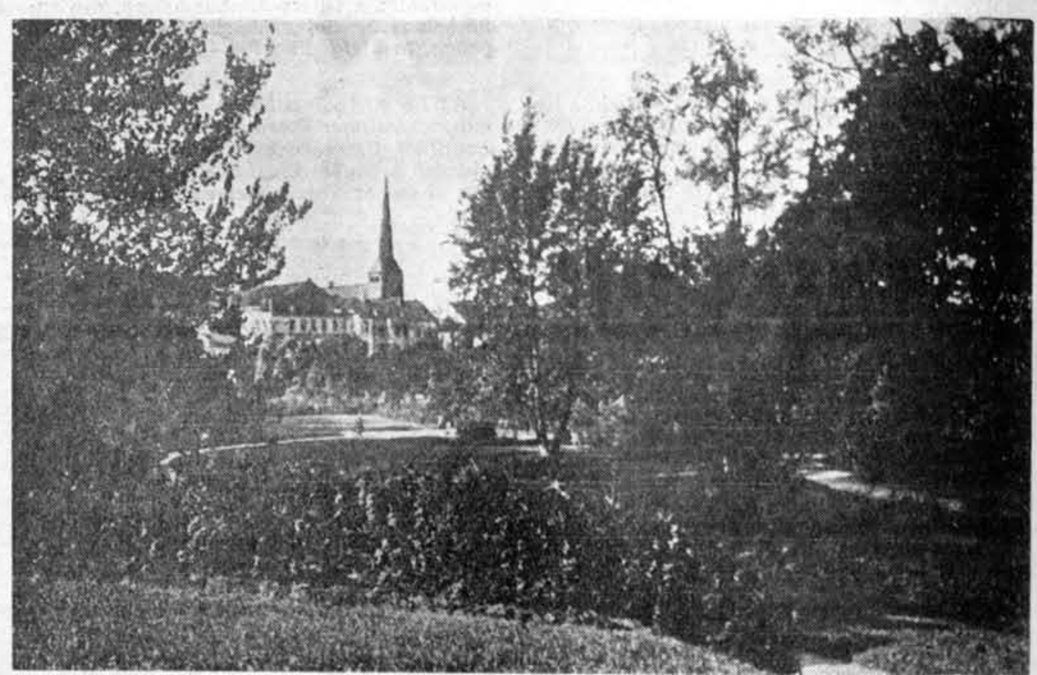
Anfang 1945 wurde Oberst Henger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und der letzte Artillerie-Kommandeur der Festung Königsberg. Nach viereinhalb Jahren kehrte er Weihnachten 1949 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Wenn er jetzt zu seinem 80. Geburtstag von vielen Seiten Zeichen der Anhänglichkeit und der Treue erhalten hat, so möge ihm das eine Hilfe sein, über die schweren Jahre in Rußland hinweg und zu der Überzeugung zu kommen, daß die alten Angehörigen seines Regiments sich in diesen Tagen voller Verehrung und Dankbarkeit seiner erinnern werden.

E. v. S.

BUNDESTREFFEN der OSTPREUSSEN

Pfingsten 1973 in Köln

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 83)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer J 83 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 5. September

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

„Kinderchen, vertragt Euch..."

Erlebnisreiche Zusammenkunft zweier Frauengruppen

Norderstedt — Dicht gedrängt saßen sie, lauschten den Worten der Rednerin, sangen begeistert mit, wenn ein Lied angestimmt wurde und hörten aufmerksam einer Ostpreußin zu, die vor kurzem in der Heimat war. Na und? Wird mancher denken. Das ist doch die Zusammenkunft einer Frauengruppe. . . Und doch scheint mir die Liebe zur Sache und die Begeisterung, die ich dort erlebte, gar nicht so selbstverständlich. Denn:

Die Sonne bescherte uns im Hamburger Raum einen so herrlichen Sonnabend, der jung und alt hinaus ins Freie lockte zum Sonnen, zum Schwimmen, zum Faulenzen. Die Autobahn war leer, die Straßen der Hansestadt wenig befahren, kaum Fußgänger zu sehen. Die Strecke zwischen meinem Wohnort und dem Fahrtziel konnte ich ungewöhnlich schnell zurücklegen. Das schien mir ein schwacher Trost dafür, daß der schöne Nachmittag für mich wieder Dienst bedeutete.

Doch als ich in Norderstedt, der neuen Stadt Schleswig-Holsteins, das evangelische Gemeinhaus betrat, traute ich meinen Augen nicht: An diesem einmalig freundlichen Tag hatten sich etwa 200 Frauen getroffen, um auf engem Platz ernste und frohe Stunden gemeinsam zu verbringen, fast bin ich versucht zu sagen, zu erleben. Als ich sah, was sich dort tat, bedauerte ich die weite Fahrt nicht mehr. Obgleich es zum Beruf des Berichterstatters gehört, sachlich und nüchtern zu beobachten, gelang es mir bei der Zusammenkunft der Norderstedter und der Segeberger Frauen doch nicht ganz. Ich wurde von der Begeisterung und der Aktivität der dort Versammelten angesteckt. Man führe sich das einmal vor Augen:

Mit zwei Omnibussen sind 90 ostpreußische, westpreußische, Danziger, pommersche und holsteinische Frauen aus Bad Segeberg, geleitet von Frau Gruber, nach Norderstedt gefahren, um die dortige junge Frauengruppe Friedrichsgabe der Ost- und Westpreußen zu besuchen. Weitere Gäste waren an jenem Nachmittag auch Frauen aus den anderen Stadtteilen Garstedt und Harksheide sowie aus dem Norden Hamburgs.

So kam es, daß nicht ein einziger Platz mehr frei war in dem Doppelsaal, der mit den Farben der ost- und mitteldeutschen Provinzen geschmückt war, die mühe- und liebevoll aus Kreppapierbahnen zusammengesteckt waren. An der Stirnseite luden Fotos und Landkarten von Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern zum Betrachten ein.

In einer kurzen, aber pointierten Rede gab Frau Elisabeth Stritzel, im Kreis Segeberg verantwortlich für die landsmannschaftliche Frauenarbeit, einen Rückblick auf die Zusammenschlüsse der Frauengruppen. Hinsichtlich der Verträge von Warschau und Moskau stellte sie fest, daß die von der Bundesregierung versprochenen Gemeinsamkeiten ausgeblieben seien. Auch wies sie darauf hin, daß die in der westlichen Hemisphäre lebenden Exilpolen die eigentlichen freien Polen seien und nicht die, die unter der Herrschaft des kommunistischen Regimes leben müßten. In diesem Zusammenhang erinnerte sie an die erste Teilung Polens vor genau 200 Jahren, die nach der Parole „Noch ist Polen nicht verloren" überwunden wurde. Deshalb sollten die vertriebenen und geflüchteten Landsleute nicht verzagen, sondern geduldig bleiben, denn das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung dürfe den Deutschen niemand streitig machen. „Unser Auge für die Welt, unser Herz für die Heimat", rief Frau Strizel ihren Zuhörerinnen zu.

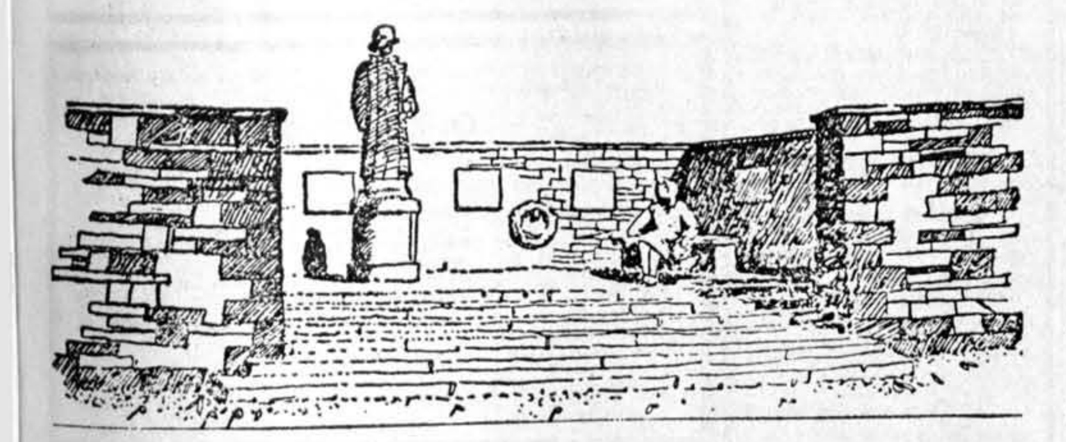
Überaus humorvoll berichtete Frau Podlasly über die Entwicklung und die Tätigkeit der jungen Frauengruppe Norderstedt-Friedrichsgabe. Vor zwei Jahren, am 5. Mai 1970, mit 22 Frauen gegründet und von Frau Czyganowski geleitet, ist sie inzwischen bereits auf 60 aktive Mitglieder angewachsen. Margot Podlasly, seit Ende 1970 Leiterin der Gruppe, betonte, daß auch weiterhin geworben würde. Die Pflege der Gemeinschaft und die Betreuung in Not geratener Landsleute stünden im Vordergrund der Tätigkeit. Die Bewahrung heimatlicher Sitten und Bräuche sei ein weiteres wichtiges Anliegen. Ausflüge und Fahrten fänden stets rege Beteiligung und die monatlichen Zusammenkünfte im Jugendheim in der Glockenheide verliefen immer harmonisch.

Warum wir dieser Gruppe so viel Raum in unserer Zeitung gewidmet haben, will ich unseren Lesern noch verraten: Die überaus aktive Frauengruppe Friedrichsgabe in Norderstedt beweist, daß es auch jetzt noch möglich ist, neue Gruppen zu gründen und nicht nur das — sie auch weiter zu festigen. Dieser Bericht soll all denen Auftrieb geben, die auf Grund der politischen Entwicklung anfangen zu resignieren und vor allem diejenigen ermuntern, die sich schon lange vorgenommen hatten, etwas für die Heimat zu tun. **Horst Zander**



Kein Platz blieb frei bei der Zusammenkunft der Frauengruppen Bad Segeberg und Friedrichsgabe in Norderstedt am Rande Hamburgs Foto Zander

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Zum 20. Male findet am 3. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal. Monsignore Ziegler und Pfarrer Marienfeld halten die Feldpredigten und der Historiker Herbert Marzian vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,50 DM.)

Der Beitrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen — Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 27. August 1972
17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Philipp W. Fabry.

Montag, 28. August 1972
16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Gärten — Gurken — Garnisonen. Die Piastenstadt Liegnitz in Vergangenheit und Gegenwart.
21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften. Zitiert und kommentiert von Karl Wilhelm Fricke.
22.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 29. August 1972
21.30 Uhr, HR 1: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Freitag, 1. September 1972
16.15 Uhr, WDR II: Aus der Landesgeschichte. Zeitungen nach dem Zweiten Weltkrieg. 4. Das kommunistische Pressewesen. Von Heinz-Dietrich Fischer.
21.00 Uhr, HR I: Reisen in die Sowjetunion. 1. Gäste des Schriftstellerverbandes (Leningrad, Moskau, Kiew). Von Erwin Sylvanus. 2. Reporterreise durch Mittelasien (Duschanbe, Samarkand, Buchara, Taschkent). Von Karl Grobe.

Sonnabend, 2. September 1972
14.30 Uhr, HR I: Lückenbüßer im Betrieb. Ein Bericht über junge Hilfsarbeiterinnen. Von Jürgen Gandela.

FERNSEHEN

Montag, 28. August 1972
16.20 Uhr, ARD: Die müßige Masse. Zur Freizeit des Bundesbürgers. Ein Film von Peter Nischk.

Dienstag, 29. August 1972
16.55 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Kann man sich das Schnarchen abgewöhnen? — Ist Handarbeit unmännlich? — Die Wanderversicherung. — Naturkundliche Wanderungen.

Mittwoch, 30. August 1972
20.15 Uhr, ARD: Rainer Barzel. Portrait eines Oppositionsführers. Ein Film von Dagobert Lindlau.

Donnerstag, 31. August 1972
20.15 Uhr, ARD: Polen heute. Dokumentation des Polskie Radio i Telewizja Warschau.

Ostpreußischer Zirkus gastiert

Der Circus Barum, der unter der Leitung des Ostpreußen Gerd Siemoneit und seiner Frau Inge steht, gastiert in diesen Wochen in Ostfriesland und im Ruhrgebiet. Allen Landsleuten, die sich für ein hervorragendes Zirkusprogramm mit einmalig schönen Raubtiernummern und edlen Pferden interessieren, wird angeraten, die Vorstellung in ihrer Nähe zu besuchen. In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes werden wir einen Bildbericht über eine Vorstellung des Circus Barum veröffentlichen. Hier die Termine für die nächsten Gastspiele:

23. bis 25. August, Emden, Schützenplatz;
26. bis 28. August, Nordhorn, Hindenburgplatz;
29. und 30. August Lingen, Wilhelmshöhe;
31. August und 1. September, Meppen, Neuer Markt;
2. bis 4. September, Leer, Marktplatz;
5. und 6. September: Norden, an der Gewerbeschule;
7. und 8. September, Aurich, Schützenplatz;
9. und 10. September, Emsdetten, Kempers Weide;
11. bis 20. September, Essen, Ribbeckplatz.

Kein Stipendium für Faulenzer

Warschau — Auch in Polen werden, wie in fast allen sozialistischen Ländern, Faulenzer unter den Studenten in Zukunft kein Stipendium mehr erhalten. Dies geht aus einem Bericht des Oppelner Parteiorgans „Trybuna Opolska" hervor. Bis jetzt, so heißt es in dem Blatt, seien in Polen Stipendien ausschließlich „in Anlehnung an Kriterien des Wohlstandes" zuerkannt worden. Ein Student aus minderbemittelten Kreisen habe ohne besondere Fleißvoraussetzungen ein Stipendium erhalten können. Diese Handhabung war kein Ansporn für gute Leistungen. In Zukunft wolle man daher die Stipendienvergabe von Fleißprüfungen und von der Beurteilung des Sozialistischen Studentenbundes abhängig machen.

---neues vom sport---

Als 12. ostdeutscher Leichtathlet aus der Bundesrepublik wurde der zweifache Medaillengewinner von 1964 und 1948 im Zehnkampf, Dr. Hans-Joachim Walde (30), Gläsersdorf (Mainz), der nach seiner Verletzung 7995 Pkt. erreichte, obwohl für seine Nachmeldung 8000 Pkt. als Limit verlangt worden waren, gemeldet. Walde, der als erfahrener Zehnkämpfer als bester Deutscher mit fünf weiteren Ausländern die besten Chancen für eine Medaille in München hat, wurde dem Mainzer Swoboda, der in Moskau 7959 Pkt. erzielt hatte, vorgezogen. Die weiteren Westdeutschen Beyer mit 7956 und Perk mit nur 7792 Pkt. hatte man schon vorher nominiert.

Die gewonnenen Länderkämpfe der Männer und Frauen in Zürich gegen die Schweiz waren mehr eine letzte Überprüfung der deutschen Olympiateilnehmer. Bis auf die ostdeutschen Geher und die indisponierte 100-m-Läuferin Elfgard Schittenhelm, wurden alle Ostdeutschen eingesetzt. Siegreich waren Heide Rosendahl-Tilsit im Weitsprung mit 6,51 m und in der 4 x 100-m-Staffel als Schlußläuferin in 43,8 und 43,6 Sek., weiter Schwarz-Sudetenland im Weitsprung mit 7,98 m und Hennig-Tapiau im Diskuswerfen mit 60,24 m. Zweite Plätze gab es für Ameli Koloska-Zoppot im Speerwerfen mit enttäuschenden 55,24 m, der jungen ostpreußischen Läuferin Christiane Krause-Darmstadt über 100 m in 11,5 und der zweiten 4 x 100-m-Staffel in 44,4 Sek., J. Hirscht-Breslau über 100 m in 10,4 und als Startmann der zweiten Staffel in 39,8 Sek. und Sieghart-Sudetenland, der nicht Teilnehmer in München sein soll, mit 2,15 m. Dritte wurden Heide Rosendahl im Hürdenlauf in 13,3 Sek., Chr. Krause über 2000 m in 23,7 Sek. und Tümmler-Thorn über 800 m in 1 : 48,8 Min., der in München seine Spezialstrecke die 1500 m laufen wird. Einen vierten Platz im Speerwerfen mit 73,88 m erreichte der Nichtteilnehmer für München Struse-Posen.

Aus Mitteldeutschland werden vier ostdeutsche Leichtathleten in München an den Start gehen und zwar die beiden Europameister Karin Burneleit-Gumbinnen im 1500-m-Lauf und Jörg Drehmel-Demmin im Dreisprung. Der Ostpreuße Reimann-Starrischken ist im 20-km-Gehen dabei und Detlef Thorith-Stettin, der im Diskuswerfen 62,96 m erreichte, ist der vierte Mitteldeutsche.

Der Allensteiner Kurzstreckenläufer Leonhard Pohl (43) aus Pfungstadt, 100 m = 10,5 und 200 m = 21,1 Sek., Bronzemedaillengewinner mit der deutschen 4 x 100-m-Staffel 1956 in Melbourne, hat sich schon lange für München qualifiziert, alerdings nicht als Aktiver, sondern durch jahrelange Bewährung in seinem Beruf. Er wird als Leiter der Service-Abteilung mit 25 hochqualifizierten Fernsehtechnikern der Firma Bosch-Fernsehanlagen-Darmstadt dafür sorgen, daß die Wettkämpfe aus allen Stadien und Hallen via Television ohne Störungen von rund 900 Millionen Menschen um den Erdball miterlebt werden können. Pohl zu eventuellen Kurzschlüssen: „Ein Pol wird immer daran schuld sein — wenn es nicht der Minus-Pol und nicht der Plus-Pol ist, dann bestimmt der Leo Pohl."

Das Olympiagelöbnis bei Eröffnung der Olympischen Spiele am 26. August wird die Kölner Hürdenläuferin Heidi Schüller sprechen. Die Entscheidung lag zwischen Heidi Schüller und der sudetendeutschen 100-m-Läuferin Elfgard Schittenhelm. Den Vorzug bekam die Kölnerin, weil sie im Sportstudio auf den Olympia-Boß Daume einen ganz hervorragenden Eindruck gemacht hatte.

Bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Berlin wurde Marlies Koschinski-Ostpreußen Meisterin im 100-m-Hürdenlauf in 14,0 Sek., und auch die 4 x 100-m-Staffel von Kornwestheim, die der Königsberger Peter Sassnink für seinen Verein Salamander Kornwestheim in 41,0 Sek. entschied. Die weiteren Ostpreußen, darunter auch Jugendliche, erzielten auch beachtliche Leistungen.

Die Traditionsgemeinschaft Lötzener Ruderverein und Segelclub Masovia Lötzen hat ihre Mitglieder sowie die Sportler der anderen Lötzener Vereine zum 55. LRV-Jahrestag vom 15. bis 17. September nach Plön in Holstein eingeladen. Am 15. ist Anreisetag mit gemütlichem Zusammensein am Nachmittag in der Strandklause, Sonnabend, 16. 9., ab 10 Uhr Rudern mit Booten des Staatlichen Internatsgymnasiums Plön sowie Baden und auch Segeln. Am Sonnabend und Sonntag vormittag ist ine Schiffahrt über die schönsten Holsteiner Seen vorgesehen. Sonnabend, 18.30 Uhr, Festabend mit Abendessen (u. a. auch Maränen!), Vorträge aus dem Ruder- und Seglerleben, Vorführung von Dias und Filmen über Lötzen und die Masurische Landschaft von früher und jetzt sowie Tanz in der Strandklause. Quartierbestellungen sind an Fr. Burandt, 206 Bad Oldesloe, Eichenkamp 4, zu richten. W. Ge.

Stellenangebote

Welcher naturverbundene Mensch

hat Lust, zwei Damen, mit Ponyzucht und anderen Tieren beschäftigt, den Haushalt zu führen?

Modernes, gepflegtes Haus mit allen Bequemlichkeiten. Putzhilfe vorhanden.

Geboten wird: Abgeschl. möbl. Wohnung (2—3 Z., K., Bad) Gartenbenutzung.

Arbeitszeit 8.00—17.00 Uhr Wochenende ab Samstagmittag frei. Dienstwagen vorhanden. Gehalt nach Vereinbarung.

Frau L. Scipio, 2878 Wildeshausen, Düngstrup 13.

Suche sofort — notfalls auch später —

Pfleger oder Pflegerin

(auch Rentnerehepaar, aber in Krankenpflege nicht ganz unerf.) zur Betreuung meines pflegebedürftigen Mannes. Nähe Lübecks, gute Wohnmöglichkeit, Auto zur Verfügung, Vergütung n. Vereinb. Refeenzen, mögl. mit Lichtbild, erbeten.

Annelis von Krogh, 2061 Groß-Weeden, Kreis Lauenburg.

Suche zur Haushaltsführung eine ältere, gläubige Pflegerin. Gehaltsansprüche n. Vereinbarung. Freie Station im Eigenheim. Reisekosten werden vergütet. Angeb. erb. Arthur Schellhammer, 325 Hameln-Afferde, Berliner Straße 28.

Bekanntschaften

Geburtstagswunsch: Miteinander u. Füreinander in einer harmonischen Ehe leben. Bin Ostpreuße, 41/1,76, ev., nicht ortsgebunden, kinderlieb und su. Dich. Wo bist Du? Vertrauensvolle Bildzuschr. u. Nr. 22 525 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter, 26/1,80, ev., blond, sucht Ostpreußin mit Vermögen. Habe Mietshaus. Zuschr. u. Nr. 22 555 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Bin Ostpreuße, 50 J., 1,75 m, ev., und suche eine liebe, nette, treue Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 22 580 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Welche Frau möchte in einer Wohngemeinschaft mit einem älteren Geschwisterpaar leben? Geschwister August und Minna Kussat, 4030 Ratingen, Schwarzbachstr. 4.

Anzeigen- und Bestellannahme

auch nachts und feiertags!

(04 11) 45 25 41 (Anrufbeantworter)



Hermann Kutschke

aus Königsberg Pr., Moltkestraße 1

feiert am 28. August 1972 seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Söhne
Horst und Heinz
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

445 Lingen (Ems),
Julius-Landzettel-Straße 3

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute im 77. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Opa

Hermann Kleinschmidt

aus Mohrungen

In tiefer Trauer

Martha Kleinschmidt, geb. Fuß
und Kinder

2352 Bordesholm, Willenbrook 3
20. August 1972

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. August 1972, um 14.30 Uhr in der Klosterkirche zu Bordesholm statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Juli 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Otto Simanowski

geb. 10. 11. 1910
in Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Margarete Simanowski, geb. Szogas
Kinder und Enkelkinder

6081 Leeheim, Feldstraße 14

Die Beisetzung fand am 20. Juli 1972 in Leeheim, Kreis Groß-Gerau, statt.



Am 25. August 1972 feiern unsere lieben Eltern

Wilhelm Holz
und Frau Gertrud
geb. Naujack

aus Klarahof,
Kreis Gerdauen, Ostpreußen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren recht herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

2 Hamburg 39, Heidberg 30

Mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Eduard Ballnuweit

aus Falkenort, Kr. Tilsit-Ragnit

ist im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Ballnuweit, geb. Rübensaat

8183 Rottach-Egern,
Bräunbichlweg 1

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Bruno Danowski

geb. 19. 6. 1916 gest. 11. 8. 1972
aus Lisken, Kreis Lyck

Im Namen aller Angehörigen
Anni und Gertrud Danowski

3572 Stadt Allendorf,
Freiherr-v.-Stein-Straße 5,
den 14. August 1972

FAMILIEN-ANZEIGEN

So Gott will, feiern wir am 27. August 1972 unsere

GOLDENE HOCHZEIT.

Max Rohde
und Frau Auguste

aus Seehesten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Kinder und Enkelkinder freuen sich, an unserer Feier teilzunehmen. Nur unser lieber Sohn kann nicht bei uns sein.

Wir gedenken seiner, der am 9. Oktober 1963 verstorben ist, zu früh für uns alle.

3321 Groß Elbe

Suchanzeige

Wolfgang Georg Blank, geb. 24. 8. 1920, Ostpreußen; **Werner Emil Blank,** geb. 13. 4. 1922, Ostpreußen, werden von ihren Eltern gesucht. Letzte Wohnung: Goldap, Ostpreußen, und Balga, Kreis Heiligenbeil.

Wer kann Nachricht über ihren Verbleib oder jetzigen Aufenthalt geben? E. Blank, 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstr. 43.

Am 1. September 1972 begeht mein geliebter Mann und guter Vati

Eduard Bahl

aus Robawen, Kr. Rößel, Ostpr.

seinen 38. Geburtstag.

671 Frankenthal,
Albrecht-Dürer-Ring 21 d



Am 27. August 1972 feiert unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Frau

Grete Loewen
geb. Claassen

aus Broeske/Neuteich, Westpreußen
jetzt 6806 Viernheim (Hessen),
Odenwaldring 48

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit

Sohn Hans-Joachim
und Schwiegertochter Anita



Unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Gertrud Czerlitzka
geb. Sett

aus Giesenau, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 446 Nordhorn,
Dr.-Stolze-Straße 4

feiert am 26. August 1972 ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren wir recht herzlich und dankbar. Wir wünschen für die Zukunft Gesundheit und Gottes Segen.

Die Kinder und Enkel
Brigitte und Josef
mit Britta, Jutta, Bettina
und Katja
Elisabeth und Peter
mit Stefan und Petra

70 Jahre

wird am 26. August 1972

Robert Quednau

aus Wehlau, Ostpreußen
jetzt
2148 Zeven, Rhalandstraße 38

Es gratulieren herzlich
seine Angehörigen

Am 27. August 1972 feiert

Johanna Penkwitz
geb. Glandin

aus Arnsberg bei Kreutzburg, Ostpreußen
jetzt 7201 Seitingen,
Schmiedwiesenstraße 3

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr lieber Mann
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

75

Am 30. August 1972 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Maria Schulz
geb. Spolwig

aus Tapiau, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr Ehemann
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

7051 Hegnach, Grabenstraße 7



Jahre

wurde am 22. August 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Paul Konopatzki

aus Gerswalde

Weiterhin Gottes Segen wünschen ihm

seine Frau Ida
seine Töchter
Hilla, Eva und Brigitte
Schwiegersöhne
und 12 Enkelkinder

Alle gratulieren von Herzen.
706 Schorndorf,
Vorstadtstraße 48

OLYMPIADE MÜNCHEN

Jetzt erreichen Sie uns vom Hauptbahnhof in 27 S-Bahn-Minuten

Uhren
Bernstein
Alberten

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 BALDHAM, Bahnhofsplatz 1
Fernruf: 0 81 06 - 87 53

Am 30. August 1972 feiert seinen 70. Geburtstag mein lieber Mann, unser guter Vati und bester Opi

Rudolf Schink

ehem. Straßenbahnführer

aus Königsberg Pr., Artilleriestraße 35
jetzt 714 Ludwigsburg,
Am Hirschgraben 35

Es gratulieren herzlich

seine Frau Erna, geb. Böhm,
Sohn Reinhard und Frau
Enkelkinder Angelika,
Carsten und Beate



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Am 1. September 1972 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Drossmann

Landwirt

aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Minna
Sohn Fritz
Schwiegertochter Paula
und Enkelin Heike

2091 Rottorf 81
über Winsen (Luhe)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Krämbring

aus Königsberg (Pr.)-Lauth

feierte am 24. August 1972 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit

die Gattin Gertrud,
geb. Gonell

Gleichzeitig herzlichen Glückwunsch zum 58. Hochzeitstag am 26. August 1972,

die dankbaren Kinder
und Enkel

519 Stolberg (Rheinland),
Birkengangstraße 44



Eduard Breier

Posthauptschaffner a. D.

* 25. 11. 1901 † 21. 7. 1972

aus Pulfnick und Zinten, Ostpr.

Wir haben meinen lieben Mann am 31. Juli 1972 auf dem Tonndorfer Friedhof in Hamburg zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen der Hinterbliebenen

Helene Breier, geb. Laatz

2 Hamburg 70,
Stein-Hardenberg-Straße 122 b

Zum 25. Todestag!

Wer so gewirkt wie Ihr
im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode
nicht.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer lieben, guten Eltern und Großeltern

Wilhelm Genath

geb. 13. 11. 1878 gest. 11. 8. 1947

Emilie Genath

geb. Raudszus

geb. 17. 6. 1880 gest. 18. 8. 1947

Beide ruhen vereint auf dem Friedhof Goslar.

Unsere Liebe höret nimmer auf.

Charlotte Reklys,
geb. Genath
Ella Lader
Großkinder
Gerhard und Werner

338 Goslar, Brieger Weg 1



Lege alles still in Gottes Hände,
die Zeit,
die Stunde und das Ende.

Nach kurzem Leiden entschlief am 20. Juli 1972 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Uroma

Elise Puschkewitz

geb. Amberger

aus Edern, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Puschkewitz und Frau Herta,
geb. Müller
Enkel, Urenkel und Angehörige

3091 Etelsen, Kreis Verden Rosenweg 353

Plötzlich und unerwartet starb heute meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante, Großtante und Kusine

Gertrude Hollstein

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Wilhelm Hollstein und Frau Gertrud,
geb. Müller

58 Hagen, Sunderlohstraße 20, den 18. August 1972
Trauerhaus: Rheinstraße 13

Die Trauerfeier hat am 23. August 1972 stattgefunden.

Nach schwerem Leiden starb meine liebe Frau, unsere tapfere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ottilie Ollech

geb. Konegen

* 15. 12. 1896 † 11. 8. 1972
aus Braynicken, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer

Ernst Ollech
Otto Ollech und Frau Doris
Herta Spooner, geb. Ollech (England)
Alan Spooner
Enkelkinder: Ulrich Ollech,
Karin und Peter Spooner

Die Beisetzung fand am 15. August 1972 auf dem Friedhof in Affalterbach statt.

7151 Affalterbach, Lindenstraße 84

In der Heimat trauern um die Verstorbene ihre Schwester und ihr Schwager, Franziska und Paul Lumma, Rauschken, Kreis Ortelsburg.

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt
durch Anzeigen im Ostpreußenblatt



Jahre wird unser liebes Blumen-Mutterchen, Frau

Hedwig Neumann
geb. Köhler

aus Allenau bei Friedland, Kreis Bartenstein

am 19. August 1972.

Blumen liebte sie sehr,
Blumen streute sie in unser Leben,
Blumen schenken wir ihr zur Ehr',
Gott möge ihr alles Gute geben.

Das wünschen herzlich alle ihre Lieben

ihr Mann, ihre Kinder
Enkelkinder und Schwiegerkinder

2418 Beek bei Ratzeburg, Mühlenweg 9

Am 23. August 1972 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Amalie Knorr

aus Königsberg Pr.
Kalthöfsche Straße 50
in 3149 Breetze, Kr. Lüneburg

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
aus Hamburg

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Gers

aus Lisken,
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Klara Gers, geb. Przystawik
Edith Podlech, geb. Gers
Ruth Lauszat, geb. Gers
Ewald Lauszat
Michaele und Ronald Lauszat
und alle Angehörigen

3001 Schulenburg, Dorfstraße 74,
den 29. Juni 1972

Nach einem gesegneten Leben voller Liebe und Hingabe für die Ihren nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Abroschat

geb. Schwan

aus Schenkendorf, Kreis Labiau, Ostpreußen

am 24. Juli 1972 im 89. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Emil Abroschat und Frau Helene,
geb. Biller (SBZ)
Fritz Eckhardt und Frau Helene,
geb. Abroschat

28 Bremen 33, Jos.-Ressel-Straße 41, im August 1972

Die Beisetzung fand in der gemeinsamen Ruhestätte unserer Eltern in Voigtstedt (SBZ) statt.

Unsere liebe Tochter und unser Schwiegersohn

Katharina Wolter

geb. Salz

und

Pastor

Rudolf Wolter

wurden am 7. August 1972 durch einen tragischen Verkehrsunfall von uns genommen.

Edith Salz, geb. Blumenthal
Otto Salz

3167 Burgdorf, Gerhart-Hauptmann-Platz 1

Gott der Allmächtige nahm am 28. Juli 1972 unsere liebe Tante, meine Schwägerin

Dr. Maria Kawohl

Studienrätin

in Lyck und Schleswig

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Dr. Magda Kawohl
Theresia Kawohl
Elisabeth Kawohl, geb. Sommerfeld

852 Erlangen, 8761 Mechenhard, Schulstraße 10

Die Beisetzung fand am 1. August 1972 auf dem Zentralfriedhof in Erlangen statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Gott der Herr hat am 25. Juli 1972 unsere liebe Tante, Großtante, Urgroßtante und Patin

Margarete Lehmann

geb. Buechler

aus Lötzen, Ostpreußen

einige Wochen vor Vollendung ihres 95. Lebensjahres durch einen sanften Tod von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Liselotte Trinkaus, geb. Buechler

3578 Schwalmstadt-Ziegenhain, Birkenweg 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Luise Nern

geb. Saddick

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Gartenstraße 16

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Auh, geb. Nern
Irmgard Schreib, geb. Nern
und alle Angehörigen

23 Kiel, Feldstraße 100, den 25. Juli 1972

Den Tod fürchten die am wenigsten,
deren Leben den meisten Wert hat.
I. Kant

Nach einer Operation hat sich das Leben meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dr. med. Irmgard Moritz

geb. Schröder

aus Königsberg Pr.

am 12. August 1972 vollendet.

In tiefer Trauer
Dr. Hans-Joachim Moritz
und Angehörige

623 Frankfurt (Main)-Griesheim, Schwarzerlenweg 78

WIR GEDENKEN!

Ella Kelch

geb. Kelch

* 19. 10. 1913 † 9. 8. 1972

Ludowika Kelch

geb. Zimmermann

* 1878 † 1947

Otto Kelch

* 1863 † 1945

Hermann Kelch

* 20. 2. 1872 † 1945

Fritz Naujok

* 4. 6. 1883 † 1945

Theodor Klatt

* 5. 5. 1873 † 1945

Bärslack — Mulden — Friedrichswalde

I. A. Arthur Kelch — 1 Berlin 61, Böckhstraße 4

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein Bruder und Schwager

Otto Piesker

Fleischermeister

aus Fuchsberg, Kreis Königsberg Pr.

ist heute im 81. Lebensjahre still heimgegangen.

In tiefer Trauer
Elisabeth Piesker, geb. Bork
Robert Riemann und Frau Irmgard, geb. Piesker
Eberhard Pein und Frau Lilo, geb. Piesker
Heinrich José und Frau Ursula, geb. Piesker
Enkel und Urenkel
Otto Gehlhaar und Frau Ella, geb. Piesker

2419 Harmsdorf, Kreis Lauenburg, den 11. August 1972

Statt Karten

Unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Sehrun

ist heute nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helmut Topeit und Frau Anni, geb. Sehrun
Erich Disselbach und Frau Toni, geb. Sehrun
Willy Timmreck und Frau Elly, geb. Sehrun
Enkelkinder
und alle Angehörigen

2801 Oyten, Am Findling 9 a, den 13. August 1972

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 17. August 1972, um 14 Uhr in der Kirche zu Oyten.

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde von langer, schwerer Krankheit erlöst

Otto Wronowski

* 29. 1. 1902 † 19. 7. 1972

aus Friedenberg, Kreis Gerdauen

In tiefer Trauer
Maria Wronowski, geb. Dietz
Gerhard Wronowski und Frau Walburga, geb. Hammerschmidt
nebst 3 Enkelkindern
Dieter Wronowski
Auguste Scheibner
6 Frankfurt (Main), Schifferstraße 76
Elisabeth Wronowski
605 Offenbach (Main), Schäferstraße 8
Erich Wronowski
x 402 Halle (Saale), Ankerstraße 3

5449 Norath, Dorfstraße 51, im Juli 1972

Das war ein schönes Wandern,
als Kamerad des andern;
über 50 Jahre gingen wir
einen gemeinsamen Weg.

Am 20. Juli 1972 verstarb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Reg.-Ob.-Insp. a. D.

Erich Woelke

Gumbinnen/Schloßberg, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Gertrude Woelke, geb. Seemann

3 Hannover-Wülfel, Am Mittelfelde 103

Herr, dein Wille geschehe!

Herta Klemm

geb. Altrock

aus Fischhausen, Siedlung

* 28. 5. 1916 † 12. 8. 1972

Meine geliebte Frau, meine stets treu besorgte Mutter und liebe Tochter ist nach langem, schwerem Leiden im Herrn entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Klemm
Harry Klemm und
Anna Altrock

2 Hamburg 50, Holstenstraße 228

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von des Leibe werden Ströme
des lebendigen Wassers fließen.
Joh. 7, 38

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Berta Bialluch

geboren am 6. März 1887, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1914, am 15. August 1972 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth G r ä n i n g, Oberin
Pastor Günther F r e y t a g, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 15. August 1972

Die Beerdigung war am Freitag, dem 18. August 1972, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 27. Februar 1972 unser lieber, guter Bruder und Onkel

Gustav Rohmann

fern seiner geliebten Heimat Hammerbruch — Lötzen, Ostpr., und Wahlheimat Gelsenkirchen im Alter von 74 Jahren.

Wir haben ihn am 1. März 1972 auf dem Friedhof in Schwäbisch-Hall (Württemberg), ganz nah seiner geliebten Mutter, Frau **Wilhelmine Rohmann**, zur letzten Ruhe gebettet.

Wir gedenken unseres lieben, unvergeßlichen Vaters,

Landwirt

Adolf Rohmann

Hammerbruch

der in Heimaterde ruht,

unseres lieben, guten Bruders

Karl Rohmann

verstorben 1963 in Hamburg-Sülldorf

unserer lieben Geschwister

Adolf Rohmann

und

Helene Rohmann

beide vermißt seit 1945

In Trauer und Dankbarkeit
Gustel Kloss, geb. Rohmann, Schwäb.-Hall
Ida Rohmann, Schwäbisch-Hall
Marie Brandstet, geb. Rohmann, **mit Familie**, Dortmund
Klaus Kloss mit Familie, Dunningen-Rottweil
Bodo Kloss mit Familie, Schwäbisch-Hall

Nach langer Krankheit wurde am 8. August 1972 unser lieber Vater und Schwiegervater, guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Queseleit

aus Kleehausen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 75. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Holm und Frau Anni, geb. Queseleit
Henning Rohr und Frau Christa, geb. Queseleit
Bärbel, Renate, Inken und Lars

207 Ahrensburg, Hinterm Vogelherd 19

Fern seiner geliebten Heimat Masuren wurde am 12. August 1972 im Alter von 79 Jahren der

Kaufmann

Alfred Ehlers

aus Lötzen, Markt 32

von seinem Leiden erlöst.

Im Namen der Angehörigen
Dr. Hellmut Kaiser

6 Bergen-Enkheim, Klingenweg 23

Fern der Heimat entschlief nach langer Krankheit im 80. Lebensjahre unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Freytag

aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Kriegsteilnehmer beider Weltkriege
mit hohen Auszeichnungen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Gertrud Wahsmann

3391 Lautenthal, Am Graben 5, im August 1972

ZUM GEDENKEN

Zum 60. Geburtstag des

Friseurmeisters

Bruno Kalinna

31. 8. 1912 — 8. 9. 1968

Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Im Namen aller
Hella Kalinna

2 Hamburg 6, Weidenallee 14 II

Rudolf Blankenstein

aus Pillau I, Hindenburgstraße 5

* 23. 2. 1895 † 31. 7. 1972

Mein geliebter Mann, unser lieber, fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Opa ist ganz unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Blankenstein, geb. Kerwien
Reinhold Blankenstein
Inge Blankenstein, geb. Heitmann
Dirk

216 Stade, Fritz-Reuter-Straße 10
46 Dortmund-Brackel, Lenigheck 23

Sechs Ostpreußen sind dabei:

„In ritterlichem Geiste . . .“

Die Olympischen Spiele in alter Zeit — und heute

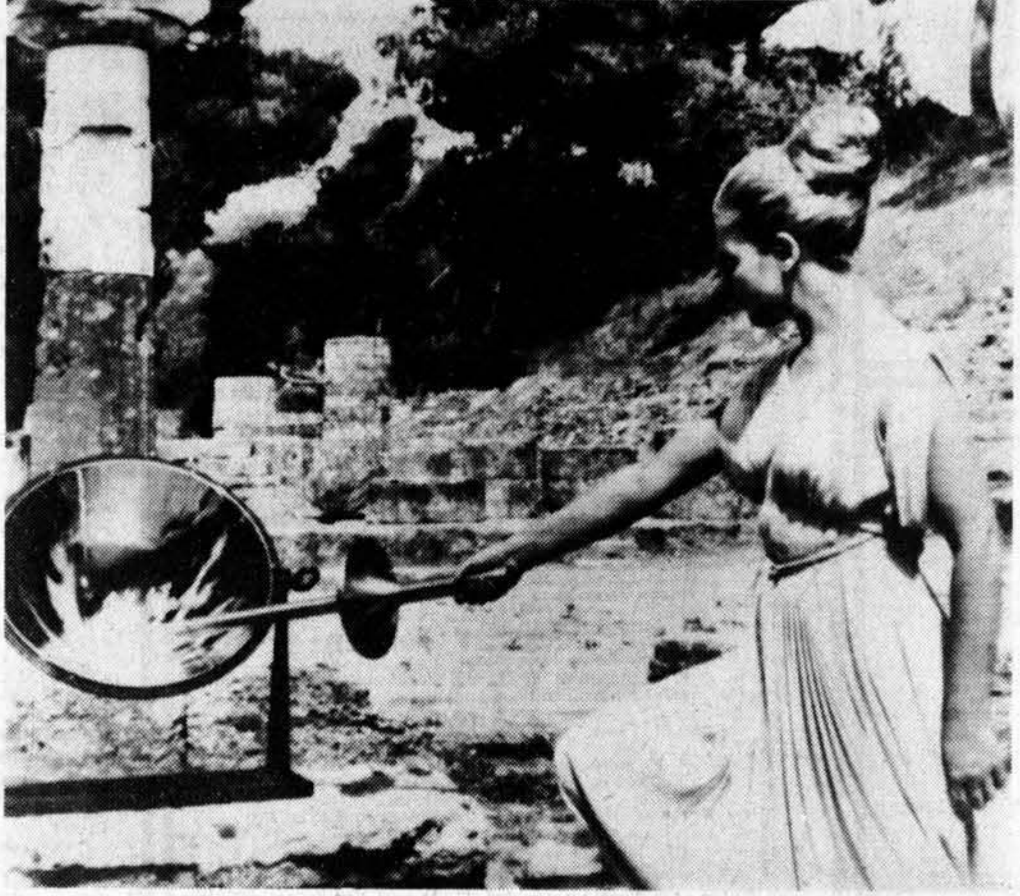
Wenn an diesem Sonnabend, dem 26. August, 8000 Sportler in das Münchner Olympiastadion einmarschieren und das olympische Feuer entzündet wird, sind die XX. Olympischen Sommerspiele eröffnet. Einen Tag später beginnen auch die Olympischen Segelwettbewerbe in Kiel. Bis zum 10. September werden die Athleten aus aller Welt in friedlichem Wettstreit ihre Kräfte messen.

Die Olympischen Spiele der Neuzeit, die der französische Baron Pierre de Coubertin ins Leben rief, begannen im Jahre 1896. Alle vier Jahre trafen seitdem die Sportler der Welt zu diesen Wettkämpfen zusammen. Das ist noch keine sehr lange Zeit. In Wirklichkeit jedoch ist die Geschichte der Olympischen Spiele mehr als zwei Jahrtausende alt. Der erste nachgewiesene Olympiasieger ist der Koch Koroibos aus Elis, der an einem Sommertag des Jahres 776 v. Chr. im Stadion von Olympia den Lauf über 192,27 Meter gewann und mit einem Ölzweig, geschnitten mit goldenem Messer, geehrt wurde.

Daß wir die Länge dieser Laufstrecke wissen, verdanken wir dem deutschen Archäologen Ernst Curtius, der in den Jahren 1875 bis 1881 die Ausgrabung der Ruinen des antiken Olympia leitete und dabei auch das Stadion ausgrub. Es war 214 Meter lang und 32 Meter breit, die Kampfbahn 192,27 Meter lang.

Die Entstehung der Spiele von Olympia, das im Nordwesten des Peloponnes liegt, verliert sich in mythischem Dunkel, in Legende und mündlicher Überlieferung. Eine solche durch Generationen weitergegebene Überlieferung besagt, sie seien aus Totenspielen für den sagenhaften König Pelops entstanden. Eine andere behauptet, Göttervater Zeus selbst habe die Spiele geschaffen und die ersten Teilnehmer seien Götter gewesen. Auf alle Fälle war der Bezirk von Olympia heilig und niemand durfte ihn mit einer Waffe betreten. Der griechische Geschichtsschreiber Pausanias berichtet um 174 n. Chr., er habe auf einem Diskus im Tempel der Hera den Spruch gelesen: „Olympia ist ein heiliger Ort. Wer es wagt, diese Stätte mit bewaffneter Hand zu betreten, wird als Gottesfrevler gebrandmarkt.“ Und in Olympia stand auch eines der sieben Weltwunder des Altertums: Die von dem berühmten Bildhauer Phidias geschaffene Statue des Zeus aus Gold und Elfenbein.

Im antiken Olympia dauerten die Wettkämpfe fünf Tage. Sie wurden in verschiedenen Läufen ausgetragen, außerdem im Weitsprung, Speerwerfen und Diskuswerfen, Wagen- und Pferderennen, Ringen und Faustkampf. Beim Pferderennen benutzte man weder Steigbügel noch Hufeisen. Die Boxer kannten keine Handschuhe, sondern umwickelten die Hände mit Lederriemen, die manchmal mit Bleikugeln oder Metallstücken verstärkt waren. Gekämpft wurde nackt und ohne Pause, bis einer der Gegner sich für besiegt erklärte.



Entzündung der olympischen Flamme: 5538 Kilometer . . .

Daneben gab es auch eine Art musischen Wettbewerb der Herolde und Trompeter, und die Fama weiß von dem Trompeter Herodoros von Megara zu berichten, der zwei Instrumente gleichzeitig geblasen und auf zehn Olympiaden gesiegt haben soll. Fehlstarts beim Lauf wurden streng geahndet: Die Sünder wurden von den Kampfrichtern, die Purpurkleidung und Lorbeerkranz trugen, mit Ruten ausgepeitscht. Auch sonst waren die Bräuche streng: Selbst bei größter Hitze durften weder Athleten noch Zuschauer eine Kopfbedeckung tragen, und Frauen waren vom Wettkampf wie vom Zuschauen vollkommen ausgeschlossen.

Medaillen wurden damals noch nicht verteilt, aber olympische Ehren gab es doch schon: Mit dem erwähnten Ölzweig war es nicht getan. Die Sieger wurden von Sängern und Dichtern für unsterblich erklärt, man trug sie in eine Ruhmesliste ein und errichtete ihnen Standbilder, man gab ihnen Geldgeschenke und Steuerfreiheit auf Lebenszeit. Andererseits genossen sie das etwas zweifelhafte Vorrecht, im Kriegsfall direkt an der Seite des Königs zu kämpfen. Auch von prominenten Olympiakämpfern weiß die Geschichte zu berichten: 476 v. Chr. soll zum Beispiel der berühmte athenische Feldherr Themistokles Olympiasieger gewesen sein und später in römischer Zeit Kaiser Nero, dem allerdings nachgesagt wird, daß er dabei wie gewöhnlich gemogelt habe. Übrigens wurde im alten Griechenland die Spiele stets während der Vollmondzeit begangen, und der allgemeine Burgfrieden umfaßte nicht nur die Tage der Wettkämpfe, sondern auch die Zeit der An- und Abreise. In der römischen Kaiserzeit begannen die Spiele von Olympia schließlich zu entarten. Die 293. und letzten antiken Spiele fanden im Jahr 393 unserer Zeitrechnung statt, dann verbot der oströmische Kaiser Theodosius die Wettkämpfe. 1503 Jahre sollten vergehen, bis sie von Pierre de Coubertin, dessen Herz in Olympia beigesetzt ist, wieder ins Leben gerufen wurden.

Aber auch mit den Spielen der Neuzeit bleibt das alte Olympia eng verbunden. Am 27. Juli wurde im antiken Stadion das olympische Feuer entzündet, das am Vorabend der Spiele nach einem Stafettenlauf über 5538 Kilometer in München eintrifft. Eine weitere Stafette aus 459 Sportlern trägt das Feuer dann in 49 Stunden über die 942 Kilometer lange Strecke nach Kiel weiter. Die Gesamtstrecke von Olympia nach Deutschland wird von 6532 Läufern bewältigt. Sie dürfen die aus Edelstahl gefertigten Fackeln, deren Teller die fünf Ringe trägt, als Erinnerungszeichen behalten.

„Wir schwören, bei Olympischen Spielen ehrenhafte Kämpfer zu sein und die Regeln der Spiele zu achten. Wir nehmen Teil in ritterlichen Geiste, zur Ehre unserer Mannschaften und zum Ruhme des Sports“. So lautet der olympische Eid, den die deutsche Leichtathletin Heide Schüller für die 8000 Sportler aus aller Welt sprechen wird.



1936: Hans Fritsch

Schon einmal, im August 1936, wurden Olympische Spiele in Deutschland ausgetragen, damals in Berlin. Es waren für Deutschland die erfolgreichsten Spiele seit 1896, und auch nach dem Zweiten Weltkrieg ist nie wieder eine ähnlich hohe Zahl von Medaillen von einer deutschen Mannschaft erreicht worden: 33 „Goldene“, 31 Silberund 32 Bronzemedaillen. Damals war es ein Ostpreuße, der die deutsche Fahne beim Einmarsch ins Berliner Stadion trug, der Oberleutnant der Luftwaffe Hans Fritsch aus Darkehmen. Über den Weltrekord im beidarmigen Speerwurf (diese Konkurrenz gibt es heute nicht mehr) war er zum Diskuswurf gekommen und galt als sicherer Medaillenanwärter. Dennoch kam es nicht dazu. Die Diskuswettkämpfe wurden gleich zu Beginn ausgetragen und das stundenlange Tragen der Fahne bei den Eröffnungsfeierlichkeiten hatte seine Kraft über Gebühr in Anspruch genommen. Mit ihm standen zwei weitere Ostpreußen im Olympia-Aufgebot von 1936. Der Lötzener Erwin Blask, der sich die Silbermedaille im Hammerwerfen holte, und der Diskuswerfer Gerhard Hilbrecht vom VfB Königsberg. Eigentlich sollte auch der Königsberger Handballnationalspieler Siegfried Perrey dabei sein, doch auch er war vom Pech verfolgt und brach sich kurz zuvor das Bein.

Ostpreußen hatte vor dem Zweiten Weltkrieg zwar ein blühendes Sportleben, aber außer Erwin Blask, der diesmal zusammen mit Manfred Kinder mit Sicherheitsaufgaben betraut ist, ist vor dem Krieg nur ein Ostpreuße zu olympischen Ehren gekommen. 1928 in Amsterdam war es der Allensteiner Emil Hirschfeld, der sich die Bronzemedaille im Kugelstoßen holte. Vergessen werden soll aber nicht, daß Ostpreußen 1936 eine stattliche Anzahl vierbeiniger Olympiateilnehmer und -sieger stellte: Die Pferde, die für modernen Fünfkampf und Military zur Verfügung standen, waren größtenteils Trakehner.

Der erste ostpreußische Olympia-Erfolg der Nachkriegszeit war dem Ruderer „Moritz“ von Groddeck beschieden, der 1956 im australischen Melbourne eine Silbermedaille im Zweier mit Steuermann holte, und ferner dem Allensteiner Leonhard Pohl, der an der Bronzemedaille der 4×100-m-Staffel beteiligt war.

Die Spiele von Rom 1960 brachten ostpreußischen Sportlern schöne Erfolge: in dem großartigen „Goldachter“, gebaut auf der Werft des Ostpreußen Wilhelm Karlisch in Mölln, saßen gleich drei Ostpreußen: von Groddeck und die Gebrüder Schepke aus Königsberg. Im Schießen holten Peter Kohnke Gold und Klaus Zähringer Bronze, Hans Grodotzki aus Pr.-Holland Silber über 5000 und 10 000 Meter. Manfred Kinder-Königsberg und Hans-Joachim Reske aus Bartenstein Silber in der 4×100-m-Staffel. Bei den Seglern belegte Bruno Splieth aus Tolkemit einen guten viertel Platz im Starboot.

Geringer waren die Erfolge 1964 in Tokio. Silber für von Groddeck im Achter, Gold und Silber für den Insterburger Dressurreiter Harry Boldt, Silber für die Pillauerin Renate Boy-Garisch (Rostock) im Kugelstoßen, Bronze für den Kunstturner Günther Lyhs aus Sulimmen im Kreis Lötzen. Damals in Tokio saß unter den Nachwuchssportlern, die die deutsche Mannschaft begleiten durften, ein Mädchen auf der Tribüne, das bei den Ostdeutschen Traditionswettkämpfen stets die Farben des Tilsiter Sportclubs getragen hatte und wiederholt Deutsche Jugendmeisterin gewesen war — Heide Rosendahl.



1972: Heide Rosendahl

„Wird sie 1968 in Mexiko dabei sein?“ hieß damals die Frage. Sie war dabei, aber von Krankheit und Pech verfolgt. Gold holte der wiederum bei Wilhelm Karlisch gebaute Achter, für die ostdeutschen Teilnehmer blieb es bei Bronzemedaillen: Für Kurt Bendlin im Zehnkampf, für Kinder in der 4×100-m-Staffel und für Kinder und Schmidtke in der 4×400-m-Staffel.

Wie wird es 1972 in München sein? Die Bundesrepublik hat mit 446 Aktiven ihre bisher größte Mannschaft auf die Beine gestellt. Sechs davon kommen aus dem ostpreußischen Bereich: Heide Rosendahl im Weitsprung, Fünfkampf und Staffel, Lutz Philipp im Marathon-Lauf, Bernd Kannegießer als Geher, der Diskuswerfer Klaus Peter Hennig, die zwanzigjährige Christiane Krause als Läuferin, und der Ringer Schröter. Halten wir ihnen in diesen zwei Wochen die Daumen! Die meisten Medaillenchancen werden Heide Rosendahl eingeräumt, die als die große Hoffnung gilt.

Vergessen wir nicht die Ostpreußen hinter den Kulissen: Alle Fäden laufen bei dem Königsberger Siegfried Perrey zusammen, ohne den es einfach nicht geht. Seit den Spielen von Helsinki ist er Koordinator, und auch diesmal hat er in jahrelanger Arbeit mit ungeheurer Energie die Spiele vorbereitet. „Es wird klappen, ich bin ganz sicher“, sagt am Vorabend der Spiele der Mann, den die Japaner „Mr. Germany“ und die Mexikaner „Don Grävallo“ nannten. In seiner nächsten Nähe sitzt ein weiterer Ostpreuße, der manchmal als „Kissinger“ des NOK-Präsidenten Daume bezeichnet wird: Der 32jährige Jürgen Schroeder, auch äußerlich von ähnlichem Format wie Siegfried Perrey. Daume sagt von seinem persönlichen Referenten: „Der Schroeder kann fast alles.“ In Kiel versieht Bruno Splieth eine ähnliche Aufgabe wie Perrey, und noch ein weiterer ostpreußischer Beitrag sei nicht vergessen: Wilhelm Karlisch ist zwar nicht mehr unter uns, aber kurz vor seinem Tode erhielt seine Werft die Lizenz für den Bau der neuen Olympia-Segelklasse „Soling“, die für jedes Land nur einmal vergeben wird.

HUS



. . . von Olympia zum Olympiastadion in München

Fotos AP (2), Lichte, Stamm